Die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens.

Landeskundliche Beiträge.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

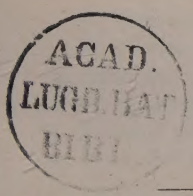
der

Universität Leipzig

vorgelegt von

Friedrich Reinhold Herrmann

aus **Meißen.**



Weida i. Th.
Druck von Thomas & Hubert
Spezialdruckerei für Dissertationen
1910.

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Partsch und **Schmid.**

Leipzig, den 26. Januar 1910.

Der Procancellar.

Rohn.

Disposition.

I. Einleitung: S. 5—6.
1. Lage,
2. Name,
3. Umgrenzung.
II. Geologische Geschichte: S. 6—14.
1. Kambrium-Karbon,
2. Karbone Dislokationen,
3. Perm bis Tertiär,
4. Tertiäre Dislokationen,
5. Oligozän-Alluvium.
III. Geologische Formationen, ihre petrographischen Charaktere, Einflüsse auf Landschaftsbild und Bodenkultur: S. 14—26.
IV. Klima: S. 26—34.
1. Niederschläge.
I. Verteilung d. Stationen,
II. Konstruktion einer Niederschlagskarte,
III. Jährliche Periode d. Niederschlags,
VI. Zahl der Tage m. Niederschlag,
V. Schneefall,
VI. Niederschlagsverteilung u. ihre Gründe.
2. Gewitter.
V. Hydrographie: S. 35—40.
1. Flußlauf der Saale,
2. Wasserscheide,
3. Flußlauf d. Weißen Elster,
4. Wasserabfluß beider,
5. Ihre Arbeitsleistung.
VI. Siedlungsgeschichte: S. 40—48.
1. Der prähistorischen Zeit,
2. Der historischen Zeit.
VII. Zur Entwicklung des Netzes der Verkehrswege: S. 48—50.
VIII. Zur Konstruktion einer Volksdichtekarte: S. 51—53.
IX. Zur Verwendung von Grundsteuerreinerträgen der Gemeinden: S. 53—55.

Siedlungs- u. Wirtschaftsgeographisches:

X. Statistischer Überblick: Die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens: S. 55—64.
1. Ihre Gliederung in Landschaften,
2. Ihre Siedlungsverteilung,
3. Ihre Bodenkultur,
4. Ihr Wirtschaftsleben.

XI. Darstellung der Einzellandschaften:
A) Saaleplatte: S. 64—103.
1. Saalfelder Heide, S. 64—67.
2. Nordwesten der Buntsandsteinplatte (Rodaflußgebiet), S. 67—73.
3. Osten der Buntsandsteinplatte, S. 73—80.
4. Gebiet der Muschelkalkschollen und ihres Rötsockels, S. 80—85.
5. Westlicher Teil der Diluvialplatte, S. 85—91.
6. Östlicher Teil derselben, S. 91—95.
7. Saalfeld-Weidaer Mulde, S. 95—103.

B) Das westliche und das östliche Randgebiet der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens: S. 104—124.
1. Linkssaalisches Gebiet,
2. Land rechts der Elster.

Dazu:
1. Tabellen: S. 125—133.
2. Literaturnachweise, S. 134—138.
3. Kartenbeilagen.

I.

Die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens erhebt sich mit ihrem Nordrand allmählich aus der Halle-Leipziger Tieflandsbucht und lehnt sich mit breiter südlicher Grenze an die vogtländische Vorstufe des Frankenwaldes. Wie sie in nordsüdlicher Richtung Tiefland und Gebirge verbindet, so verknüpft sie als bergiges Zwischenglied die Höhen des osterländischen Hügellandes im Osten mit dem Grenzwall der Thüringer Hochebene im Westen, die sich nach der Zentralmulde hin abdacht. Trägt das Gebiet im Hinblick auf sein Relief und das der Umgebung bestimmt ausgeprägt den Charakter eines Übergangslandes, eine Eigenschaft, die sich auch seinen wirtschaftlichen, insbesondere den Verkehrsbeziehungen mitteilt, so ist ihm doch vermöge seines zwar im einzelnen reichhaltigen, jedoch im großen einfachen und eigenartigen geologischen Aufbaues, der in tiefgreifender Weise das Wirtschaftsleben beeinflußt, vom geographischen Gesichtspunkte aus der Charakter einer in sich geschlossenen, einheitlichen Landschaft wohl zuzuerkennen. Im speziellen betrifft dies den Kern des Gebietes, die zwischen Saale und Elster gelegene Saaleplatte. Doch wie das Land keineswegs den Stempel geologischer und morphologischer Einförmigkeit trägt, so sondern sich auch Glieder des Ganzen zu selbständigen Einheiten mit neuen Zügen des Siedlungs- und Erwerbslebens ab, das Gesamtbild zu einem wechsel- und reizvollen gestaltend.

Schon aus der weitgehenden politischen Zersplitterung[1]) erhellt, daß wir es hier nicht mit einem Gau deutschen Landes zu tun haben, den seit alter Zeit das feste Band staatlicher Zusammengehörigkeit umschloß. Wie im Mittelalter kein eindeutiger Name vorhanden war, der das Gebiet charakterisierte, denn weder der Begriff „Osterland", noch die Zuweisung zum „Vogtlande" ist bezeichnend genug, so ist der Versuch, es heute mit

[1]) Vgl. Stielers Handatlas, Karte Nr. 13; ferner H. Habenicht und C. Böhmer, Politische Karte v. Thüringen, Gotha, Justus Perthes, 1 : 250000.

einem seine politischen Verhältnisse ausdrückenden Namen bedenken zu wollen, angesichts des bunten Staatenbildes hoffnungslos. Es bleibt nur übrig, sich von geologischen und orographischen Gesichtspunkten leiten zu lassen, und es wurde dem Namen der „östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens“ der Vorzug vor anderen gegeben, da er kaum Unzweideutigkeiten in sich schließt. Wenn die Muschelkalkhochebene das Thüringer Zentralbecken randlich umschließt, so können wir ihr den weiteren Rahmen des Buntsandsteins als „Vorstufe“ gegenüberstellen.[1])

Was die genauere Begrenzung betrifft, so ist im Westen der Steilabfall der Muschelkalkhochebene (Ilmplatte), etwa von Dornburg ab der Lauf der Saale bis Weißenfels, im Norden die Wasserscheide zwischen der der Saaleplatte angehörenden Wethau und der der Leipziger Tieflandsbucht zuzurechnenden Rippach gewählt worden. Im Süden wurde das breite Zechsteinband, dem die Saalfeld-Weidaer Mulde folgt, der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens zugezogen. Im Osten folgt die Grenzlinie der Richtung der tektonisch bedeutsamen Aufwölbung paläozoischer Schichten, dem ostthüringischen Hauptsattel, um dann auf dem Rücken einer nordsüdlichen Wasserscheide verlaufend Zeitz zuzustreben.

II.

An den Anfang der Darstellung der physikalisch-geographischen Verhältnisse unseres Gebietes stellen wir die Entwicklungsgeschichte seines geologischen Aufbaues.[2])

Ein ungeheurer Zeitraum war erforderlich, in dem sich die kambrischen bis kulmischen Schichten Ostthüringens wahrscheinlich in einem flachen Meeresteile[3]) absetzten. Daß die enormen Bildungszeiten der ältesten Formationen keineswegs frei waren

[1]) Vgl. Fr. Regel, „Thüringen“, I, S. 55.

[2]) K. Th. Liebe u. E. Zimmermann, „Vorläuf. Übersichtskarte d. i. Ostthür. auftret. geol. Systeme“, 1 : 215000, in Liebes „Schichtenaufbau“; Fr. Regel, „Thür.“, geol. Karte; Rich. Lepsius, „Geol. K. d. deutsch. Reichs“, Sekt. 19, 1 : 500000.

[3]) K. Th. Liebe, „Übersicht üb. d. Schichtenaufbau Ostthür.“, Abhdlg. z. geol. Spez.-Karte v. Preußen, Bd. V, Heft 4, 1884, S. 36.

von tektonischen Störungen, beweisen Sättel und Mulden in kambrischen und silurischen Schichten. Ausbrüche eruptiven Materials (Diabase) zeugen von der Heftigkeit vulkanischer Reaktionen zur Silur- und Devonzeit. Doch die gewaltigsten formgebenden Ereignisse der paläozoischen Epoche setzten ein am Ende der Kulmzeit. Wie in Sachsen die Ketten des Erzgebirges und des Granulitgebirges sich emporwölbten,[1]) so bildeten sich in Ostthüringen nordöstlich gerichtete Faltenzüge, die sowohl das geologische Bild als auch das heutige Relief beeinflussen,[2]) insofern sich die Bergkuppen des Schiefergebirges in parallelen nordöstlichen Reihen zusammenschließen. Eine breite, NO. streichende Kulmmulde, deren Achse durch die Orte Ziegenrück-Auma läuft, steigt im SO. auf zu einem Sattel, der die älteren Schichten bis zum Kambrium emporhebt.[3]) Dieser „ostthüringische Hauptsattel", dessen Zug bezeichnet wird durch die Städte Saalburg, Schleiz, Zeulenroda, Weida, Ronneburg vermag als gute Leitlinie zu dienen für die Abgrenzung unseres Gebietes im O. Wie die Kulmmulde von Ziegenrück-Auma im SO. begrenzt wird von dem ostthüringischen Hauptsattel, so wird sie ebenso bestimmt gegen die nordwestliche Nachbarschaft abgeschlossen durch einen NO. verlaufenden Sattel, der kambrische und silurische Schichten emporhebt und dessen von Devon gebildeter SO.-Flügel bis in die Umgebung Saalfelds verläuft, um dann unter dem Zechstein und Buntsandstein zwischen Saalfeld-Neustadt-Gera zu verschwinden. Wenig später als die Emporwölbung der nordöstlichen, erzgebirgischen Faltenzüge bildete sich ein zweites schwächeres, NW. gerichtetes Faltensystem, die Sattelung vom Frankenwald[4]), aus, das besonders im W. Einfluß auf die Gestaltung des Landschaftsbildes Ostthüringens gewinnt.

Nach der Ablagerung des Kulm fand eine Hebung statt; daher finden wir nirgends in Ostthüringen die jüngere, produktive Steinkohlenformation.[5]) In der jüngeren Karbonzeit und in der Zeit des Rotliegenden wurden die gewaltig aufgetürmten Sättel einer energischen Erosion und Denudation unterworfen. Trotz

---

[1]) H. Zimmermann, „Geol. Bau u. Gesch. Ostthüringens", S. 106, Mttlg. aus d. Osterlande N. F. III, 1886.

[2]) K. Th. Liebe, „Schichtenaufbau", S. 38.

[3]) H. Zimmermann, „Geol. Bau u. Gesch. Ostthür., S. 101.

[4]) Liebe, „Schichtenaufbau", S. 40.

[5]) Erl. z. Sekt. Triptis, S. 5; Liebe, „Schichtenaufbau", S. 55.

dieser Zerstörungsarbeit blieb der Boden doch überaus uneben und von Klippenreihen durchzogen. So kommt es, daß die Konglomerate und Sandsteine des Rotliegenden trotz ihrer wenig gestörten, horizontalen Lagerung Schwankungen ihrer Mächtigkeit aufweisen. Während der Rotliegendzeit war im östlichen Thüringen wesentlich die nagende und verschleppende Tätigkeit des Wassers an der Bildung neuer Gesteine aus den Zerstörungsprodukten des alten Gebirges beteiligt. Vor Beginn der Zechsteinbildung trat eine Senkung des Bodens ein. Auf der Strecke von Langenberg-Gera bis über Saalfeld-Blankenburg drang das Meer landeinwärts vor bis über die Grenzen des Rotliegenden hinaus, sodaß es seine Sedimente unmittelbar auf Kulm und Devon absetzte. Diese übergreifende und ungleichförmige Lagerung äußert sich sehr deutlich in dem wundervollen Profil am Bohlen bei Obernitz, wo unterer Zechstein horizontal die steilen Falten devonischer Gesteine überdeckt.[1]) Je nachdem nun die Niederschläge des Meeres sich bildeten, in der Nähe des Strandes oder in tiefer See, entwickelten sich 2 Fazies des unteren und mittleren Zechsteins, die ausgezeichnet sind durch einen größeren Dolomit- und geringeren Bitumengehalt der Flachseebildungen gegenüber den aus tieferer See niedergeschlagenen kalkigen und dunklen Gesteinen. Noch eine dritte Fazies entstand. Entlang dem Strande des Meeres von Neustadt bis Könitz neben sporadischen Vorkommen bei Köstritz[2]) siedelten sich auf untermeerischen Grauwackenklippen Mooskorallen an, ihre zierlichen Gerüstchen dicht nebeneinander aufbauend. Feine Dolomitkriställchen, welche sich aus dem der Verdunstung ausgesetzten Meereswasser niederschlugen, füllten die Räume zwischen den Bryozoenästen als ungeschichteter Dolomit aus.[3]) An der Basis dieses „Bryozoenriffes", dessen einzelne Tafelberge höchst malerisch dem Landschaftsbilde des Orlatales sich einfügen, findet sich noch ein Vorriff, das aus den durch den Wellenschlag erzeugten Trümmern des Riffes besteht, Nach der Bildungszeit des mittleren Zechsteins verlor das Meer seine Verbindung mit dem offenen Ozean[4]), sodaß sich Letten, Gipse und Steinsalz infolge starker Verdunstung absetzten, ein

[1]) Joh. Walther, „Thür. Landschaftsform., erläut. a. ihr. geol. Bau", S. 212.
[2]) K. Th. Liebe, „Zechsteinriff bei Köstritz"; ferner Erl. z. Sekt. Langenberg.
[3]) Liebe, „Bryozoenriff".
[4]) Liebe, „Schichtenaufbau", S. 67.

Vorgang, dem Deutschland seine großen Salzlager dankt, zu welchen innerhalb des östlichen Thüringen das bis 8 m mächtige Lager von Heinrichshall bei Langenberg gehört.[1]) Später nahm das Meer wieder von seinem früheren Bereiche Besitz; es überschritt seine Grenzen sogar sowohl im W. nach Rudolstadt zu, als im O. zwischen Triptis und Wolfsgefärth, um sich von hier aus weithin nach O. auszubreiten und transgredierend den Plattendolomit auf den alten Schiefern abzulagern.

Wenn schon am Anfange der Bildungszeit des oberen Zechsteins ein heißes Klima bestimmend wurde für den Charakter der Gesteinsfolgen, so gelangte dieses zur Herrschaft in der Zeit des Buntsandsteins, dessen Gesteine größtenteils zu ihrer Erklärung die Annahme eines Wüstenklimas und die Existenz einer weiten, große Teile Deutschlands umfassenden Sandwüste erfordern.[2]) Bezeugt im unteren Buntsandstein der Wechsel toniger und sandiger Schichten die Beteiligung von Wasser und Wind an der Entstehung der Gesteine, so ist die mittlere Stufe eine typische Wüstenbildung. In der Zeit des oberen Buntsandsteins (Röt) machen die äolischen Sand- und Staubbildungen wässerigen Sedimenten Platz. Es gelang dem Meere, das Land zu überfluten. Doch bestand das heiße Klima fort, und zu Zeiten dampfte die Glut der Sonne das Wasser ein und schlug Gips und Steinsalz nieder. Die Gesteine des Röt verknüpfen so die äolischen Bildungen des mittleren Buntsandsteins mit den marinen des Muschelkalks.[3])

Die Zeit des älteren Muschelkalks ist gekennzeichnet durch ein flaches Meer, das im wesentlichen die Grenzen des Buntsandsteins einhält, welcher namentlich im S. und O. sein heutiges Areal weit überschritt.[4]) So trotzte am Idawaldhaus bei Greiz eine Muschelkalkinsel der Fortführung. In der Periode des mittleren Muschelkalks geschah es, daß durch Abschnürung der Verbindung das Muschelkalkmeer in ein Binnenmeer und einen Salzsee umgewandelt wurde, dagegen bestand während der Bildung des oberen Muschelkalks ein offener Zugang zum Weltmeer. Dem entspricht auch der Fossilienreichtum dieser Schichten, während die mittlere Stufe versteinerungsarm ist. Schon gegen

---

[1]) Erl. z. Sekt. Langenberg, S. 9.
[2]) H. Credner, „Elem. d. Geologie", X. Aufl., S. 528.
[3]) Fraas, „Bildung d. german. Trias", S. 58.
[4]) Liebe, „Schichtenaufbau", S. 72.

Ende der Muschelkalkzeit zog sich das Meer zurück, sodaß es in der Keuperperiode wohl nur den Westen unseres Gebietes bedeckt haben mag.[1]) Durch fortgesetzte Hebungen des Untergrundes bildete es sich um zu einer Flachsee, die mehr und mehr verlandete. So verbindet Lettenkohle paralischer Entstehung die marinen Sedimente des Muschelkalks mit den Binnenseeablagerungen des eigentlichen Keuper.[2])

In der Folgezeit blieb die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens Festland. Erst im Tertiär erfolgten bedeutende Dislokationen. Zwischen den beiden Horsten des Thüringerwaldes und des Harzes sank das Gebirge nieder, und es spannte sich ein Netzwerk sich kreuzender Störungslinien über Thüringen aus, das sein heutiges Landschaftsbild wesentlich mit bedingt. Diese beiden Störungsrichtungen, von denen die eine nach NO., die andere nach NW. streicht, sind jedoch verschieden in ihrer formgebenden Wirkung. Erzeugt die erzgebirgische, nordöstlich streichende Richtung, die sich in mäßig starken Faltungen äußert, breite Bänder der geologischen Schichten, so bildet die nordwestliche, hercynische steile Falten, Flexuren und Verwerfungen und in der Verbreitung der Formationen schmale, langgestreckte Schollen. Das tektonische Bild Thüringens im großen läßt sich definieren als eine schüsselartige Ineinanderfügung der permischen und triassischen Schichten, sodaß von den zentralen Teilen des Beckens dem Rande zu immer ältere Formationen zutage treten. So einfach der tektonische Aufbau im ganzen erscheint, so sehr wird er kompliziert durch den morphologisch wirksamen Faltenwurf der Formationen, durch Verwerfungen und die Ausbildung von Spezialmulden niederer Ordnung,[3]) die die wesentlichen Charakterzüge des großen Beckens tragen. Zu besonderer Intensität gesteigert erscheinen die Dislokationen am Fuße der beiden Horste. So gürtet ein von nordwestlichen Verwerfungen arg zerrissener schmaler Zechsteinsaum den Nordfuß des Thüringerwaldes, sich überall da breiter ausdehnend, wo der Gebirgsfuß mehr der erzgebirgischen Richtung folgt. Zwischen Blankenburg und Saalfeld bewirkt eine „bis zum Reißen oder bis zur Verwerfung getriebene Beugung (Flexur)“ die Steilstellung des Zechsteins und Bundsandsteins, deren Steigung nach NO. zu sich

[1]) Liebe, „Seebedeckungen Ostthür.'s“, Gymnas.-Progr. Gera 1881, S. 13.
[2]) Fraas, „Bildung d. german. Trias“, S. 78.
[3]) Erl. z. Sektion Stadtilm, S. 45 ff.

abflacht.[1]) Sie hebt das Schiefergebirge als imposanten Wall über die jüngeren Formationen heraus. Seine nordwestliche Fortsetzung findet der Bruchrand zwischen Blankenburg und Saalfeld in der längsten der thüringischen Störungszonen, die das Blatt Stadtilm kreuzt und über Arnstadt und Gotha nach Eichenberg (südlich Göttingen) zieht.[2]) Nach O. zu klingt sie aus in den erzführenden Bruchsystemen (Haussachsen) der Kamsdorfer Umgebung, während weiterhin der Zechstein weniger gestört dem Rotliegenden und Kulm sich auflagert. Der Blankenburg-Saalfelder Randverwerfung parallel zieht eine kleinere Störung, die den Einbruch des burggekrönten, gegen das Schwarzatal hin vorspringenden Greifensteins bedingt. Ganz anders als der Charakter der letztbesprochenen Dislokationen ist das Bild der Störungen am Fuße des in SW.-NO.-Richtung ziehenden Gebirgsteiles bei Blankenburg. Verwickelte Systeme sich kreuzender Treppenbrüche erzeugen einen allmählichen Übergang des Vorlandes gegen das Gebirge hin, der durch lebhaften Wechsel von Feld und Wald als Folge der Mannigfaltigkeit des geologischen Aufbaues im Landschaftsbilde anziehend wirkt. Durch das Gebiet der Blätter Stadtilm, Stadtremda, Rudolstadt und Saalfeld laufen parallele, nw.-sö. Störungen, deren südlichste bezeichnet wird durch den Großen Hund bei Döllstedt, Ehrenstein, Lichstedt, Zeigerheim und den Saalfelder Kulm und die sich als Mulde bis Könitz verfolgen läßt.[3]) Parallel dieser „südlichen Remdaer Störung“ verläuft eine zweite nördliche. Ihren Zug zeigen die Orte Geitersdorf, Eschdorf, Kirchremda, Breitenheerda an, eine Bruchzone, die oberen Muschelkalk und Keuper in das Niveau des mittleren Buntsandsteins bringt. So bedeutend die Sprunghöhen dieser beiden Verwerfungsreihen sind, so ist doch ihre Wirkung auf die Orographie der Remdaer Landschaft eine geringe; die Isohypsen greifen aus dem Bundsandstein wenig gestört auf den Muschelkalk über, und die Gewässer haben hier nicht wie anderswo einen schönen, hohen Bergzug aus den welligen Bundsandsteinhöhen herausmodelliert. Der die beiden Remdaer Störungen scheidende Sattel, der von Reichenbach und Langenschade herüberzieht, bringt bei Rudolstadt oberen Zechstein[4]) und nach NW.

[1]) Erl. z. Sekt. Blankenburg, S. 49ff. (Schwarzburg).

[2]) Erl. z. Sekt. Stadtilm, S. 50.

[3]) H. Zimmermann, Jb. Geol. L.-A. 1884, S. LXIX; Regel, „Thür.“ I, S. 244.

[4]) Erl. z. Sekt. Stadtremda, S. 50.

ansteigend oberen Bundsandstein zutage.[1]) An den Rudolstädter Sattel und die nördliche Remdaer Störung schließt sich eine Mulde von Kleinbucha bei Orlamünde über Wittersroda, Kottenhain nach Kranichfeld an. Der folgende Sattel verläuft von Leuchtenburg nach Tannroda. Ihm gehört die Leuchtenburgstörung, die sich über Zwabitz bei Kahla nach Altenberga, Rodias, Groß-Kröbitz fortsetzt.[2]) Sie ist tektonisch für die Umgebung der Leuchtenburg gekennzeichnet als Grabenbruch zwischen parallelen Spalten eines Sattels. Wenn heute der Pfaffenstein und die hochgetürmte Leuchtenburg als beherrschende Horste das Saaletal weithin überschauen, so ist dies der geringen Widerstandskraft der leicht zerstörbaren Buntsandsteinschichten und der Härte des Muschelkalkes zu danken, die einen „geotektonischen Graben" zu einem „orographischen Horst" werden ließen. Derselbe Vorgang ist es, der den Saalfelder Kulm als weithin sichtbare Warte über die rundlichen Berge der Heide heraushebt. Als letztes Glied der verfolgten Falten schließt sich nördlich die „Mulde von Leutra" an, die auf dem rechten Saaleufer die Rötschollen bei Gneus und Bockedra erhielt und westlich in den Keupergraben von Göttern-Weimar übergeht.[3]) Auch in der Gegend von Jena ist die Lagerung der triadischen Schichten keine völlig horizontale; vielmehr finden sich wellenförmige Biegungen. So trägt der Rücken eines solchen Sattels den schmalen Horst des Hausberges.[4]) Waren es bisher besonders die intensiven hercynischen Störungen, so äußern sich bei Jena auch erzgebirgische Dislokationen[5]), die westlich von Jena zwischen Cospeda und Nerkewitz bedeutsam werden für die Abgrenzung der östlichsten Vorposten des Keupers gegen den Muschelkalk hin. Im Norden ist unser Gebiet beteiligt an der gewaltigen Störungszone, die dem Höhenzuge der Finne folgt und in den Schichten der Saalplatte ausklingt.[6]) Als steiler, oft zu Ver-

[1]) Regel, „Thür." I, S. 267.

[2]) E. Naumann „Tekt. Störung d. triad. Sch. bei Kahla". Jb. d. Geol. Landesanstalt 1897, XVIII; Erl. z. Sekt. Kahla, S. 8ff.

[3]) Naumann, „Tekt. Störung. bei Kahla", S. 140, 154, 158; Erl. z. Sekt. Kahla, S. 9.

[4]) Wagner, „Bundsandstein und Muschelkalk bei Jena", S. 27. Jb. Ackerbauschule Zwätzen b. Jena 1887.

[5]) K. Walther, „Geol. Beob. bei Jena: 2. Bem. z. Tektonik von Jena".

[6]) E. Schütze, „Tekton. Störung. bei Eckartsberga, Camburg"; E. Schütze, „Bemerk. z. Störungszone d. Finne". Jb. Preuß. Geol. L.-A. 1898, XIX; L. Henkel, „Beitr. z. Geol. d. nordöstl. Thür.: 2. Störungszone der Finne"; L. Henkel, „Zur Störungszone d. Finne"; K. Walther, „Geol. Beob. b. Jena: 2".

werfungen gesteigerter Faltenzug (zwei durch einen Sattel getrennte Mulden) kreuzt sie die Ilm und bei Kamburg die Saale und ist bis in die Gegend von Eisenberg zu verfolgen.

Wenn auch dem Osten unseres Gebietes tertiäre Schichtenstörungen nicht fehlen, so ist es doch schwierig, sie in Zusammenhang zu bringen mit den Dislokationen des Westens. Eine SO.-NW. gerichtete Verwerfung bringt bei Pohlen, Niebra, Röppisch Buntsandstein neben Kulm und Devon des ostthüringischen Hauptsattels. Ein flacher, ONO.-WSW. streichender Sattel wird bezeichnet durch das Emportauchen von Rotliegendem bei Milbitz-Tinz und von Zechstein bei Töppeln-Rubitz.[1]) Liebe erwähnt flache Sättel und Mulden im Buntsandsteine nördlich von Triptis und Neustadt[2]), auch in anderen Teilen des Landes sind sie zu konstatieren. Diesen wegen ihrer Einflüsse auf das Landschaftsbild genauer behandelten Systemen von Dislokationen schreibt man, soweit dies bei der unvollständigen Entwicklung tertiärer Schichtenreihen möglich ist, ein eozänes bis oligozänes Alter zu. Eruptive Gebilde dieses Alters treten innerhalb unseres Gebietes nicht auf.

Für die Zeit vom Keuper bis zum Oligozän fehlen die anderwärts entwickelten Formationen, denn die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens war während dieser Zeit Festland, und eine tiefgreifende Verwitterung, die erodierende und denudierende Wirkung des Wassers schoben die Grenzen der triassischen Schichten weit gegen das Innere des Thüringer Beckens zurück. Die Muschelkalkscholle bei Greiz[3]) wurde losgelöst von der zusammenhängenden Muschelkalkdecke, die jetzt bei Eisenberg ihre östlichsten Vorposten hat, und wenn sich Buntsandsteingerölle bei Eichicht 120 m über dem Saalespiegel finden,[4]) wenn wir andrerseits auf dem Südufer der Orla in Höhlen die Zerstörungsprodukte des Buntsandsteins antreffen[5]) und innerhalb Sachsens sich Inseln dieser Formation verfolgen lassen, so zeugt dies in beredter Sprache von der einstigen weiten Ausbreitung triassischer Schichtentafeln. Die oligozänen Schichten unseres Gebiets lagern meist direkt dem Buntsandsteine und Muschelkalke auf. Während im nördlichen Deutschland das Meer der

---

[1]) Erl. z. Sekt. Langenberg, S. 1.
[2]) Liebe, „Schichtenaufbau“, S. 68.
[3]) Liebe, „Schichtenaufbau“, S. 71.
[4]) J. Walther, „Geolog. Heimatkunde“, S. 130.
[5]) K. Th. Liebe, „Schichtenaufbau“, S. 72.

Oligozänzeit brandete, wurde unser Gebiet in seinem nördlichen Teile im Unteroligozän von Süßwasserlagunen eingenommen, denen Flüsse deltaartig Sande und Tone abluden und auf deren Grunde sich Braunkohlenflötze, die Zeugen einer tropischen Vegetation, bildeten. Schon vor der Oligozänzeit war ein Flußsystem entwickelt, dessen Züge die oligozänen Ablagerungen treu wiedergeben.[1])

Während miozäne Schichten fehlen, bilden den Übergang zur Eiszeit pliozäne Ablagerungen, die für das Gebiet westlich der Saale nachgewiesen worden sind.[2]) Die gewaltige Eiskappe, die den Norden Thüringens während der ersten Vereisung bedeckte, erreichte in unserem Gebiete ihren Südrand. Der Norden wird von einer typischen Grundmoräne bedeckt; dagegen fehlen die Spuren einer Endmoräne. Eine Linie die durch die Orte Döbritschen, Magdala, Buchfahrt, Ammerbach, Roda und Weida läuft, bezeichnet im allgemeinen die südliche Grenze der Geschiebe.[3]) Eine Interglazialzeit trennt den ältesten Vorstoß des nordischen Eises von einem jüngeren, dessen Geschiebelehm bei Weißenfels, Naumburg und Kösen zur Ablagerung kam.[4]) Die zweite Eiszeit führt hinüber zum Alluvium der Periode der Ausgestaltung des heutigen Flußnetzes und der feineren Modellierung des Bodens.[5])

III.

Wenden wir uns zur Darstellung des petrographischen Charakters der Formationen und ihrer Einflüsse auf Landschaftsbild und Bodenkultur der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens,

---

[1]) K. Walther, „Geol. Beobachtg.“, 1. Tertiär zwischen Bürgel u. Kamburg.

[2]) Ew. Wüst, „Üb. d. Pliozän u. d. älteste Pleistozän Thür's.“ Abh. Naturforsch. Ges., Halle XXIII, 1900.

[3]) R. Wagner, „Das ält. Dil. im mittl. Saaletal“, S. 107 ff., Jb. Preuß. Geol. L.-A., 1904; K. Wolff, „Terrassen d. Saaletals“, S. 117, Forschg. z. Deutsch. Landes- u. Volkskde. 1909.

[4]) K. Wolff, „Terrassen d. Saaltals“, S. 119.

[5]) Ew. Wüst, „Beitr. z. Kenntnis d. Flußnetzes Thür's. v. d. 1. Vereisung des Landes.“ Mittlg. Ver. Erdkunde, Halle 1901; Otto Schlüter, „Die Siedlungen im nö. Thür.“, S. 27 ff.; Ew. Wüst, „Otto Schüters Versuch einer Bildungsgesch. d. Flußnetzes d. nö. Thür.“ Ztschr. f. Naturwiss. VI, S. 454—58.

so werden wir uns kurz befassen mit den paläozoischen Gesteinen bis zum Perm. Sie bilden den Südrand unseres Gebietes, die vogtländischen Gebirgsterrassen K. Th. Liebes.[1]) Das Kambrium, welches sowohl bei Blankenburg und Saalfeld, als auch bei Weida an den Zechstein und Buntsandstein herantritt, ist eine mächtige Folge von Tonschiefern, Grauwacken und Quarziten. Bildet es zwischen Blankenburg und Saalfeld bis 600 m aufragend den Steilrand des Thüringerwaldes, in engem, tiefen Tale von der Schwarza durchrauscht und seine Berge in schöne Wälder kleidend, so gehört es bei Weida einem Plateau an, das der malerische Lauf der Elster durchzieht und das der Landwirtschaft einen besseren Boden bietet. Der Tektonik des ostthüringischen Schiefergebirges folgend, lehnen sich bei Saalfeld silurisch-devonische Schichten in schmalen Zonen nordöstlich dem Kambrium an, während sie bei Weida es als breiteres Band im Westen begleiten und sich bis Ronneburg-Großenstein fortsetzen („ostthüringischer Hauptsattel"). Konkordant liegt auf dem Kambrium das Silur, ein Schichtenaufbau, der, in drei Stufen geteilt, aus dunklen Tonschiefern und Quarziten, Kiesel- und Alaunschiefern und zu oberst aus einem Wechsel von Alaunschiefern und Knotenkalken besteht.[2]) Die Gesteine des Mittelsilurs dienten bei Saalfeld einst der Gewinnung von Vitriol und Alaun, und noch jetzt beutet man die ockrigen Knotenkalke der oberen Etage zum Zwecke der Herstellung von Mineralfarben aus.[3]) Das Devon wird in seiner unteren Abteilung wesentlich zusammengesetzt aus Folgen von Tentakuliten führenden Tonschiefern und Nereïtenquarziten. Während das Mitteldevon in Mächtigkeit und petrographischem Habitus (Braunschiefer und -wacken) stark schwankt,[4]) wird das beständigere obere Devon gekennzeichnet durch fossilführende Kalkknotenschiefer und Knotenkalke (Clymenien- und Goniatitenkalke). Beide, Silur und Devon, geben meist trefflichen Boden. Von ausdrucksvoller landschaftlicher Wirkung werden sie da, wo sie in steilen Hängen die Täler der Flüsse säumen, im Saaletal bei Obernitz und im Tale der Weida. Treten die bisher besprochenen Formationen nur in beschränkter Ausdehnung im SW. und SO. an unser Gebiet

[1]) Erl. z. Sekt. Zeulenroda; Regel, „Thür." I, S. 37.
[2]) Liebe, „Schichtenaufbau", S. 7ff.
[3]) Erl. z. Sekt. Saalfeld, S. 6, 8.
[4]) Liebe, „Schichtenaufbau", S. 18.

heran, so bildet den eigentlichen Südrand ein breites, sich gegen Weida hin verschmälerndes Band kulmischer Gesteine. Diese Formation gliedert man in zwei Stufen, eine untere, die die Saaleschlingen im SO. Saalfelds umfaßt, in schmalen, langgezogenen Streifen die Ziegenrücker Kulmmulde durchzieht und bei Weida am Westsaume des ostthüringischen Hauptsattels bis in die Gegend Geras streicht, und eine obere, die in breiter Front der reich gegliederten Zechsteingrenze folgt, Schollen und Klippen im Zechsteingebiet aufbaut und im Elstertale am Zoitzberge und im Eleonorentale bei Köstritz wieder auftaucht. Dunkle, vorherrschende Schiefer, feinkörnige, sandsteinartige und gröbere Grauwackenbänke bauen den unteren Kulm auf. Im oberen Kulm sind gröbere Grauwacken und Schiefer in gleicher Häufigkeit vorhanden. Auch ist der Boden des oberen Kulm sowohl der Land- als der Forstwirtschaft günstiger als der des unteren. Flachgewölbte, langgestreckte Bergrücken, die wellenförmig in der Längsachse der Kulmmulde angeordnet sind und 500 m an Höhe zum Teil übertreffen, neigen sich allmählich dem Orlatale zu. Während ihre Hänge meist der Landwirtschaft unterliegen und die Kuppen Wälder tragen, sind die Kulmschollen im Zechstein bewaldet und werden von Wasserläufen zuweilen in malerischen, engen Gründen durchschnitten (Orlalauf bei Neustadt). Doch trägt die Landschaft im Kulmgebiet meist herbe, ruhige Züge, und nur wo Schwärme blitzender Teiche aus dem dunklen Waldeskranze herausschauen oder wasserreiche Flüsse in das Gebirge sich eingesägt haben, wird die Gegend lieblich und romantisch.

Eruptivgesteine treten nur in den randlichen Gebieten der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens auf; so knüpfen sich Diabasvorkommen an den ostthüringischen Hauptsattel. Ein nachkulmisches Ergußgestein ist der Melaphyr am Limberg östlich Ranis.[1])

Da in Ostthüringen die produktive Steinkohlenformation weder ansteht, noch durch Bohrungen hat nachgewiesen werden können, so lagert offenbar dem Kulm diskordant Rotliegendes auf, das, in einzelnen kleinen Vorkommen am Rande des Zechsteins auftretend, eine zusammenhängende unterirdische Verbreitung von großer Mächtigkeit andeutet. Anstehend tritt es auf als eine Masse von groben Konglomeraten einheimischer

[1]) Erl. z. Sekt. Ziegenrück, S. 40.

Gesteine, die durch ein rotes Bindemittel verkittet sind.[1]) Was ihre Einwirkung auf die Bodenkultur anlangt, so sind die kleinen Schollen bei Pößneck und Weida zu unbedeutend, um nachhaltende Wirkungen zu äußern. Dagegen breitet sich das Rotliegende bei Gera und Langenberg weiter aus und ist dort, wo es steile Abhänge bildet, „entsetzlich unfruchtbar".[2])

Der untere Zechstein grenzt in einem Bande von wechselnder Breite an das Schiefergebirge, setzt zwischen Triptis und Gera aus, um erst bei Gera sich wieder wie im Westen zu größerer Ausbreitung zu entfalten. Diesem Verlaufe folgt im wesentlichen auch der mittlere Zechstein, wenn auch Schollen desselben noch bei Weida auftreten. Die beiden Hauptverbreitungsgebiete unteren und mittleren Zechsteins werden verknüpft durch ein Band oberen Zechsteins, das von Blankenburg-Rudolstadt herüberzieht nach Weida-Gera, um bei Köstritz zu enden. Die Basis des Zechsteins bildet das Zechsteinkonglomerat.[3]) Ihm lagern sich auf unterer und mittlerer Zechstein, die in drei Fazies auftreten: als Flachsee-, Riff- und Tiefseebildung. Tragen die Gesteine der Flachseebildung den Charakter grobkörniger Dolomite, so sind die der Riffazies ungeschichtete Dolomite, während die Schichten der Tiefseebildung feine, mergelige Kalke repräsentieren, die im mittleren Zechstein wieder Dolomiten weichen. Nur in der Tiefseefazies vertreten ist der Kupferschiefer, dessen Kupfer- und Silberführung zu bergmännischem Abbau Anlaß gab. Während jedoch der Kupfer- und Silberbergbau jetzt ruhen, werden in großem Maßstabe bei Kamsdorf (Sektion Saalfeld) die Eisensteinlager (Spat- und Brauneisenstein) des unteren und mittleren Zechsteins abgebaut.[4]) Der obere Zechstein, der diskordant auch auf Kulm, Devon und Silur übergreift, wird gebildet von unterem Letten und Salzton und oberem Letten, zwischen die sich der Plattendolomit, der in großen Brüchen zum Brennen abgebaut wird, einschiebt. Der Gips des unteren Letten, der im Kotschautale bei Krölpa-Löbschütz in schönen, weißen Wänden ansteht, vielleicht auch Salzstöcke haben durch ihre Auslaugung Anlaß zu Erdfällen — „Seelöchern" — gegeben, die mit Wasser

[1]) Erl. z. Sekt. Weida; Liebe, „Schichtenaufbau", S. 56.

[2]) Erl. z. Sekt. Gera, S. 35.

[3]) Liebe, „Schichtenaufbau", S. 56ff.

[4]) Erl. zu Sekt. Saalfeld, S. 61ff.; F. Beyschlag, „Die Erzlagerstätten d. Umg. v. Kamsdorf".

gefüllt als blitzende Augen den Orlagau zieren. Unterer und mittlerer Zechstein geben einen guten Kalkboden, der bei steiler Stellung der Schichten jedoch zu stark entwässert, steinig und unfruchtbar wird. Dagegen erzeugen die Letten der oberen Stufe einen schweren, bindigen, der Plattendolomit einen durchlässigen Boden, Mängel, die bei günstiger Mischung der Verwitterungskrumen des oberen Zechsteins und des Buntsandsteins ausgeglichen werden. Das besondere landschaftliche Gepräge wird dem Zechsteinsaum der Orlaaue aufgedrückt durch eine Kette von Tafelbergen, welche die Höhe von 400 m zum Teil übersteigen und den fruchtbaren Gau zwischen Könitz und Neustadt durchziehen. Durch die oft kümmerliche Vegetationsdecke der Lehnen blickt der zerfressene, höhlenreiche Fels. Schlösser (Ranis, Brandenstein, Könitz) krönen noch heute ihre Höhen, und „uralte Sagen, deren Ursprung in der fernen prähistorischen Kulturzeit zu suchen ist, weben ihren duftigen Schleier um die grotesken Felsenzinnen“.[1]) Es sind die Reste eines Riffes, das die aufbauende Arbeit von Mooskorallen (Bryozoen) schuf.[2]) Wenn in der Orlaaue die Entwicklung dieses Bryozoendolomitriffes zu voller Schönheit gediehen ist, so ist es doch nicht auf sie beschränkt. Es tritt noch landschaftlich weniger wirksam bei Köstritz auf.[3]) Das eigentliche Riffgestein ist ein grauer, löcheriger Dolomit, den senkrecht die Bryozoenäste durchsetzen. Wirtschaftlich ist er von Bedeutung als Schottermaterial und zum Kalkbrennen, doch dem Landmanne bietet er eine karge Scholle; Laub- und Nadelwald, Wachholder, duftige Kräuter und Gräser überziehen meist den recht unwirtlichen Fels. Der Zechsteinsaum der Saalfeld-Weidaer Mulde, der in seinem mittleren Teile von dem Flußsystem der Orla entwässert wird, im Westen seine Wässer im Weiherbach direkt der Saale, im Osten der Weida und Elster zuführt, bildet in scharfer Ausprägung orographisch die Scheide zwischen dem vogtländischen Berglande[4]) und der Saaleplatte. Wenn dieser Einsenkung, welche die Gera-Eichichter Bahn durcheilt, im wesentlichen der Charakter einer weiten, flachen Talmulde zukommt, so fehlen ihr doch nicht die Reize der vertikalen

[1]) K. Th. Liebe, „Bryozoenriff“; Erl. z. Sekt. Ziegenrück, S. 10.
[2]) Erl. z. Sekt. Neustadt, S. 12.
[3]) Erl. z. Sekt. Langenberg, S. 7ff.
[4]) Regel, „Thüringen“, I, S. 37.

Gliederung. Der unruhige Verlauf der Formationsgrenzen, die zugleich die Scheidelinien orographischer Gegensätze markieren, das Zurückweichen oder Vordringen der waldumhüllten Berge der Saaleplatte, das ruhige, leichtgeschwungene Profil der Schieferhöhen des Südens, die Kette des Riffes, das Auftreten von Kulmschollen, die die Orla zwingen, in romantischem Engtale ihren Weg sich zu bahnen, einen sich hier mit den Segnungen eines blühenden Ackerbaues und des Gewerbfleißes der Städte zu dem Gesamtbilde eines begünstigten Teiles Thüringer Landes.

Dem Zechstein ist konkordant aufgelagert der Buntsandstein. Er deckt den größten Teil der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens, und er ist es, der diesem Gebiete den Stempel seiner Eigenart aufdrückt. Während der untere Buntsandstein im Osten und Süden in breitem Streifen dem Zechstein folgt und der obere (Röt) den Sockel der Muschelkalkberge bildet, deckt der mittlere Buntsandstein den zentralen Teil. Der untere Buntsandstein ist charakterisiert durch die rötliche Farbe seiner Gesteine, wechselnder Letten- und Sandsteinschichten meist feineren Korns. Daneben finden sich konglomeratische Lagen, denen jedoch nicht der Charakter beständiger Gesteinshorizonte zukommt. Dahingegen ist der mittlere Buntsandstein gekennzeichnet durch graue Gesteine: vorherrschend Sandsteine gröberen Korns, hinter denen die Lettenlagen an Bedeutung zurücktreten. So charakterisieren die Namen Rothenstein und Weißenfels die herrschenden Farben. Von großem, wirtschaftlichem Werte ist der lokal sich steigernde Reichtum an Kaolin (Eisenberg, Osterfeld, Weißenfels, Abhang der Heide gegenüber Uhlstädt)[1]) und das Auftreten vorzüglicher Bausteine (Harpersdorf usw.), während Erze gänzlich fehlen. Oft ist die Kohäsion des Gesteins so gering, daß es zu feinem Sande zerfällt. Den Übergang zum oberen Buntsandstein oder Röt vermittelt der Bau- oder Chirotheriumsandstein, ausgezeichnet durch Feinkörnigkeit, paläontologisch wichtig durch die Häufigkeit der Chirotheriumfährten (bei Ehrenstein, Kahla, Jena, Bürgel, Pölzig usw.). Der Röt des östlichen Thüringen[2]) gliedert sich in drei Etagen, dem Chirotheriumsandsteine folgen fossilfreie Gipse und diesen graugrüne und rote Mergel und Dolomitbänke. Wie einerseits der mittlere Buntsandstein als durchlässiger, wenig

[1]) E. E. Schmid, „Kaoline d. Thür. Bunts.“, Ztschr. Deutsch. Geol. Ges. 1876.

[2]) S. Passarge, „Röth d. östl. Thür.“, Jen. Ztschr. f. Naturwiss. 26, 1—88.

fruchtbarer Sandboden den Fleiß des Landwirts nur gering lohnt und von Natur aus zum Waldboden bestimmt ist, so erschwert andrerseits der Tonreichtum und die Nässe des Rötbodens die Bestellung. Leidet er zur nassen Zeit an einer Überfülle von Wasser, so trocknet er im Sommer in tiefen Rissen zerberstend leicht aus. Doch ist die Verwitterungskrume des Röt im allgemeinen zu den besseren Böden zu zählen. Unter günstigen Umständen und bei sorgfältiger Behandlung werden seine Qualitäten vorzügliche. Die Extreme, wie sie sich darstellen im mittleren und oberen Buntsandsteine, sind vermieden im unteren Buntsandsteine. Er liefert, wenn Letten und Sandstein sich glücklich ergänzen, einen guten Mittelboden. Nicht nur dem Walde bietet er die Grundlage zu üppigem Gedeihen, sondern auch dem landwirtschaftlichen Anbau einen sicheren Ertrag. Wenn sich auf den Lettenschichten des unteren Buntsandsteins die die mittlere Stufe durchsickernden Wässer sammeln und als kräftige Quellen zutage treten, so trifft dies in gesteigertem Maße zu für die oberen Schichten des Röt, den Hauptquellhorizont des östlichen Thüringen. Er hält das Wasser zurück, das den klüftereichen Muschelkalk durcheilt, und bildet Bäche, die schon nach kurzem Laufe Mühlen zu treiben vermögen. So wird der Tongehalt des Buntsandsteins zu einem Hauptfaktor des wirtschaftlichen Lebens für große Teile unseres Gebietes, und auch für das Landschaftsbild wird er entscheidend. Es ist eine Folge der großen Gleichförmigkeit im Aufbau der Gesteine des mittleren Buntsandsteins, wenn seinen Bergen Terrassen fehlen. Der leichte Zerfall der Schichten macht steile Berge selten; vielmehr erscheinen sie als runde, sanft geböschte Kuppen, die ein dichtes Waldkleid umfängt. Die bescheidene Kiefer, welche dem feinen, mageren Sandsteine noch Nahrung zu entziehen vermag, wird zum Charakterbaum für weite Flächen, die der mittlere Buntsandstein beherrscht. Der untere Buntsandstein dagegen ist zur Entwicklung enger Täler wohl befähigt; doch neigt auch er mehr zu rundlichen Erosionsformen. Dem Röt versagt die Schmalheit des Ausstreichens am Fuße der Muschelkalkhöhen und der Charakter seiner Gesteine die Ausbildung auffallender Landschaftsformen, doch trägt der bunte Wechsel seiner frischen, lebhaften Gesteinsfarben zum schönen Gesamtbild der ostthüringischen Landschaft glücklich bei. Als geneigte Ebene, die zuweilen von niedrigen Terrassen unterbrochen wird, verknüpft er den Steilabsturz des

unteren Muschelkalks mit den Höhen des mittleren Buntsandsteins. Zwischen Saale und Elster, dem Zechsteinsaum und der Breite von Jena dehnt sich ein weites, von Buntsandstein in wenig gestörter Gleichförmigkeit aufgebautes Land aus, der Kern der Saaleplatte. Die weit verzweigten Talzüge geben ihm den Charakter eines welligen Berglandes, dem schroffe Felsen und hohe Berge völlig fehlen. Zwar ist die „Buntsandsteinplatte" reich an Erhebungen und das Relief ein stark zergliedertes; doch die Höhenmaße übersteigen 400 m nur in der Saalfelder Heide (Johannihut bei Reichenbach 450 m) und an der Südgrenze des Landes (Kesselberg bei Neustadt a. O. 425 m). Die Gehänge sind zu schwach geböscht, als daß eine der Höhen den Charakter einer ins Auge fallenden Landmarke tragen könnte. Das Relief folgt im wesentlichen einer schwachen Abdachung nach Norden hin. Ansehnlicher sind die Höhen, die der Buntsandstein im Westen der Saale erreicht; erhebt er sich doch am Musensitz nordwestlich Rudolstadts zu 490 m.

Während eine weite Ausbreitung den Buntsandstein zur wichtigsten Formation der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens macht, ist der Muschelkalk auf den Westen beschränkt. Saalfelder Kulm und Dohlenstein-Leuchtenburg bezeichnen einzelne Schollen auf dem rechten Saaleufer, die in Beziehung zu bringen sind zu den großen Bruchzonen des Thüringer Beckens. Während von der Ilmplatte aus der Muschelkalk in schmalen Zügen gegen das Saaletal hin vorspringt, tritt er doch erst bei Jena in breiterer Ausdehnung auf das rechte Saaleufer über, wo er die Plateaus der Wöllmisse, des Hufeisens und von Tautenburg aufbaut. Den östlichsten Punkt seiner Verbreitung erreicht er bei Eisenberg. Im Nordwesten wird er von Diluvium überdeckt und ist im Saaletal und seinen Seitengründen entblößt.

Dem Röt folgen als unterstes Glied des unteren Muschelkalkes die untersten ebenen Kalkschiefer, ebenflächige Kalke, die durch Anreicherung des Tongehaltes in Kalkmergel und Mergel übergehen mit Myophoria vulgaris als charakteristischem Fossil. Die Hauptmasse des unteren Muschelkalkes wird gebildet von den Wellenkalken, einer mächtigen, fossilarmen Schichtenfolge flasriger Kalkschiefer. Belebt werden diese Gesteinsfolgen durch eingelagerte harte Bänke, die als Terrassen die Felswände umziehen und den Wellenkalk in eine untere und eine obere Etage gliedern. So bildet die Basis des oberen Wellenkalkes

die untere Terebratelbank, ein für Thüringen leitender Horizont. Durch eine schwache Schichtenfolge von ihr getrennt tritt die obere Terebratelbank auf. Beide Bänke werden in zahlreichen Steinbrüchen ausgebeutet. Ihren Namen danken sie dem Reichtum an Terebratula vulgaris, deren Schalen das Gestein fast ausschließlich aufbauen. Nahe der oberen Grenze des unteren Muschelkalkes ist in die Wellenkalke eingefügt eine Bank hellen Kalksteins, der Schaumkalk, der einen hochgeschätzten, architektonisch überaus wirkungsvollen Baustein gibt. Anders ist der Gesteinscharakter des mittleren Muschelkalkes. Ihn setzen fossilarme, dolomitische Kalke mit tonigen Beimengungen zusammen. Auf die dolomitisch-mergeligen Kalkschiefer des mittleren folgen die kalkig-tonigen Schichten des oberen Muschelkalks. Sie zeichnet gegenüber der Fossilienarmut der mittleren Stufe ein großer Reichtum organischer Reste aus. Ihr petrographischer Charakter wird dadurch bestimmt, daß in den unteren Zonen Kalke vorwalten, während in den oberen Mergel die Oberhand gewinnen.

Der Muschelkalk ist es, der das Landschaftsbild des Saaletales und seiner linken Seitengründe zu einem so reizvollen und abwechslungsreichen gestaltet. Kühn erhebt er sich in steilem Anstiege über gerundetem Vorland. Die Steilheit und Einförmigkeit der grauen Felswände, nur wenig unterbrochen durch wetterhartes, genügsames Buschwerk, steigert den Eindruck der Höhen. Zwar kommt es nicht zur Entwicklung hoher Gipfel, denn das ruhige Profil eines sanft geneigten Plateaus schließt den Steilabsturz meist oben ab. Doch lösen die Täler zuweilen mächtige Bergmassive aus der Geschlossenheit der Ilmplatte heraus, und als kühne Bastionen springen sie gegen das Tal hin vor. Das rinnende Wasser gestaltet das Relief so wechselvoll, daß der Rand des Muschelkalkplateaus dem Anwohner des Saaletales zum „Gebirge“ wird. Kommt es zur Isolierung einer kleineren Muschelkalkscholle, so tritt nicht selten die Kegelform in edler Schönheit auf (Leuchtenburg). Vorherrschend jedoch ist die Sarggestalt für einzelne Berge, über deren Rücken dann oft ein schmaler Grat hinwegläuft. Der Wellenkalk ist der Hauptbildner der Steilhänge des Muschelkalkes, die auf der sonnigen, dem

---

[1]) E. E. Schmid, „Muschelk. d. östl. Thür.“; Henkel, „Muschelk. d. Naumburger Geg.“, Jb. Preuß. Geol. L.-A. XXII, S. 408—437; R. Wagner, „Bunts. u. Muschelk. b. Jena“; R. Wagner, „Beitr. z. Kenntnis d. Muschelk. b. Jena“, Abh. Preuß. Geol. L.-A. 1897; E. Piltz, „Gliederung d. Trias b. Jena“, 2. Aufl., Jena 1906.

Winde ausgesetzten Südseite oft völlig steril und kahl sind. Dagegen tragen die Nordhänge und die von den härteren Terebratel- und Schaumkalken gebildeten Plateaus schöne Laubwälder. Die prächtigen Buchenhaine des Tautenburger und Schauenforstes sind das Entzücken des Naturfreundes. Erschwert wird das Gedeihen der Vegetation durch die Durchlässigkeit und Dürre des Gesteins. Der mittlere Muschelkalk, der in einer geneigten Terrasse den unteren überragt, bildet einen gelben, lehmigen Boden, der dem Feldbau zusagt. Ihm fehlen gänzlich schroffe Felsformen. Die obere Stufe krönt bei ungestörter Lagerung in steilerem Anstiege die Höhen der Muschelkalkberge und ist von den drei Abteilungen am weitesten gegen Westen zurückgeschoben.[1])

Dem Muschelkalke gehören die größten Höhen unseres Gebietes an. Sie knüpfen sich in erster Linie an den Rand der Ilmplatte, die im Großen Kalmberge bei Stadtremda 545 m erreicht und sich gegen NO. allmählich neigt. (Blassenberg bei Großkochberg 525 m, Schönberg bei Reinstädt 450 m, Windknollen bei Jena 363 m, Langer Berg gegenüber Pforta 261 m.) Auch die Muschelkalkhöhen rechts der Saale folgen der Abdachung nach N. Erhebt sich der Saalfelder Kulm noch zu 481 m, so erreicht der Leuchtenburgkegel, wenn auch sein trotziger Turm weithin das Gebiet überschaut, nur 395 m, die Wöllmisse bei Jena dagegen 404 m im Luftschiff. Der Jenzig steigt nur bis zu 385 m an. Im Tautenburger Forste sinken die Höhen schon unter 350 m herab. Die Rudelsburg, die so malerisch den steilen Felshang 90 m über der Saale krönt, hat eine absolute Höhenlage von 201 m, während das von Diluvium überdeckte Plateau im O. sich bis zu ca. 275 m erhebt.

Keuper[2]) tritt in der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens auf in kleinen Schollen im Zuge der Remdaer Störungen. Die östlichsten Vorposten seiner zusammenhängenden Verbreitung in der Thüringer Zentralmulde finden sich im Westen Jenas; in einem kleinen Vorkommen bei Wichmar (Blatt Kamburg) greift er auf das rechte Saaleufer über. Die Gesteine gehören in unserem Gebiete der untersten Stufe, dem Kohlenkeuper,[3]) an:

[1]) Vgl. Schilderung bei Joh. Walther, „Thür. Landschaftsformen“, S. 219.

[2]) E. E. Schmid, „Üb. d. unt. Keuper i. östl. Thür.“, Abh. z. Preuß. Geol. Spez.-Karte 1874.

[3]) E. E. Schmid, „Üb. d. unt. Keuper im östl. Thür.“.

Schiefertone und Letten, denen sich Sandsteine und Dolomite zugesellen. Diesen Schichten sind zwischengelagert Lettenkohlenflötzchen. Der Landwirtschaft liefert der Keuper einen sehr fruchtbaren, lehmigen Boden.

Vom jüngeren Keuper ab fehlen im östlichen Thüringen die Glieder der mesozoischen Zeit. Erst das Tertiär tritt mit oligozänen Schichten auf. Während Kieslager, welche die Elster begleiten und auch westlich der Saale sich finden, aus Quarzgerölle und Sand bestehen, sind komplizierter entwickelt die oligozänen Ablagerungen, die in Süß- und Brackwasserbecken im nördlichen Teile des Gebietes sich bildeten. In den braunkohlenführenden Schichten der Blätter Langenberg, Osterfeld und Stössen[1]) bilden das Liegende Tone und Sande, die zu Knollensteinen, großen Blöcken von Braunkohlenquarzit verkittet sind. Auf ihnen liegt die Braunkohle, die in großem Maße zwischen Weißenfels und Zeitz abgebaut wird.[2]) Die Entwicklung des Flötzes ist sowohl hinsichtlich seiner Ausdehnung als auch seiner Mächtigkeit eine schwankende. Oft keilt es sich aus, um auf großen Strecken völlig zu fehlen. Auch die Stärke wechselt beträchtlich zwischen 1 und 6 m (bei Wiedebach). Meist ist nur ein Hauptflötz entwickelt, wenn auch schwache Nebenflötze nicht fehlen. Im Hangenden der Kohle folgen Tone und Sande. Anders ist die Ausbildung des Oligozäns zwischen Kamburg und Bürgel, wo die Kohle fehlt, und Letten, Sand und Töpferton überlagert werden von Sand, Kies und Letten.[3]) Sowohl die Sande, als auch die Tone des Oligozäns liefern einen mageren Ackerboden, der auch dem Walde nicht günstig ist. Wirtschaftlich wichtig sind die Tonlagen, welche die Bürgeler Topfindustrie hervorgerufen haben, und die Braunkohlenquarzite, die in dem an widerstandsfähigem Gesteine armen Lande ein gesuchtes Pflaster- und Schottermaterial darstellen. Diese Quarzite häuften sich einst lokal zu großen Blockfeldern an (Waldecker Forst), werden aber jetzt intensiv abgebaut. Orographisch tritt das Oligozän nur wenig hervor, da seine Schichten stark der Verschleppung ausgesetzt sind.

Die glazialen Ablagerungen des Diluviums decken als Geschiebelehm das Gebiet nördlich der Breite von Kamburg, die

---

[1]) K. Th. Liebe, „Schichtenaufbau“, S. 63.

[2]) M. Fiebelkorn, „Braunkohlenablagerungen zwischen Weißenfels und Zeitz“ Ztschr. f. prakt. Geol. 1895, S. 353—364, 395—415.

[3]) K. Walther, „Geol. Beob. b. Jena, 1. Tertiär zwischen Bürgel u. Kamburg.“

Diluvialplatte; jedoch erstrecken sie sich auf dem rechten Elsterufer südwärts nach Gera zu. Diluviale Schotterterrassen sind für den Saalelauf in drei Etagen entwickelt nachgewiesen worden. Zu größerer Mächtigkeit und Fläche gelangen sie am Austritt der Saale und Schwarza aus dem Gebirge in das Hügelland und beim Eintritt der Saale und Elster in die Halle-Leipziger Tieflandsbucht. Darüber breiten sich meist Lehmdecken fluviatiler Entstehung aus. Wie das glaziale Diluvium, so tritt auch das subaërische (Löß und Lößlehm) im Norden unseres Gebietes auf; doch findet es sich auch im Saale-, Elster- und Orlataale. Die diluvialen Lehme und Löße geben hervorragende Ackerböden, deren reiche Erträge in oft scharfen Kontrast treten zu den weit geringeren Ernten im Buntsandstein und Muschelkalk. Für die Oberflächengestaltung des östlichen Thüringens sind von Bedeutung die Anhäufungen der Zerstörungsprodukte des Buntsandsteins und Muschelkalks. Sandhalden treten auf in Gebieten mit wenig widerstandsfähigen Schichten des Buntsandsteins, am augenfälligsten am Südhang der Saalfelder Heide. Mächtiger und weiter verbreitet sind die Bergsturzmassen, die die Steilhänge des Wellenkalkes umsäumen. Sie überdecken oft auf ansehnlichen Strecken den flachgeneigten Rötboden. Beständig nagt die Verwitterung an den Felswänden und erhöht den Muschelkalkschutt an ihrem Fuße. Doch zuweilen steigert sich die Zerstörungswirkung zum Absturz gewaltiger Felsmassen, die auf dem Rötboden abwärts gleiten („Felsschlipf"). In besondrer Großartigkeit sind diese Erscheinungen mehrfach aufgetreten am Dohlensteine bei Kahla.[1]) Aus den Jahren 1780, 1828 und 1881 werden Abstürze und Abrutschungen großer Felsmassen berichtet. Ihre Ursachen sind zu suchen in der geneigten Lagerung des Muschelkalks über dem quellreichen Röt. Den Anstoß dürften schwache Erdbeben zu geben geeignet sein. In tektonischen Verhältnissen können auch die mehrfach für Ostthüringen bestätigten Höhenveränderungen begründet sein, wenn auch die Möglichkeit der Auslösung der Niveauverschiebungen durch Auslaugung von Gipsstöcken des Zechsteins, Buntsandsteins und Muschelkalkes nicht von der Hand zu weisen ist.[2]) Die Ausdehnung des Allu-

[1]) Erl. z. Sekt. Kahla, S. 12ff.; E. E. Schmid, „Bergrutsch am Dohlensteine b. Kahla am 6. Jan. 1881." Mttlg. Ver. Erdkunde, Halle 1881, S. 23—27.

[2]) P. Kahle, „Höhenveränderung i. d. Umg. v. Jena"; E. Pfeiffer, „Z. Erklärung d. Höhenv. i. d. Umg. v. Jena"; Gerke, „Beitr. z. d. Höhenänd. i. d. Umg. v. Jena"; Regel, „Thür." I, S. 309ff.

viums bleibt, wenn man absieht von der Dammerde, der jüngsten Verwitterungskrume des Bodens, an Fläche hinter der des Diluviums zurück. Die Anschwemmungen der Flüsse und Bäche sind auf die Talsohlen beschränkt. Wenn Torfmoore, denen die Bedingungen ihrer Bildung durch die Kultur des Bodens genommen werden, nicht völlig fehlen (Rothenstein an der Saale neben kleineren Vorkommen), so sind an Ausbreitung und wirtschaftlicher Bedeutung ihnen weit überlegen die Kalktufflager, die im Gebiete des Röt am Fuße der Muschelkalkberge dort, wo Quellen hervortreten, als Niederschlag aus kalkhaltigem Wasser sich bilden.[1]) Die Tuffe, mehr erdige, als dichte Gebilde, liefern zu Ziegeln geformt und an der Luft getrocknet, ein standhaftes und billiges Baumaterial, das besonders in den Dörfern am Fuße der Muschelkalkberge oft geradezu vorherrscht.

IV.

So mannigfach die vertikale Gliederung der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens seine Wärmeverhältnisse gestalten mag und so reizvoll deren eingehendere Behandlung wäre, so ist sie doch wegen des geringen Umfanges des Beobachtungsmaterials kaum möglich. Abgesehen von einer älteren Geraer Reihe liegen nur für Jena und Rudolstadt Beobachtungen vor. Was wir von den Wärmeverhältnissen sagen mußten, gilt auch für Luftdruck und Winde. Infolge der Tallage der Orte Jena und Rudolstadt und der Nähe ansehnlicher Höhen (vergl. z. B. E. Engel, Temperaturverhältnisse von Jena, Mttlg. d. Geograph. Ges., Jena 1904) kommt es zur Entwicklung eigentümlicher klimatologischer Erscheinungen, die von denen der Hochflächen entschieden abweichen. So können die Beobachtungen dieser Talstationen keineswegs als typisch gelten für das Gesamtgebiet. Wir wenden uns daher sogleich zur Darstellung der Niederschlagsverhältnisse.

---

[1]) E. Meyer, „Süßwasserkalk im Pennickental b. Jena", Jen. Ztschf. f. Naturwiss. 35, 1901.

Schon mehrmals sind die Niederschlagsverhältnisse der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens im Anschluß an größere Teile des Reiches zur Darstellung gelangt. Neuere Karten wurden entworfen von Fr. Regel[1]) 1892, Paul Moldenhauer[2]) 1895, Fritz Schulze[3]) 1898, G. Hellmann[4]) 1902 und G. Hellmann[5]) 1906. Während sich die älteren Karten nur auf wenige Stationen zu stützen vermögen, verwertet G. Hellmann 1902 schon die Beobachtungen von 18 Stationen unseres Gebietes für die Jahre 1891/1900. Vollendeter auch in den Einzelheiten ist das Bild, welches er entwarf für 1893 bis 1902 in seiner „Regenkarte von Deutschland" 1906. Wenn es der Verfasser trotzdem unternommen hat, für die Jahre 1899/1905 die Regenverteilung der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens darzustellen, so sei dies dadurch gerechtfertigt, daß seit den Jahren 1899 und 1901 eine beträchtliche Zahl neuer Stationen tätig ist, deren Beobachtungsresultate das Gesamtbild gesicherter erscheinen lassen als vordem. Es breitet sich jetzt ein Netz von 33 Beobachtungsorten aus, das unter der Leitung des Kgl. Preußischen Meteorologischen Instituts arbeitet und die Ergebnisse seiner Tätigkeit in den „Niederschlagsbeobachtungen" desselben veröffentlicht. Am dichtesten geschart sind die Stationen im Nordteil der Saaleplatte, und es gürtet sich eine eng gereihte Kette um den Fuß des Thüringerwaldes, die sich durch die Orlaaue bis Weida fortsetzt. Stationen fehlen leider fast völlig im linkssaalischen, dem Muschelkalksteilhange vorgelagerten Buntsandsteingebiete. Das gleiche gilt von der Saalfelder Heide und dem Gebiete der rechtssaalischen Muschelkalkschollen, die uns zweifellos Hochinteressantes noch völlig verhüllen. In dem weiten, fast 300 qkm messenden Flußgebiete der Roda ist bisher ein einziger Beobachter tätig. Daß unter diesen Umständen die Zeichnung der Kurven gleicher Niederschlagshöhe dem Gutdünken allzu weite Bewegungsfreiheit läßt, mag schon jetzt hervorgehoben sein.

---

[1]) Regel, „Thür." I, S. 343.

[2]) P. Moldenhauer, „Geogr. Vert. d. Nied. i. nw. Deutschld." Forschg. z. deutsch. Landes- u. Volkskde. IX.

[3]) Fr. Schulz, „Jährl. Niederschl.-Meng. Thür.'s u. d. Harzes". Mttlg. Ver. Erdkde., Halle 1898.

[4]) G. Hellmann, „Regenkarte d. Prov. Sachs. u. d. thür. Staat.", Berlin 1902.

[5]) G. Hellmann, „Regenk. v. Deutschland". 1906; G. Hellmann, „Niederschlagsverh. i. d. norddeutsch. Stromgebieten" 1906.

Da die neugegründeten Stationen infolge ihrer Zugehörigkeit zu einzelnen thüringischen Staaten ihre Tätigkeit nicht im gleichen Zeitpunkte begannen, so machten sich, um eine möglichst große Zahl von Stationen zur Konstruktion der Regenkarte verwenden zu können, Reduktionen nötig. Dabei wurde das Prinzip befolgt, lokalen Eigenheiten der als Basis benutzten Stationen möglichst geringen Einfluß auf die Bestimmung des neuen Wertes einzuräumen. Es erschien daher zweckmäßig, auf zwei benachbarte, unter ähnlichen Verhältnissen arbeitende Stationen zu reduzieren und das Mittel beider Resultate als einen der Wirklichkeit nahe kommenden Wert aufzufassen. Benutzt wurden zur Reduktion Stationen mit mindestens vier volljährigen Beobachtungsreihen. Der Verlauf der Kurven gleicher Niederschlagshöhen wurde zunächst auf rein geometrischem Wege durch Interpolation bestimmt. Doch wurden bei der Zeichnung die Grundzüge des Reliefs stets im Auge behalten. Es erwies sich dies als um so unumgänglicher, als gerade in den gebirgigen Teilen des Landes das Netz der Stationen weitmaschig ist und nur die Berücksichtigung der Oberflächengestalt den Kurven den Charakter des Zufälligen oder Willkürlichen zu rauben vermag.

Was die Regenhöhen der behandelten Jahre anlangt, so sei erwähnt, daß die Niederschlagsmengen der einzelnen Jahre sich im allgemeinen in absteigender Linie bewegten von großen Regenmengen der Jahre 1899 und 1900 zu dürren Jahren; dem dürrsten (1901) folgte sofort das regenreichste. Für Jena stellten sich die Verhältnisse so, daß

	1899	1900	1901	1902	1903	1904	1905
mm:	646	681	604	600	543	488	734

fielen, für Weißenborn:

mm:	774	703	651	661	704	612	1038.

Zum Vergleiche seien als Mittel langer Beobachtungsreihen angeführt, daß für Jena sich der Durchschnittswert von 1844—64 auf 569, für 1879—90 auf 585 mm stellt. G. Hellmann gibt für Jena für das Jahrzehnt 1891—1900 574 mm als Mittel an. Demgegenüber ist unser Wert 614 mm zu hoch um einen Betrag, den wir auf etwa 6% veranschlagen können. Diesen Prozentsatz auch auf andere Stationen anwenden zu wollen, wäre — für unsere kurze Beobachtungsreihe — übereilt. Es zeigt sich vielmehr, daß einzelne Stationen zu starker Ausprägung trockener,

andere zu solcher nasser Jahre neigen. In Weißenborn wurden 1904 gemessen als Minimum 612 mm, im folgenden Jahre 1038 mm; für 1904 ergibt dies ein Minus gegenüber dem siebenjährigen Mittel von 17 %, für 1905 ein Plus von 41 %. Demgegenüber fielen in Jena 1904 488 mm, 1905 734, in Prozenten des Jahresmittels für 1904 ein Defizit von ca. 20 %, für 1905 ein Überschuß von ebenfalls 20 %.

Etwa $^1/_3$ der gesamten Regenmenge kommt auf die Sommermonate, unter denen der Juli als der regenreichste hervortritt. Ziemlich gleiche Werte, je etwa $^1/_4$ des Jahresniederschlags, weisen Frühling und Herbst auf, während den kleinsten Beitrag mit $^1/_6$ der Winter darbringt. Das Minimum der Regenhöhe entfällt auf den Februar mit Abweichungen einzelner Stationen nach April und Dezember hin.

Zeigt der Gang des Regenfalls in der Jahresperiode innerhalb unseres dem Hügellande angehörenden Gebietes eine große Gleichförmigkeit, so treffen wir auf größere Differenzen der einzelnen Stationen in der Verteilung der Zahl der Tage mit Niederschlag auf das Jahr (s. Tabelle II). Wenn im allgemeinen auch hier der Juli den Scheitel der Kurve bezeichnet, so kommt ihm doch der Mai schon recht nahe. Ihm folgt der Oktober. Mit dem stärkeren Auftreten winterlicher Niederschläge (s. Tab. I) innerhalb der Saaleplatte stimmt recht gut überein, daß sich für Münchenbernsdorf das Maximum der Niederschlagstage in den Dezember, für Eisenberg in den November verschiebt. Mit großer Konstanz bezeichnet für alle Stationen der Juni den Monat der geringsten Zahl der Tage mit Niederschlag. Von besonderer Bedeutung namentlich für die Interessen der Hydrographie ist die Kenntnis der größten Tagesmengen des Niederschlags. Im Zeitraume der Jahre 1899—1905 erwies sich für den südlichen Teil unseres Gebietes der 24. Juli 1901 als besonders regenreich; in Kahla fielen damals 82,5 mm, 14 % des Jahresniederschlags. Der 10. November 1905 brachte bedeutende Niederschläge dem nördlichen Teile der Saaleplatte, als höchsten beobachteten Wert 65,7 mm in Weißenborn. Anläßlich eines lokalen Gewitters am 15. Juli 1901 fielen in Seifartsdorf 78,4 mm Regen in kurzer Zeit. Gewaltige Regengüsse gingen in der Nacht zum 12. September 1909 und an diesem Tage selbst über Jena nieder; es wurden gemessen 97 mm.[1]) Der bedeutungsvolle Einfluß, den der Schneefall auf

[1]) Naturwissensch. Wochenschrift N. F. VIII, Nr. 43, S. 683.

die Niederschlagshöhe der Saaleplatte ausübt, erhellt aus einer Übersicht der Zahl der Tage mit Schnee (mindestens 0,1 mm) im Mittel der Jahre 1901—1904 (eingetragen in die Kartenbeilage 1). Es treten den $23^2/_3$ Schneetagen Rudolstadts (= 13,7 % der Tage mit Niederschlag überhaupt) und $30^3/_4$ Jenas (= 18,4 %) gegenüber $42^3/_4$ Tage mit Schneefall (= 25,1 %) für Münchenbernsdorf und $38^3/_4$ (= 21,7 %) von Eisenberg.

Wie man die die Regenmenge des Zentralbeckens übersteigende Niederschlagshöhe seiner östlichen Vorstufe schon frühe erkannte, so sind auch mehrere Versuche gemacht worden, diese auffällige Differenz zu erklären. So glaubt Aßmann,[1]) den Grund darin suchen zu müssen, daß „die günstige Exposition des Saaletales mit seiner Erstreckung von SSW. nach NNO. die volle Besonnung beider Uferränder ermögliche und die Temperatur des Tales erheblich steigere und daß die daraus hervorgehende starke Verdunstung imstande sei, eine reichliche Menge Wassergas zu liefern". So zutreffend die erstgenannten Tatsachen sind, so ist doch der Einfluß der Verdunstung auf die Niederschlagshöhe der Saaleplatte weit überschätzt. Diese Annahme Aßmanns weist F. Schulz[2]) als unberechtigt zurück. Vielmehr glaubt er, „in der etwas größeren Höhe der Saaleplatte, in der allmählichen Hebung des Bodens nach SO. und S. und in der Annäherung an die dort befindlichen Höhen" die Gründe der Niederschlagssteigerung erblicken zu müssen. Auch Moldenhauer[3]) schließt sich im allgemeinen diesen Argumenten an. Am eingehendsten beschäftigt sich mit dieser Frage Friedrich Krüger[4]), der ebenfalls das Relief des Landes als wesentlichen Faktor der Niederschlagssteigerung erachtet. Im speziellen spricht er der Saaleplatte größere Winterniederschläge als dem Saaletal zu. Eine solche Differenz ist faktisch vorhanden, und zwar sind die Werte der Herbst- und Winterniederschläge am kleinsten für Stationen, die dem Fuße des Gebirges nahe liegen. Sie steigern sich gegen O. und NO. auf der Saaleplatte. Um einen Einblick zu erhalten in die jahreszeitliche Verteilung der Niederschlagsüberschüsse der Saaleplatte gegenüber dem -Tale, berechnen wir die Differenzen der Jahresmittel zweier korrespondierender Stationen

[1]) Aßmann, „Einfluß d. Geb. a. d. Kl. v. Mitteld.", S. 372.
[2]) F. Schulz, „Jährl. Niederschlagsm. Thür.'s u. d. Harzes", S. 34.
[3]) Moldenhauer, „Geogr. Vert. d. Nied. i. nw. Deutschl.", S. 324.
[4]) Fr. Krüger, „Niederschl.-Verhältn. u. Gew. i. Hzgt. Sachs.-Alt.", S. 63.

und drücken die jahreszeitliche Zunahme für die Stationen der Saaleplatte gegenüber denen des -Tales in Prozenten der gesamten jährlichen aus. Es ergibt sich folgende Zusammenstellung:

Profil	Zunahme in % der Jahressteigerung				Jahres-steigerung mm	Entfernung der Stationen in km	Höhen-differenz beider Stationen m
	des Frühlings	des Sommers	des Herbstes	des Winters			
Saalfeld → Münchenbernsdorf	10,5	*9,0*	29,3	**51,2**	74,56	45	[Größte Höhendiff. zwischen beid. in m] 90 [205]
Kahla → Roda	23,8	*20,9*	25,6	**29,6**	85,29	11	45 [170]
Jena → Weißenborn	*21,5*	21,8	**39,6**	17,1	121,01	20	133 [230]
Kamburg → Wetzdorf	*— 2,9*	10,8	**64,7**	27,3	39,73	7,5	186 [200]

Aus dieser Tabelle geht mit Deutlichkeit hervor, daß die Herbst- und Winterniederschläge im Berglande der Saaleplatte wesentlich ergiebiger sind als im Saaletal und daß sich die Zunahme der Regenhöhe auf der Saaleplatte von Süd nach Nord schreitend vom Winter in den Herbst verschiebt.

Wenn wir uns speziell der Regenverteilung der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens und ihren Gründen zuwenden, so ist es zweckdienlich, die Hellmannschen Regenkarten der Provinz Sachsen 1902 und des Reiches 1906 zu Rate zu ziehen. Da ergibt sich klar, daß wir in der Regenverteilung des Thüringer Beckens die Grundzüge seines tektonischen Aufbaues wieder erkennen können. Wenn die herzynischen, nw. gerichteten Störungslinien das Landschaftsbild stärker beeinflussen, so sind es die erzgebirgischen Leitlinien, die auf das Bild der Regenverteilung nachhaltiger wirken. So bezeichnen Eichsfeld einerseits, Saaleplatte andrerseits Gebiete größerer Regenhöhen. Die Saaleplatte wird, soweit sie von Buntsandstein und Muschelkalk aufgebaut ist, von der 600 mm-Isohyete umschlossen. Eine ähnliche Figur umzieht im Innern der Saaleplatte die 650 mm-Kurve. Erst im NO. steigert sich die Regenhöhe mit 735 mm zu ihrem Maximum in einem Gebiete, dem keineswegs die größten Höhen des Geländes zugehören. Ein Vergleich

der Niederschlagskarte mit der der Gewittertage lehrt, daß das Gebiet maximaler Regenhöhe für die Saaleplatte nicht zusammenfällt mit den Orten der größten Häufigkeit von Gewittertagen. Gerade die Umgegend von Weißenborn-Seifartsdorf schiebt sich mit geringerer Zahl der Gewittertage ein zwischen gewitterreichere Regionen im N. und S.

Im Kartenbilde tritt auffällig entgegen die geringe Niederschlagshöhe der Nordhälfte des Gebietes rechts der Elster. Auch hier treffen wir Höhen über 300 m an; doch die Gleichförmigkeit des schwachundulierten, hochflächenartigen Geländes läßt es nicht zu größerer Regenanhäufung kommen. Dasselbe gilt für den nördlichen Teil des Wethauflußgebietes, geringe atmosphärische Niederschläge ursächlich bedingt durch den Plateaucharakter des Landes, welches das Wethautal als flachgeböschte Mulde durchzieht. Daß das Gebiet maximaler Niederschläge der Saaleplatte so weit gegen NO. verschoben ist, läßt sich erklären aus der Einwirkung der herrschenden westlichen und südwestlichen Winde, die das im Regenschatten des Thüringerwaldes liegende Randgebiet desselben, ohne große Regenmengen zu verlieren, überfliegen, um erst im Gebiete der kühleren Buntsandsteinplatte eine Verdichtung ihres Dampfgehaltes zu erfahren. Wie sich die Regenzunahme der Saaleplatte gegenüber dem -Tale in ihrer Verteilung auf die Jahreszeiten darstellt, wurde schon besprochen. Den großen Höhen des Steilrandes der Ilmplatte entsprechen keine ansehnlichen Niederschlagsmengen, denn die regenschweren, vom Westwind getriebenen Wolken überfliegen eine sanftansteigende Hochfläche und der Steilrand kehrt vielmehr den trockeneren Ostwinden seine langgestreckte Front zu. Das Saaletal gehört zum größten Teile einem Gebiete mit 550 bis 600 mm Niederschlag an, das sich nach Westen hin bis in das Gebiet der Zentralmulde hin fortsetzt. Unterbrochen wird diese Zone durch die 600 mm übersteigenden Regenhöhen von Jena und Kamburg.

Ziehen wir die Kulturverhältnisse des Buntsandsteins in den Bereich der Diskussion, so könnte man leicht geneigt sein, den weiten, hochstämmigen Wäldern der Saaleplatte einen Einfluß auf die Regenbildung zuzuerkennen. Da die Frage der Regenerhöhung durch den Wald noch viel umstritten[1]) und die Zahl der

[1]) Hann. „Handbuch d. Klimatologie“, 2. Aufl. 1. Bd., S. 193—198; Eckardt, „Das Klimaproblem“, S. 126; Aufsätze von J. Schubert, Ebermayer, P. Schreiber, Müttrich u. a. in Meteor. Zeitschrift 1892, 93, 95, 1900, 1905, 1906; Ztschr. f. Forst- u. Jagdwesen 1897, 1900, 01.

Stationen in den Waldgebieten zu gering ist, ist eine Behandlung dieser Frage vorerst kaum möglich. Doch liegen in diesem Gebiete die Bedingungen zur Anstellung von Beobachtungen und Untersuchungen entschieden günstig. Eine Zunge hohen Niederschlags ragt im S. bei Triptis in unser Gebiet als nördlichster Ausläufer eines Regengebietes von über 700 mm, dem das vogtländische Schiefergebirge angehört. Wie auch rein lokale Verhältnisse die Regenhöhe eines Ortes stark beeinflussen können, mag am Beispiel von Gera erörtert sein. In auffälliger Weise kontrastieren die 558 mm von Gera mit den 633 mm Niederschlag von Weida, den 630 mm von Langenberg und den 639 mm von Ronneburg. Wenn auch ein Gebiet schwachen Niederschlags den N. und NO. einnimmt, so weisen die Umstände auf lokale Störungen des normalen Ganges, wie er sich in der Umgebung ausspricht, hin. Chr. Seydel konstatierte[1]) die wetterscheidende Wirkung des im Westen von Gera liegenden Hainberges und des südlicheren Zoitzberges für aus dem Westen herbeiziehende Gewitterwolken. Wenn schon Lage, Gestalt und Umgebung den Hainberg zur Wetterscheide bestimmen, so wird diese Neigung erhöht durch die Existenz zweier westöstlicher, langer Talzüge, welche die Winde und die schweren Wolken in ihren Bann ziehen und nördlich und südlich an Gera vorüberleiten. Hellmann gibt für Gera 635 mm Niederschlagshöhe an, einen allerdings durch Reduktionen gewonnenen Wert. Unsere für die Jahre 1899/1905 mit $1^1/_2$ reduzierten Jahreswerten gewonnene mittlere Niederschlagshöhe von 558 mm steht zu der Hellmannschen Angabe in so starkem Gegensatz, daß es geboten schien, die von Dr. Robert Schmidt in Pariser Zollen bestimmten Geraer Niederschlagshöhen zur Kontrolle heranzuziehen. Es ergab sich für den elfjährigen Durchschnitt von 1860/70 ein Mittelwert von 546 mm,[2]) der recht gut mit unserem Resultate harmoniert.

Der Behandlung des Niederschlages lassen wir eine Darstellung der Gewitterverhältnisse folgen.

Auf Grund der Aufzeichnungen von 23 Stationen für die Jahre 1893–1902 wurde eine Karte entworfen, in die die Mittel der Gewittertage aus zehn Beobachtungsjahren (Nah- und Fern-

[1]) Chr. Seydel, „Wetterscheiden", 16./17. Jahresber. Ges. Freund. Naturwiss. Gera 1873/74, S. 193–196.

[2]) Dr. Robert Schmidt, „Regenmenge von Gera" 16./17. Jahresber. Ges. Freund. Naturwiss. Gera.

gewitter unter Ausschluß des Wetterleuchtens) eingetragen wurden. Da den beobachteten Werten doch gewisse Unsicherheiten anhaften, so macht der Verlauf der Kurven keinen Anspruch auf Genauigkeit. Der Verlauf der Kurven wurde durch geometrische Interpolation gewonnen und will nur Gebiete etwa gleicher Häufigkeit der Gewittertage zum Zwecke der Verdeutlichung zusammenfassen.[1]) Augenfällig zeigt die Karte die Gewitterarmut des Saale- und Elstertales gegenüber dem Gewitterreichtum der Saaleplatte. Es läßt sich aus den „Ergebnissen der Gewitterbeobachtungen des Kgl. Preußischen Meteorologischen Instituts" erkennen, daß die Saaleplatte in manchen Jahren zu den gewitterreichsten Teilen des Beobachtungsgebietes gehörte. Die Maxima werden bezeichnet durch die Orte Walpernhain und Lippersdorf; die Minima sind beschränkt auf die Flußtäler. Für die Anwohner vieler zur herrschenden Windrichtung senkrecht verlaufender Täler (z. B. der Saale) ist es eine Erfahrungstatsache, daß sich die Gewitterwolken über dem Tale auflockern, auseinandergehen und erst im Berglande (Saaleplatte) sich wieder verdichten und zur Entladung kommen. Doch auch die Orlaaue tritt mit niedrigen Werten der Gewittertage des Jahres in Gegensatz zur Gewitterfülle der Saaleplatte. Die steigende Häufigkeit der Gewitter schließt sich im allgemeinen der Erhöhung der Temperatur an. Die Maxima fallen in den Juni, Juli und August. In der täglichen Periode ist ein Vorherrschen der Nachmittagsgewitter deutlich. Den Einzeljahren widerfahren jedoch in der Gewitterzahl außerordentliche Schwankungen. Bollberg zählte 1893: 16, 1901: 40 Gewittertage, Blankenburg 1897: 10, 1901: 31. Die Zugrichtungen werden bestimmt durch die herrschenden Winde, überwiegend sind solche aus dem Westquadranten.

Auch für den Hagelfall, der in Begleitung von Gewittern oft auftritt, ist eine besondere Häufigkeit auf der Hochfläche der Saaleplatte konstatiert worden. In Prozenten der Gewittersummen führt Aßmann[2]) für die Jahre 1881—1884 Hagelfälle im Saaletal mit 2,1 %, auf der Saaleplatte mit 3,2 % an.

[1]) Ergebn. der Gewitterbeob. 1893 - 1902. Kgl. Preuß. Met. Inst.; Dr. R. Schmidt, „Ostthür. Gewitterkurven". Mttlg. Geogr. Ges. Jena 1885, S. 27—32; Dr. Lehmann, „Vert. d. Gew. i. Ostthür." „Das Wetter" 1885, S. 129—130; Aßmann, „Gew. i. Mitteldeutschland". Mttlg. Ver. Erdkde. Halle 1886; Regel, „Thür." I, S. 357 ff.

[2]) Aßmann, „Einfluß d. Geb. auf d. Klima v. Mitteld.", S. 34.

V.

Die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens gehört ausschließlich dem Flußsystem der Saale an. Sie spannt gemeinsam mit ihrem Nebenfluß, der Weißen Elster, ein dichtes Geäder von Wasserläufen aus. Bei beiden Flüssen führt ein langer Oberlauf vom Gebirge herab in enger, mäandrischer Erosionsfurche. Der Saalfeld-Weidaer Talzug, der dem Zechsteinausstreichen folgt und die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens wirksam abgrenzt gegen das vogtländische Terrassenland, endigt bei beiden die stürmisch durchmessene obere Laufstrecke. Von Hof bis Weischwitz bei Saalfeld legt die Saale einen Lauf von 111 km zurück bei einem mittleren Gefälle von 1 : 437.[1]) Eine weite, fruchtbare, von Bergen umsäumte Aue empfängt bei Saalfeld den jugendlichen Fluß in einer Meereshöhe von etwa 250 m. In gezähmtem Laufe durchmißt er das landschaftlich reizvolle, viel besungene Tal, um bei Weißenfels in 100 m Höhe die Talränder zu öffnen und hinauszutreten in die Halle-Leipziger Tieflandbucht. So durchzieht der Mittellauf die volle Nordsüderstreckung unseres Gebietes: Weischwitz bis Unstrutmündung: Lauflänge 105 km, mittleres Gefälle: 1 : 794.[2]) Begleiten ihn im Anfang die gewellten, nur selten Steilhänge entwickelnden Buntsandsteinhöhen (Südhang der Saalfelder Heide, Orlamünde, Rothenstein), die ihren schönsten Schmuck in dichtem Waldkleid finden, und grüßen nur von ferne die leuchtenden Muschelkalkberge, so tritt der Muschelkalk oberhalb Jena dicht an den Fluß heran: rechts die Horste der Kernberge, des Hausbergs, des Jenzigs, links der nicht minder imposante, durch Täler reich zersägte Absturz der Ilmplatte. Die Muschelkalkhöhen, die der Fluß bisweilen in kanonartigem Tale durchbricht, geleiten die Saale bis Naumburg. Saftige Wiesen, mit Baumgruppen parkartig durchwirkt, bilden den von Hochwässern nicht selten durcheilten Talboden.[3]) Ein reger Verkehr folgt seit jeher dem Laufe der Saale, und wo Nebenflüsse münden, erheben sich meist die gastlichen Türme freundlicher Städte. Wirkungsvoller jedoch als im Handelsleben ist das Saaletal wiederholt in der Kriegsgeschichte Deutschlands hervorgetreten, freilich meist zu Zeiten, wo der Tiefstand

[1]) „Elbstrom“ II, S. 132.

[2]) „Elbstrom“ III, 2, S. 205/206.

[3]) P. Kahle, „Flußwindungen innerhalb d. Aue i. mittl. Saaletal“. Mittlg. Geogr. Ges. Jena 1892, S. 165—176.

deutschen Nationalgefühls fremde Heerführer hier ihre Siege erringen ließ oder deutsche Fürsten einander befehdeten.[1]) Was die Entwicklung der Nebenflüsse der Saale anlangt, so ist von entscheidendem Einflusse der geologische Aufbau. Eilen der Saale von links relativ kurze, aber kräftige Bäche zu, die dem Rötquellhorizont ihre Wasserfülle danken, so nährt die Saaleplatte ein zwar dichtes, meist aber nicht allzu wasserreiches System von Gewässern. Da die Ilmplatte von S. nach N. näher an die Saale herantritt, so finden sich die ansehnlichsten linken Nebenflüsse im SW. Verglichen mit der wasserreichen Schwarza, die einen Teil des Thüringerwaldes (507 qkm) entwässert, sind jedoch der Remda-, Reinstädter-, Leutrabach usw. von geringer Bedeutung. Bei Großheringen führt die Ilm die Gewässer der Ilmplatte herbei und bei Naumburg die Unstrut die Wasserspende des Thüringer Zentralbeckens. Ihren stärksten Zuwachs von Osten her empfängt die Saale durch die Orla und die Roda. Während die Orla ein Gebiet von 258,8 qkm entwässert, fließen der Roda die Bäche einer Fläche von 274,1 qkm zu. Weniger ansehnlich ist der Wasserzuschuß, den der Gleißbach leistet. Bis Naumburg treten nur kurze, wasserarme Bäche auf, die im Sommer zuweilen austrocknen[1]) und nur zur Zeit der Schneeschmelze in engem Bette große Wassermengen herabführen. Unterhalb Naumburg mündet die Wethau, die den größten Teil des Nordabfalls unseres Gebietes (247,8 qkm) entwässert.

Die Wasserscheide zwischen Saale und Elster verläuft innerhalb unseres Gebietes von Meineweh bei Osterfeld (285 m) gegen Saasa bei Eisenberg (306), weicht gegen Westen zurück und zieht in gewundener Linie über Hermsdorf (333), Neuensorga bei Münchenbernsdorf (385) nach Oberpöllnitz (370 m), wo ein flacher Rücken die Talgebiete von Orla und Auma trennt. Von Triptis ab wendet sich die Wasserscheide, welche bisher der Nordsüdrichtung folgte, nach Westen.

Auch bei der Elster bedeutet der Austritt aus dem Schiefergebirge in die Zechsteinmulde unterhalb Weida das Ende des Oberlaufes und den Anfang der mittleren Laufstrecke. Zwischen Chrieschwitz bei Plauen und der Weidamündung durchbricht sie paläozoische Formationsglieder und zeigt bei einer Laufstrecke

[1]) G. Hertzberg, „Histor. Bedeutung des Saaletals".

[1]) L. Henkel, „Karsterscheinung i. Thür. Muschelk." Mtlg. Ver. Erdkde., Halle 1902.

von 52,21 km ein mittleres Gefälle von 1:448.[1]) Wie ihr die Wasserfülle der Saale fehlt, so vermag sich auch die Anmut ihres Tales nicht den Schönheiten des Saalelaufes und seiner Ufer an die Seite zu sellen. Ein nicht halb so langer Mittellauf wie der der Saale führt die Elster durch ein breites Tal, den die Berge beiderseits in sanft gewelltem Zuge folgen und das nur durch die Kulmplatte des Zoitzberges bei Röppisch und Bergvorsprünge unterhalb Krossen Verengungen erfährt bis nach Zeitz, wo sie in die Tieflandsbucht eintritt. Ihr größter Nebenfluß in Ostthüringen, die Weida, mit einem Flußgebiet von 453 qkm, vereinigt sich mit ihr unterhalb der Stadt Weida bei Mildenfurth. Nur kurze Bäche fließen dem Mittellaufe der Elster zu. Ein landschaftlich reizvolles Tal durchzieht der Raudenbach, der bei Krossen mündet. Hier zweigt auch der Floßgraben von der Elster ab, um sich mit der Luppe kurz vor ihrer Mündung in die Saale zu vereinen. Die Länge des Mittellaufes beträgt zwischen Weidamündung und Zeitz 45,31 km, das mittlere Gefälle 1:800. Der Schwerpunkt des Wertes des Elstertales liegt in seiner Verkehrsbedeutung. Öffnet es doch dem Handel Leipzigs neben anderen Straßen den Weg nach den Verkehrszentren Süddeutschlands. Dieser Bedeutung entspricht die große Zahl industrie- und volkreicher Städte an den Ufern der Elster.

Was den Abfluß des Saalewassers[2]) und die jährliche Periode seiner Veränderungen anlangt, so fallen die niedrigsten Wasserstände in den September, das Maximum auf das Frühjahrshochwasser des März. Die stark schwankende Wasserfülle ihrer Nebenflüsse gestaltet die Wasserführung der Saale zu einer recht unregelmäßigen. „Während der Fluß z. B. bei Kösen in einem sehr wasserarmen Sommer 1893 nur etwa 7—8 cbm-Sek. abführte, betrug die Hochwassermenge an derselben Stelle im November 1890 annähernd 1300 cbm-Sek.“[3]) Bei mittlerem Niedrigwasser führt die Saale durchschnittlich bei Remschütz (unterhalb Saalfeld) 5,0 und bei Kamburg 20,0 cbm-Sek., bei Mittelwasser in Rem-

---

[1]) J. Gruner, „Beitr. z. Hydrologie der weißen Elster“, S. 11.

[2]) W. Ule, „Z. Hydrographie d. Saale“, Forschg. z. deutsch. Land.- u. Volkskde., X; „Niederschlag u. Abfluß i. Mitteleuropa“, Forschg. z. deutsch. Land.- u. Volkskunde, XIV; R. Scheck, „Niederschlags- u. Abflußverhältn. d. Saale“, Mttlg. Ver. Erdkde., Halle 1890.

[3]) „Elbstrom“, III, 2, S. 214.

schütz 18,0, in Kamburg 50,0 cbm-Sek., bei mittlerem Hochwasser dagegen bei Kamburg 500 cbm-Sek.

Auch für die Weiße Elster entfällt der höchste Wasserstand des Jahres auf den Monat März, der niedrigste auf den September. Beträchtliche Wassermengen werden dem Flusse namentlich zu Hochwasserzeiten zugeführt durch die Weida. Die Wassermenge der Elster stellt sich im Mittellaufe bei Niedrigwasser auf kaum 1 cbm-Sek., während bei mittlerem Wasserstand die Abflußmenge auf ca. 5 cbm-Sek. steigt.

Wie schon früher, so stellt man auch heute die der Ausnutzung harrenden Wasserkräfte in den Dienst gewerblicher Unternehmungen. Zahlreiche Wehre unterbrechen das normale Gefälle der Saale und Elster und leiten Gräben ab, die Mühlenwerken und vielen anderen Betrieben billige Kraft liefern. Von wirtschaftlicher Bedeutung werden die Wasserkräfte der Bäche der Saaleplatte für zahlreiche Mehl-, Loh- und Sägemühlen, welch' letztere die Holzschätze der weiten Wälder ausbeuten. Der 10 km lange Zeitzbach und der Raudabach treiben je acht Mühlen. Der Fischreichtum der Saale, einst eine wichtige Erwerbsquelle der Bürger Saalfelds und der anderen Städte, ist stark zurückgegangen. Besonders die Elster leidet schlimm unter den Verunreinigungen durch die Abwässer der Textilindustrie und der verwandten Betriebe. Auch für die Orla trifft dies zu, die durch die Abwässer Pößnecks aus einem klaren, fisch- und krebsreichen Fluß zu einem unreinen Graben geworden ist.

Wenn die Saale[1]) erst durch den Zufluß der wasserreichen Unstrut befähigt wird, Schiffe auf ihrem Rücken zu tragen und zu einem Glied in dem Netze der Wasserwege Deutschlands zu werden — schiffbar war die Saale bis 1823 nur bis nach Halle; in den Jahren 1818/23 wurde sie kanalisiert bis zur Mündung der Unstrut, welche seit 1795 Schiffahrt hat[2]) — so genügt doch schon die Wasserführung des Oberlaufes, um Flöße[3]) stromabwärts zu befördern. Große Mengen von Scheitholz aus den Wäldern des Gebirges und der Saaleplatte sammelten sich einst auf der Saale, um ihrem Laufe zu folgen. Heute betreibt man nur noch die Flößerei von Stämmen, die auf den Holzmärkten

[1]) „Elbstrom", Bd. III, S. 249 ff.

[2]) Dr. Eugen Engel, „Schiffahrt d. Saale", Mttlg. Geogr. Ges. Jena 1907.

[3]) H. Schmidt, „Holzflößerei auf d. Saale", „Unser Vogtland", IV, 1898, S. 475—480.

von Kamburg und Kösen ihre Käufer finden. Den Hauptstapelplatz und Ausgangspunkt der Langholzflöße bildet Eichicht. Wenn auch die zahlreichen Wehre Hindernisse des Transports bilden, so sind sie doch nicht unüberwindlich; Floßfahrten und -Schleusen ermöglichen den Übergang. Auch bei niedrigem Wasserstand ruht die Flößerei nie völlig. Der Verkehr ist am stärksten zur Zeit der Frühjahrshochwässer. Was den Umfang des Floßverkehrs anlangt, so ist ein Rückgang gegen früher unverkennbar „Im Jahre 1873 wurden noch 248951 t, beinahe das 24fache der Tonnenzahl von 1904, in Beuditz bei Weißenfels durchgeschleust.“ [1]) Zwar wird die Flößerei der Saale nie ganz aufhören, doch die moderne Entwicklung des Straßen- und Bahnnetzes, die starke Ausnutzung der Wasserkräfte des Flusses für gewerbliche Anlagen und die große Zahl der Stauwerke haben Verhältnisse geschaffen, welche die Flößerei lahm legen müssen. Hat so die Saale bis in die neueste Zeit einen Erwerbszweig genährt, der in früheren Jahrhunderten von hoher Bedeutung war, so ist die Flößerei auf der Elster schon lange eingegangen. Der große Holzbedarf der Städte des Tieflandes veranlaßte die sächsischen Kurfürsten, die Elster 1574 zu einem Floßweg auszugestalten.[2]) Die geringe Wasserführung forderte jedoch bedeutende Stauanlagen (Triebes). Der Floßgraben wurde im 16. Jahrhundert von Krossen bis in die Gegend von Merseburg gebaut. Bei Pegau teilte er sich in einen Arm nach Leipzig und einen anderen nach Merseburg. 1825 hörte die Flößerei auf der Triebes, dem Hauptzufuhrweg des Holzes, auf.[3]) Wie schon erwähnt, ist es gelungen, die Wasserkräfte des Saaleunterlaufes der Schiffahrt dienstbar zu machen. Die Schiffe streben sogar in der Unstrut aufwärts bis oberhalb Artern (Bretleben). Obgleich der Verkehr erst bei Halle größere Dimensionen annimmt, so ist er doch schon für den oberen Teil der Schiffahrtsstrecke von Bedeutung. Es wurden 1907[4]) zu Weißenfels (Beuditzschleuse) geschleust 64 beladene, zu Berg fahrende Fahrzeuge mit 1952 t Gütern und 141 leere, in Freyburg 12 beladene mit 648 t und 163 leere. Zu Tal fuhren durch Freyburg 156 Schiffe mit 16999 t, dazu 17 leere, durch Weißenfels 200 Schiffe

[1]) Dr. Eug. Engel, „Schiffahrt d. Saale“, S. 3.

[2]) H. Heller, „Handelswege Innerdeutschlands im 16., 17. und 18. Jh.“, S. 26.

[3]) Ph. Sieber, „Forsten d. regier. Fürstenh. Reuß j. L.“, S. 95. Berlin 1902.

[4]) Handelsk. Halle. Statist. Mittlg. 1908.

mit 17156 t. Den Hauptanteil der bergauf beförderten Güter nahmen an der Schleuse zu Kalbe ein Hölzer und Kohlen. Dagegen bestanden die Talfrachtgüter zu einem großen Teil aus Bruchsteinen.

VI.

Nicht erst im Lichte geschichtlicher Überlieferung erscheinen uns die Vorfahren des Volkes, das heute Ostthüringen bewohnt. Vielmehr lassen schon zahlreiche Funde aus vorgeschichtlicher Zeit ihre Lebensführung in sich erhellendem Dämmerscheine erkennen.

Wenn die Funde von Taubach bei Weimar, „klassische Urkunden aus der frühesten Epoche menschlicher Kultur“ [1]) uns den Menschen der älteren Steinzeit für Thüringen bezeugen, der während einer Interglazialzeit noch vor der letzten großen Vergletscherung als Jäger die Ufer eines flachen Sees im Ilmtale bewohnte, so stammen auch aus dem höhlenreichen Zechstein Ostthüringens unzweideutige Zeugnisse für die Existenz des diluvialen Menschen. Die Funde in der „Lindenthaler Hyänenhöhle“ [2]) bei Gera zeigen ihn als Zeitgenossen des wollhaarigen Rhinozeros, von Höhlenhyänen, -Tigern und Renntieren in einer Steppenzeit, die dem Anfange der letzten Glazialzeit zuzurechnen ist. Spuren des Menschen der paläolithischen Zeit wurden ferner erwiesen in den diluvialen Uferterrassen bei Jena zusammen mit Resten von Mammuth, Rhinozeros tichorhinus, Bos primigenius und Elch.[3]) Die Artefakte aus der älteren Steinzeit bezeugen eine tiefe Stufe der Kultur des damaligen Menschen; rohe Feuersteingeräte, behauene Knochen, dazu das völlige Fehlen keramischer Reste sind bezeichnend für diese Epoche. Nach dem endgültigen Zurückweichen der nordischen Eisdecke bricht in der jüngeren

---

[1]) Götze, „Vorgeschichtl. Thür.“.

[2]) K. Th. Liebe, „Lindenthaler Hyänenhöhle“; K. Löscher, „Diluv. Mensch in unsrer Gegend“, 49./50. Jber. Ges. Freund. Naturwiss. Gera 1906/07.

[3]) Klopffleisch, „Charakteristik u. Zeitfolge d. Keramik Mitteldeutschlands.“

Steinzeit, die schon dem Alluvium der Geologen angehört, ganz unvermittelt eine neue Kulturperiode an, welche man durch Einwanderung eines höherstehenden Volkes erklärt. Der neolithische Mensch lebt im engen Verbande der Familie, treibt Viehzucht und Ackerbau und erreicht eine hohe Stufe keramischer Technik deren Charakter maßgebend wird für die Gliederung der jüngeren Steinzeit (Schnur- und Bandkeramik[1]). Waffen und Werkzeuge bestehen aus hartem Gestein und verraten, sauber behauen und geschliffen, entschiedenen Schönheitssinn in der Bearbeitung. Neolithische Ansiedlungen sind im Osten der Elster bei Gera und Zeitz häufig. Doch finden sie sich auch im Elstertale und im Westen desselben. Das Kamburg-Weißenfelser Gebiet war schon zu dieser Zeit ziemlich dicht besiedelt[2]), und im Orlagau finden sich bei Pößneck deutliche Spuren aus neolithischer Zeit. Im Gebiet der Buntsandsteinplatte sind Siedlungen nur verstreut im Norden und Osten (bei Eisenberg,[3]) Tautenhain, Waldeck und Rüdersdorf).[4]) Schanzen und Verteidigungsgräben wies A. Müller[5]) am Gickelsberge und Schindelberge bei Schwarzbach zugleich mit Feuersteingeräten und Feuersteinwaffen nach. Vielleicht mögen damals und später die Täler und Höhen der dichtbewaldeten Buntsandsteinplatte zu Zufluchtsorten in Zeiten der Bedrängnis geworden sein.

Nur spärlich sind die Funde der Kupferzeit, welche die Metallzeit der prähistorischen Chronik einleitet. War Ostthüringen schon zur jüngeren Steinzeit Einwirkungen seitens der Nachbarlandschaften ausgesetzt, so steigerten sich die Einflüsse in der Metallzeit. Die Periode der Bronze sah ein hochstehendes Volk, das im Besitze besserer Hilfsmittel (Bronzegeräte und -Waffen) den Boden einer intensiveren Kultur als je zuvor unterwarf und seine Siedlungen über ein weites Gebiet verstreute. In den Kernen neolithischer Besiedlung (Umgegend von Gera, Kamburg, Pößneck) finden sich auch bronzezeitliche Wohnorte, die durch

[1]) A. Götze, „Gefäßform, u. Ornam. d. neolith. schnurverz. Keramik im Flußgeb. d. Saale“, Jena, Diss. 1890.

[2]) G. Eichhorn, „Vor- und frühgeschichtl. Funde d. Grafschaft Camburg“; Ztschr. Thür. Gesch. u. Alt. N. F. XIV, 1903.

[3]) Br. Schwepfinger, Geolog. Verhältn. v. Eisenberg u. Umg.“; Mttlg. Gesch. u. Alt.-Forschend. Ver., S. 65ff.; Eisenberg 1896, S. 48–69.

[4]) R. Eisel, „Vorläuf. Übers. prähistor. Funde Ostthür.'s., S. 68/69.

[5]) A. Müller, „Vorgesch. Wallanl. b. Schwarzbach b. Triptis“, Ztschr. Ver. Thür. Gesch. N. F. 17, 1907, S. 177–186.

Fundstätten als erwiesen gelten können. Funde dieser Epoche liegen ferner vor für Großeutersdorf-Röbschütz bei Kahla-Orlamünde[1]) und für Orte der Saaleplatte (Gröben, Rauschwitz usw.) Diesem Zeitalter folgte die Hallstattzeit, die Thüringen aus den gesegneten, schon damals hochkultivierten Mittelmeerländern eine außerordentliche Bereicherung und Vertiefung der Kultur brachte. Zu den heimischen Erfahrungen traten die Fortschritte des reicheren Süden, dessen wertvollstes Geschenk die Einführung des Eisens und die Kenntnis seiner Verarbeitung zu Waffen und Arbeitsgerätschaften wurde. Das Eisen, welches vorerst noch spärlich war, ersetzte jedoch nicht völlig die Bronze. Funde dieser Epoche sind bekannt aus der Geraer und Köstritzer Gegend, dem Pößnecker Gebiet von Wöhlsdorf bei Ranis, Solkwitz, Wernburg und Öpitz. Auch die Jenaer Umgebung zählt mehrere Belege. Zur Herrschaft gelangt das Eisen erst in der La Tène-Zeit, wo man die Bronze nur noch zu Schmucksachen verarbeitete. Die Träger dieser Kultur glaubt man in den Kelten erblicken zu müssen, den Vorläufern der germanischen Bevölkerung. Das Volk der La Tène-Zeit gelangte innerhalb Thüringens zu weiter Verbreitung. Sicher bezeugte Ansiedlungen sind bekannt von Pößneck, Ranis und Köditz bei Saalfeld. Zu volkreichen Siedlungen lockten die hochragenden, die Gegend überschauenden Riffberge (Altenburg, Öpitzer-, Galgen-, Haselberg). Auch das andere Zentrum prähistorischer Besiedlung Gera weist Funde der La Tène-Zeit auf, ebenso die Gegend um Jena, während Siedlungen der Grafschaft Kamburg bisher nicht bekannt sind. Die La Tène-Periode schließt die prähistorische Zeit ab. Die römische Kaiserzeit sieht die Germanen im Besitze des Landes. Wie aber römische Fundstücke als Belege eines direkten Handelsverkehres Ostthüringens mit Italien spärlich sind, so fließen auch die Nachrichten über die Bevölkerung des Landes schwach. Die hier ansässigen Germanen werden den Hermunduren zugerechnet.[2]) Während sich jedoch im westsaalischen Thüringen an der Hand geschichtlicher Überlieferung und in den Ergebnissen der Ortsnamenforschung[3]) deutliche Spuren der ältesten germanischen Siedler erkennen lassen, sind im Lande östlich der Saale keine sicheren Spuren

[1]) Lommer, „Grab m. Leichenbrand a. d. Bronzez.“, Wartburg-Herold 1897, S. 196—197; Regel, Thür. II, 2, S. 438.

[2]) A. Kirchhoff, „Thür. doch Hermundurenland.“

[3]) O. Schlüter, „Das nordöstl. Thür., S. 135., das. Lit.

der ältesten germanischen Besiedlung hinterlassen worden. Lassen sich also dort die Ortsgründungen der Hermunduren, der Angeln und Warnen, Franken und Sachsen erkennen und in Perioden chronologisch scheiden, so sind hier durch die slavische Invasion die überkommenen Verhältnisse von Grund aus im Sinne der Eigenart eines den Germanen wesensfremden Volkes umgestaltet worden.

Als die Sorben in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts von Osten her eindrangen, trafen sie rechts der Saale ein von Germanen infolge der Völkerwanderungen verlassenes Gebiet vor, das sie ohne Widerstand zu finden, einnahmen. Das Saaletal setzte ihrem Vorwärtsdrängen im allgemeinen ein Ziel und wurde zur Völkerscheide von Germanen und Slaven. Über Ostthüringen spannten nun die Sorben ein Netz von Siedlungen aus, das sich in Gebieten fruchtbaren Bodens zu engen Maschen verdichtete.[1]) Im Altenburger Ostkreis (Gau Plisni)[2]) und der Geraer Umgebung (Gera) war die Bevölkerung eine besonders zahlreiche, wie sich aus der Fülle slavischer Ortsnamen ergibt. Auch der Norden der Saaleplatte (Gaue Wetaha, Tucherini und Puonzowa) wies wegen seines dem Ackerbau günstigen Bodens zahlreiche slavische Dörfer auf. So sehr die genannten Gaue geeignet waren, zur Besiedlung anzuregen, so abstoßend mußte die Unfreundlichkeit der Buntsandsteinplatte wirken. Doch auch hier wußten die Sorben die günstigsten Plätze zur Niederlassung auszuwählen. Wie die Orlaaue eine wenig unterbrochene Reihe slavischer Orte von Weida bis über Saalfeld und Blankenburg in das Tal der Rinne hinein aufweist so erwiesen sich auch die für den Verkehr noch heute bedeutsamen Talsysteme der Buntsandsteinplatte als geeignet zu sorbischer Ansiedlung. So knüpft sich eine Kette sorbischer Ortsnamen an den St. Gangloff-Saaraer Bach einerseits, das Rodatal andrerseits; ebenso folgen auch sorbische Dörfer dem Eisenberg-Bürgeler Talzug, um östlich Jena

[1]) Dr. Oskar Weise, „Slav. Ans. i. Hzgt. Sachs.-Altenburg“; J. Löbe, „Z. Beurteilg. d. Versuche d. Ortsnam. d. Hzgt. z. erkl.“, Mttlg. Gesch. Ges. d. Osterland. VIII, S. 253ff.; O. Weise, „Abwehr geg. d. Rezension v. J. Löbe“, Mttg. Geogr. Ges. Jena II, 188 u. III, S. 32; O. Weise, „Z. geogr. Nomenklatur Thür.'s.“ obig. Ztschr. III, S. 203—209; Reichl, „Sorb. Nachklänge i. reuß. Unterlde.“, Leipzig 1883; Prof. Dr. Schottin, „Slaven i. Thür.“, Gymnas.-Progr. Bautzen 1884; Prof. Dr. Hey, „Slav. Siedlung i. alt. Vogtland“, „Unser Vogtland“ III, 1896/97.

[2]) H. Leo, „Unt. z. Bes.- u. Wirtsch.-Gesch. d. Thür. Osterlds.“ vgl. Gaukarte.

im Gaue Strupenice zahlreicher zu werden, wenn auch manche der Orte erst unter dem Zwange der deutschen Eroberer gegründet worden sein mögen. Ihre Grenzen fanden die sorbischen Gaue in großen Wäldern, die noch in der heutigen Waldverteilung und der Lage der späteren Rodungsdörfer wieder zu erkennen sind. Interessant ist es, daß der absonderliche Verlauf der heutigen politischen Grenzen oft dem Zuge der Grenzwälder folgt. Einen prägnanten Ausdruck findet die Bedeutung der slavischen Besiedlung in folgenden Zahlen O. Weises[1]): bei 21 einst slavischen Dörfern des Amtsgerichtsbezirkes Eisenberg entfallen auf 10000 ha 12, für Roda bei 27 13, für Kahla bei 43 15. Zum Vergleiche seien die Verhältniszahlen genannt, welche heute zwischen Dorfzahl und Fläche bestehen. Im Amtsgerichtsbezirke Eisenberg entfallen auf 10000 ha rund 23 Dörfer, Roda 24 und Kahla 23. G. Reischel führt an, daß von 113 Ortschaften des Kreises Zeitz nur 30 deutsche Namen tragen.[2]) Hieraus geht mit Deutlichkeit hervor, von welch einschneidender Bedeutung die slavische Besiedlung für die Saaleplatte, insbesondere auch für das meist karg ausgestattete Buntsandsteingebiet, dem der altenburgische Westkreis zum größten Teile angehört, geworden ist. Doch werden wir sehen, daß die Besiedlung dieser Landschaften durch die Sorben zum Teil erst unter dem Zwange der deutschen Grundherren in späterer Zeit erfolgt ist.

Die Festsetzung der Slaven in Ostthüringen zog erbitterte Kämpfe mit den Germanen an der Völkerscheide der Saale nach sich. Das linkssaalische Thüringen wurde zur Grenzmark Frankens, und der breite Einschnitt des Saaletals, von hochragenden, schwer ersteigbaren Bergen und sumpfigen Talgründen gedeckt, bezeichnete die Grenze des Reiches Karls des Großen, der im limes Sorabicus,[3]) der sorbischen Grenzmark, die strategische Basis schuf, auf die sich die Grenzverteidigung zu stützen hatte. Handelte es sich im Anfang der Kämpfe um die Verteidigung der Saalelinie, so drangen doch schon im Anfang des 9. Jahrhunderts die Deutschen erobernd vor. Um die Mitte dieses Jahrhunderts erscheinen die Sorben

---

[1]) O. Weise, „Slav. Ans. i. Hzgt. Sachs.-Altb.“, S. 5.

[2]) G. Reischel, „Beitr. z. Ansiedlungskunde Mittelthür's.“, S. 92. Mttlg. Ver. Erdkde., Halle 1885.

[3]) P. Honigsheim, Der „limes Sorabicus.“ Mttlg. V. Thür. Gesch. u. Alt., 1906, N. F. 16, S. 303—322.

tributpflichtig. Doch war die Saalelinie militärisch zu wertvoll, als daß die Deutschen schon zu dieser Zeit zu einer engen Verknüpfung des eroberten Gebietes mit den Kernlanden geschritten wären. „Am felsigen Saaleufer erwuchs eine festgeschirmte Grenzhut, die langsam Burg an Burg reihte“.[1]) Da tauchen auf Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Dornburg, Großjena, Goseck u. a. Mit den Fortschritten der Unterwerfung der Sorbenlande gesellten sich zu den Bollwerken links der Saale ein starker Burgengürtel am rechten Saaleufer: Ziegenrück, Leuchtenburg, Lobedaburg, die Hausbergburgen bei Jena, Kamburg, Rudelsburg, Saaleck, Altenburg, Naumburg, Schönburg, Weißenfels.[2]) Je mehr feste Burgen auf der Saaleplatte selbst entstanden, die besonders die Verkehrszüge zu schirmen bestimmt waren (Bürgel-Eisenberger Talzug, Orlatal, Elstertal), um so mehr folgte ein friedlicher Verkehr den Straßen. Erst die sächsischen Kaiser Heinrich I. und Otto I. verlegten die Reichsgrenze an die Elbe und gliederten das erorberte Land der Reichsverfassung ein, indem sie es den drei Marken Meißen, Merseburg und Zeitz zuwiesen, letzterer ist die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens zuzurechnen. „Die einschneidendste Veränderung, welche das Sorbenland sogleich nach der Eroberung erfuhr, war die, daß es mit der Errichtung der Burgwarte seine ersten selbständigen deutschen Bewohner erhielt, in Gestalt der milites, die zur Bewachung der Befestigungen angesiedelt wurden. Sie bildeten den Grundstock des späteren deutschen ritterlichen Adels unseres Gebiets“.[3]) Den Männern des Schwertes folgten bald die des Kreuzes, die Geistlichen, die in der 968 erfolgten Gründung des Bistums Zeitz den Stützpunkt ihrer Wirksamkeit fanden. Doch beschränkte sich ihre Tätigkeit zunächst auf die Umgebung der Burgwarte: erst die wesentlich später erfolgten Klostergründungen vermochten die Ausbreitung der Kirche stärker zu fördern. Nur der Orlagau, die weitere Umgebung Saalfelds, der als erster dem deutschen Einflusse sich öffnete, wies als Besitz des Kölner Erzbistums frühzeitig Erfolge der Christianisierung auf. Für die Germanisierung des eroberten Landes wurde wesentlich die Ausbildung des Grundbesitzes. Während ursprünglich das in Besitz genommene Land als Eigen-

[1]) G. Singer, „Bodenbau und Bewässerung Thür's. i. ihrer Bedeutung f. d. Gesch. Deutschlands“, S. 63.

[2]) Regel, „Thür.“ II, 2, S. 499.

[3]) H. Leo, „Unt. z. Bes.- u. Wirtschaftsgesch. d. Thür. Osterl.“, S. 31.

tum des Königs galt, bauten später die Adligen ihre Lehen mehr und mehr zu festem Besitztume aus. Dazu kamen die ausgedehnten Gebiete des Kölner Erzbistums, der Bistümer und der mächtigen Fürsten- und Grafengeschlechter, zu denen im 12. Jahrhundert die Areale der Klöster hinzutraten. Schon frühzeitig mögen deutsche Hörige aus dem linkssaalischen Gebiete in das Neuland übergeführt worden sein, sodaß sich schon vor dem Beginn der eigentlichen bäuerlichen Kolonisation in beschränktem Maße eine planlose Vermischung der Nationalitäten anzubahnen beginnt.[1]) Doch waren noch damals die unfreien sorbischen Bauern an Zahl die herrschende Bevölkerungsklasse. In Meierhöfen, in denen meist milites das Gut ihrer Grundherren verwalteten, fand zunächst die deutsche Besiedlung ihren Ausdruck. Wie nun späterhin die deutschen Grundherren in ihrem linkssaalischen Besitze Sorben ansiedelten[2]), so machten sie auch viele Deutsche im Slavenlande ansässig, um aus dem intensiven deutschen Anbau gesteigerten Gewinn zu ziehen. Die Notwendigkeit, den Boden ertragreicher zu gestalten, machte sich geltend in dem Bestreben, neue Fruchtarten anzubauen. Ist doch diesen Zeiten die Einführung des Weines und des Hopfens zu danken. Die Rebe umrankte im Mittelalter den Fuß zahlreicher Berge des Saaletales von Saalfeld bis Weißenfels, und auch für das Elstertal sind Nachrichten über Weinberge vorhanden. Hopfenbau ist für die Jenaer und Eisenberger Gegend verbürgt,[3]) sein Anbau erhielt sich bis in die Gegenwart in den „Tälern“ des Rodaflußnetzes. Doch wenn auch die Verfeinerung der Kultur die Einkünfte der Besitzer steigerte, so konnte ein größerer Nutzen ihnen nur erwachsen durch Vergrößerung der Anbaufläche auf Kosten der weiten, an wirtschaftlichen Leistungen armen Wälder. Teils vergrößerte man durch Niederlegung des Waldes die Zahl der Hufen und steigerte so den Erwerb, teils schritt man zur Gründung neuer Dörfer im Gebiete der Wälder. Sie vermochten zahlreichen Kolonisten, welche die harte Arbeit der Rodung nicht scheuten, Wohnung und Nahrung zu gewähren.

---

[1]) H. Leo, „Bes.- u. Wirtsch.-Gesch. d. Thür. Ostl.“. S. 40.

[2]) J. Sempert, „Siedlung i. d. Oberherrschaft v. Schwarzburg-Rudolstadt“, S. 178.

[3]) O. Weise, „Hopfenbau und Weinbau i. d. Eisenbg. Gegd.“; Dr. Löbe, „Beitr. z. Gesch. d. Weinbaues i. uns. Westkreis.“ Mttlg. Gesch. Kahla u. Roda 2, 1884, S. 431—40.

War diese aufwärtsstrebende Entwicklung keineswegs eine stürmische und bald abgeschlossene, so füllten sich doch allmählich die orts- und volksarmen Flächen zwischen den sorbischen Ortsgruppen mit deutschen Siedlungen aus, deren Namen meist unverkennbare Andeutungen der einstigen Waldbedeckung der Dorfflur tragen. Oft schritten auch die slavischen Hörigen auf Betreiben ihrer Herren zur Gründung einer neuen Niederlassung in der Nähe des heimatlichen Dorfes, zuweilen selbst in dessen Flur, und es tritt dann der Fall ein, daß ein deutscher Ortsname einem deutlichen slavischen Rundling angeheftet ist.[1]) Wählten deutsche Kolonisten eine neue Heimstätte in der Nachbarschaft eines slavischen Dorfes, so behielten sie den slavischen Ortsnamen meist bei und zeichneten ihre Neugründung durch die Vorsilbe „Groß-“, das slavische Dorf durch „Klein-“ oder „Wenigen-“ aus. Beispiele dafür läßt ein Blick auf eine Siedlungskarte unschwer erkennen. Besonders verführerisch mag für die Kolonisten der Wunsch gewesen sein, die in fruchtbaren Fluren gelegenen slavischen Dörfer selbst zu besetzen. Daß auch die sorbischen Hörigen veranlaßt wurden, durch Rodung entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit dem Walde neue Fluren abzuringen, kann für die kleinen Dörfer der „Abtei“ im Norden der Stadt und des einstigen Klosters Bürgel als erwiesen gelten.[2]) Am ehesten scheint die Kolonisation durch deutsche Ansiedler im Orlagau mit Erfolg betrieben worden zu sein. Im Gebiete der Saalfelder Heide wurden schon im 11. Jahrhundert durch die Königin Richza und den Erzbischof Anno von Köln Kirchen und Waldhufendörfer (Friedebach usw.) errichtet. Für den Fortgang der Germanisation der Saaleplatte wurde bedeutsam die Gründung von Klöstern (Bürgel, Eisenberg, Klosterlausnitz, Roda, Kahla), welche die Ansiedlung germanischer Zuwanderer förderten und große Teile des Holzlandes dem Deutschtume erschlossen. Gleiche Verdienste erwarben sich auch die Bischöfe, die 1028 ihren Sitz von Zeitz nach Naumburg verlegten. Südlich Naumburg ließen sie eine Siedlung von Holländern erstehen: Flemmingen. Auch bei Orlamünde fanden flämische Kolonisten eine neue Heimat.[3]) Daß auch zahlreiche Ortsgründungen, die in dieser Zeit erstanden,

[1]) H. Leo, „Bes.- u. Wirtsch.-Gesch. d. Thür. Osterl.“, S. 76; Weise, „Slav. Ans. i. Hzgt. Sachs.-Alt.“, S. 8.

[2]) H. Leo, „Bes.- u. Wirtsch.-Gesch. d. Thür. Ostl.“, S. 78.

[3]) Regel, „Thür.“, II, 2, S. 550.

sich als nicht lebensfähig erwiesen, dafür spricht eine große Anzahl von Wüstungen im Gebiete des Hochlandes.[1]) Was die Herkunft der Kolonisten anlangt, so stammten sie zum Teil aus thüringischen Nachbargauen; doch waren besonders zahlreich fränkische Volkselemente vertreten. Seit dem Abschluß der Jahrhunderte währenden Germanisierung der Sorbenlande, deren alte Bewohner noch lange zähe an Sprache und Sitte festhielten, hat die Siedlungsgeschichte unseres Gebietes nicht mehr mit Zuwanderungen fremder Stämme zu rechnen. Mit dem Ende dieser Zeit ist im wesentlichen auch die Periode der Ortsgründungen abgeschlossen.[2])

VII.

Während die Verfolgung römischer Handelswege für unser Gebiet auf unsicherer Grundlage ruht, läßt die Verteilung der slavischen Siedlungen Schlüsse zu über den wahrscheinlichen Verlauf der ältesten Straßen, die im wesentlichen mit den durch das Relief vorgezeichneten Verkehrszügen übereinstimmten. Einen lebhafteren Verkehr vermochten sie erst durch Ostthüringen zu leiten, als nach der Gründung deutscher Burgen, welche die Straßen deckten, mit der Germanisierung des Landes Friede und reges Wirtschaftsleben den Kaufmann zu Handelsunternehmungen anlockten. Im Mittelalter[3]) wurde der Ausbau des Wegenetzes

[1]) Wagner, „Wüste Fluren i. Hzgt. Altenbg.“, Mttlg. Gesch. u. Altf. Ges. d. Osterlandes, III; V. Lommer, „Flurnam. d. Amtsbez. Kahla“, Mittlg. Gesch. Roda u. Kahla, III, 1888, S. 139–186; E. Löbe, „Wüstung i. Amtsbez. Roda“, das. 1888, S. 315–328.

[2]) Darstellung d. politischen Entwicklung Thüringens bei Regel, „Thür.“ II, 2, S. 536 ff.

[3]) Regel, „Thür.“, III, S. 275 ff.; Weise, „Älteste Kulturgesch. d. Amtsbez. Eisenberg“; H. Löbe, „Gesch. d. Landstr. u. d. früh. Geleitswes. i. Amtsbez. Eisenbg.“; H. Heller, „Handelswege Innerdeutschlands u. Bez. z. Leipzig“; Fr. Nüchter, „Fichtelgeb. i. s. Bedeutg. f. d. mitteleurop. Verk.“, Leipzig, Diss. 1899; E. R. Jahr, „Entwicklg. d. Verkehrswes. i. Thür.“, Leipzig, Diss. 1903; W. Gerbing, „Pässe d. Thüringerw. u. ihre Bedeutung f. d. innerdeutsch. Verkehr“, Mttlg. V. Erdkde., Halle 1904; Freysoldt, „Geleite a. d. Judenstraße“, Mttlg. Ver. Thür. Gesch. u. Alt., N. F. 12, S. 274–309; Fr. Rauers, „Gesch. d. alt. Handelsstraß. i. Deutschld.“, Petermanns Mttlg. 1906, Heft 3; H. Pistor, „Thür. Eisenbahn., speziell die d. Thüringer Waldes“, Diss., Jena 1908.

bedingt durch das Aufblühen zweier Handelsplätze: Leipzig im Norden, Nürnberg im Süden, deren Verbindungswege Ostthüringen und den Frankenwald durchquerten. Besonders seit der Erhebung der Leipziger Märkte zu Reichsmessen im Jahre 1497 blühte zwischen beiden Städten ein großartiger Verkehr auf, der zur Zeit der Frühjahrs- und Herbstmessen außerordentlich rege war und auf drei Wegen unser Gebiet und seine Nachbarschaft durchquerte. Im Osten führte als kürzeste eine Straße von Leipzig über Altenburg, Zwickau, Plauen, Hof nach Nürnberg. Dem Tale der Elster folgte der mittlere Weg, um in der Richtung Auma, Schleiz, Lobenstein, Kronach den Frankenwald zu überschreiten. Eine dritte, die Judenstraße, die den größten Teil des Verkehrs zwischen den beiden Handelsmetropolen aufnahm, kreuzte den Thüringer Wald zwischen Judenbach, Gräfenthal, Saalfeld. Hier teilte sie sich; der wichtigere Ast strebte über Pößneck dem Elstertale zu, ein zweiter leitete durch das Saaltal nach dem im Mittelalter handelseifrigen Naumburg und nach Leipzig. Der Nordwesten unseres Gebietes nahm auch Teil an dem regen Verkehre, der Frankfurt am Main, Erfurt, Leipzig und Halle verknüpfte, Naumburg berührte und bei Kösen die Saale überschritt. Wenn der Handel zwischen Leipzig und Nürnberg der meridionalen Richtung folgte, so verbanden westöstliche Straßen, die durch die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens führten, Thüringen mit dem heutigen Königreiche Sachsen. Zeitz und Naumburg wurden durch das Band lebhaften Verkehrs verknüpft. Schon seit alter Zeit erschien als wichtiger Zugangsweg nach dem Osten der Jena-Bürgel-Eisenberger Talzug; erhoben doch Burgen, aus denen heute zum Teil Städte erwachsen sind, die Linie Jena-Krossen zu einer „förmlichen Etappenstraße“. Ein anderer bedeutsamer westöstlicher Weg führte aus dem Saaletal über Roda nach Gera. Ihnen gesellte sich als eine der Hauptverkehrsadern der Saaleplatte die alte Regensburger Straße hinzu, die den Verkehr zwischen Regensburg und Naumburg vermittelte. Sie ist über Hof, Schleiz, Auma zu verfolgen, benutzt die Saale-Elster-Wasserscheide und strebt von Hermsdorf ab in nordwestlicher Richtung Naumburg zu. Für den lebhaften Verkehr, der dieser Straße folgte, zeugt es, wenn sich in Hermsdorf ein Fuhrmannsstand entwickeln konnte, der auch heute noch besteht. Neben dem Transport der Güter betrieben die Fuhrleute einen schwunghaften Handel mit den frühen Erzeugnissen

des Saaletales (Gemüse, Obst), die sie als Rückfracht von Naumburg mitführten.[1]) Zwischen diesen Hauptstraßen spannte sich ein dichtes Netz von Wegen aus, das mehr den lokalen Interessen der Orte der Saaleplatte diente. So führten „Weinstraßen" aus der Naumburger Gegend nach Osten, eine „Salzstraße" von Sulza aus nach der Saaleplatte, eine „Bierstraße" von Köstritz nach Westen.

Die Bedeutung der Straßen für den Fernverkehr ist heute zurückgetreten hinter der der Eisenbahnen, die sich von dem Zuge vieler der alten Hauptstraßen leiten lassen. Die thüringische Eisenbahn, die den Verkehr der alten, Eisenach, Erfurt, Naumburg und Leipzig verknüpfenden Straße übernahm, wurde zwischen 1846—49 fertig gestellt. 1859 wurde die Strecke Weißenfels—Zeitz—Gera, 1865 die Linie Gößnitz—Ronneburg—Gera eröffnet, welche den Anschluß an die wichtige Leipzig—Hofer-Bahn herstellt. Die Leipzig–Probstzellaer Bahn verfolgt die Spur der dritten Leipzig—Nürnberger Straße (1871 resp. 85). Sie verläßt das Elstertal bei Wolfsgefährt und verbindet weiterhin die Städte, Weida, Triptis, Neustadt, Pößneck und Saalfeld. 1874 folgte den genannten Linien die Saaleeisenbahn, welche über Jena, Rudolstadt ebenfalls nach Bayern leitet. Von ihr zweigt sich seit 1895 ein Schienenstrang bei Saalfeld nach Arnstadt ab. Mehrere Westostbahnen schließen die Saaleplatte dem Verkehr in vorzüglicher Weise auf: Naumburg–Stößen—Teuchern—Zeitz, Kamburg—Schkölen–Zeitz, Jena—Porstendorf—Bürgel—Eisenberg—Krossen, Jena—Roda—Hermsdorf—Gera („Querbahn", seit 1876) und die Orlatalbahn: Oppurg—Orlamünde (1892). Dazu ist neuerdings (1909) getreten die Verbindung Niederpöllnitz—Münchenbernsdorf, die ihre Fortsetzung in nördlicher Richtung bis Hermsdorf finden soll. Neue Projekte erstreben einen Anschluß von Orten der Ilmplatte und ihres Buntsandsteinvorlandes (Stadtremda) an das Bahnnetz (nach Jena einerseits, Arnstadt andrerseits). Den westöstlichen Bahnverbindungen der Saaleplatte sucht man nordsüdliche an die Seite zu stellen: Roda—Neustadt a. O.

Am Schlusse der Betrachtung des Verkehrswesens angelangt, können wir sagen, daß die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens — abgesehen vom linkssaalischen Gebietsanteile — im Vergleiche zu anderen Teilen Thüringens dem Fernverkehre infolge seiner vorteilhaften Lage günstig aufgeschlossen ist.[2])

[1]) H. Löbe, „Gesch. d. Landstraß. i. Amtsbez. Eisenberg", S. 125.

[2]) H. Habenicht u. C. Böhmer, „Handkarte von Thüringen", 1 : 250000, Gotha, Justus Perthes. Mit Einzeichnung der Verkehrswege.

VIII.

Bei der Konstruktion einer Volksdichtekarte für die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens, welche die Bevölkerung in Verhältnis setzt zu dem von ihr bewohnten und bewirtschafteten Raum, war im wesentlichen die Methode leitend, die Otto Schlüter in seinem Werke „Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Ein Beispiel für die Behandlung siedlungsgeographischer Fragen", Berlin 1903, in eingehender Weise begründet. Um so nachdrücklicher machte sich die Forderung geltend, in engem Anschlusse an die Schlüterschen Prinzipien zu arbeiten, als beide Gebiete: Nordostthüringen und die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens in engem räumlichen Verbande stehen. Wenn einzelne Abweichungen von dem Gange Schlüters geboten waren, so erklären sich dieselben sowohl durch die Natur des Landes, die in vielen Beziehungen von der Nordostthüringens abweicht, als auch durch die Eigenart seiner politischen Verhältnisse, die gerade hier die staatliche Zersplitterung zu einem Höhepunkte steigert.[1])

Nach dem Beispiele E. Friedrichs[2]) wurden die Flurgrößen der Gemarkungen als Flächenelemente gewählt und die Einwohnerzahlen der Orte auf sie bezogen. Demnach wurde die Stadtbevölkerung auch auf die Stadtfläche berechnet. Güter, die namentlich in preußischen Statistiken von den Gemeinden gesondert aufgeführt werden, wurden diesen zugezählt und nur dann für sich dargestellt, wenn sie vom Dorfe völlig losgelöst sind. Der weiten Ausbreitung des Waldes und seiner hohen wirtschaftlichen Bedeutung entspricht es, wenn der Versuch zu einer ein-

---

[1]) Preußen: Volkszahlen f. 1905 vom Kgl. Preuß. Statist. Bureau gütigst mitgeteilt („Orts- und Gemeindelexikon d. Prov. Sachsen v. Jahre 1905" erst erschienen 1909); Fächengrößen entnommen d. „Viehstands- u. Obstbaumlexikon v. Jahre 1900 f. d. preuß. Staat, VII, Prov. Sachsen", 1903. — Thüringer Staaten: „Ortsverzeichnis v. Großhzgt. Sachsen, Hzgt. Sachsen-Altenburg u. d. Fürstent. Schwarzburg-Sondershausen, Schw.-Rudolstadt, Reuß ä. L. u. Reuß j. L. auf Grund d. Volkszählg. v. 1. Dez. 1905", Weimar 1907. — Sachsen-Meiningen: Statist. d. Hzgt. Sachs.-Mein., Bd. 10, Nr. 5, „Endgültige Ergebn. d. Volkszählg. v. 1. Dez. 1905" und Statist. d. H. Sachs.-Mein., Bd. 8, Nr. 6, „Anbauerhebung v. Sommer 1900". — Königreich Sachsen: „Satist. Jahrbuch f. d. Kgr. Sachs." 1907 und „Zeitschrift d. Kgl. Sächs. Statist. Landesamts", 1901, S. 10ff., u. Beilage z. J. 1902, Tabellenwerk, S. 2ff.

[2]) E. Friedrich, „Dichte d. Bevölk. im Regierungsbez. Danzig". Schrift. naturforsch. Ges. Danzig 1895, N. F. 9, Heft I.

heitlichen Behandlung desselben gemacht wurde. Seine Ausscheidung war weder erwünscht, noch möglich, weil der im Walde wohnhafte und aus ihm seine Nahrung ziehende Bevölkerungsanteil selten klar zu ermitteln ist, auch Land- und Forstwirtschaft in viel zu inniger Wechselwirkung in einem Gebiete stehen, wo ansehnliche Holzungen in bäuerlichem Besitze sich befinden. Dieser Gesichtspunkt, den Wald in seinem vollen Flächenwerte möglichst da wirken zu lassen, wo auch die größte wirtschaftliche Leistung aus ihm gezogen wird, war ferner maßgebend für die Behandlung der großen, „außer Flurverband befindlichen" Forstbezirke. Wenn sich Schlüter dafür entschied, diese Forstbezirke als Gebiete minimaler Volksverdichtung gesondert darzustellen, so vermochte der Verfasser ihm darin nicht zu folgen. Es machte sich für ihn schon deshalb eine Angliederung dieser Forstbezirke an Ortschaften nötig, weil für diese Gemarkungen innerhalb der Thüringer Staaten keine Bevölkerungen angegeben werden, indem diese vielmehr schon benachbarten Ortschaften zugezählt werden, falls sie vorhanden sind. Da dem Verfasser vom Statistischen Bureau vereinigter Thüringischer Staaten zu Weimar in dankenswerter Weise die auf die einzelnen Forstbezirke entfallenden Flächenwerte der außer Flurverband befindlichen Gemarkungen mitgeteilt wurden, so war er in der Lage, sie benachbarten Ortschaften zuzurechnen. Es wurden meist Orte gewählt, die als Sitze einer Försterei die Verwaltungszentrale des Waldanteils bildeten. Doch machten sich auch planimetrische Ausmessungen kleinerer Forstparzellen nötig, die dann den Nachbarorten zugewiesen wurden. So glaubt der Verfasser zu einer angemessenen Bewertung der wirtschaftlichen Leistungskraft der Waldungen in ihrem Einflusse auf die Volksverdichtung, die sich in den Randgebieten der großen Forste oft in auffälliger Weise äußert, gelangt zu sein. Um die Anschaulichkeit der Karte zu erhöhen, wurden äquidistante Horizontalen in Abständen von 50 zu 50 m eingetragen.

Noch einige Worte zur Verwendung von Ortsgrößenzeichen. Die Einzeichnung derselben hat streng genommen mit einer Volksdichtekarte, welche die Bevölkerung in Beziehung setzt zu der Fläche des Wohnortes und aus Flächengröße und Dichtestufe einen ungefähren Schluß auf die Bevölkerungszahl des Ortes zuläßt, nichts zu tun. Sie ist vielmehr ein integrierender Bestandteil einer Siedelungskarte, die den Wohnplatz mit Symbolen der

Größenklassen in der Karte einträgt.[1]) Wenn sich trotzdem der Verfasser zur Einführung der Ortsgrößenzeichen entschloß (Schlüter wendet dieselben, die auch für unsere Karte benutzt wurden, nicht für die Volksdichtekarte selbst, sondern für seine Karte der Bevölkerungsbewegung 1852—1895 an), so war dafür die Überzeugung maßgebend, daß Siedelungs- und Volksdichte nicht Begriffe sind, die einander widerstreiten, sondern zu einer harmonischen Wechselwirkung und Ergänzung berufen sind.[2]) Hierbei ist zu bemerken, daß Karte II und III als eine aufzufassen sind und nur zur Vermeidung des kostspieligen Buntdrucks getrennt dargestellt wurden.

Eine Behandlung der Volksbewegung unseres Gebietes und ihrer Gründe, die auf einige schon vorhandene Arbeiten[3]) als willkommene Hilfen zurückzugreifen vermag und im Anschlusse an Otto Schlüters Arbeit durchzuführen wäre, muß der Zukunft vorbehalten bleiben. Soweit möglich wurde im speziellen Teile der Arbeit der Entwickelungsgang der Städte an der Hand von Bevölkerungsangaben dargestellt.

IX.

Über die Verwendung von Grundsteuerwerten als Maße des Bodenertrages für die Darstellung der Einzellandschaften sei folgendes mitgeteilt:

Die Grundsteuer[4]) wird von dem Bodenertrage erhoben; sehen wir von dem durch Bauland oder Gebäude gelieferten ab, so betrifft die Steuer den im Wege der landwirtschaftlichen Kultur gewonnenen Ertrag. Während nun in Preußen, Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Rudolstadt der Charakter einer Besteuerung des Ertrages aus landwirtschaftlichem Anbau gewahrt

---

[1]) z. B. Buschick, „Abhängigkeit d. verschied. Bevölkerungsdichtigkeiten d. Kgr. Sachsen v. d. geogr. Bedingungen“. Wiss. Veröff. Ver. Erdkde. Leipzig 1895.

[2]) H. Wagner, „Lehrbuch d. Geographie“ I, 1903, S. 807.

[3]) J. Matthes, „Volksdichte u. Zunahme d. Bevölk. im Westkreis d. Hzgt. Sachsen-Altenburg“; H. Leinhose, „Volksd. u. Zun. d. Bevölk. im Fürstent. Schwarzburg-Rudolstadt im Zeitraume v. 1822—95“; Joseph Sempert, „Siedlung. i. d. Oberherrschaft v. Schwarzburg-Rudolst.“, S. 32ff. mit Tabellen.

[4]) „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, 2. Aufl., Bd. 4, S. 885ff.

bleibt, indem eine Gebäudesteuer nicht entrichtet wird, so ist letztere der Grundsteuer einbezogen im Königreiche Sachsen, in Sachsen-Altenburg und Reuß j. L. Sieht man im ersteren Falle den in Geld abgeschätzten Reinertrag als Steuerobjekt unmittelbar an (Beispiel Preußens, Abweichungen bei Sachsen-Meiningen), so bringt das sächsische System die durch Abschätzung ermittelte Steuerfähigkeit des Bodens auf Steuereinheiten und erhebt von jeder Einheit einen gewissen Betrag. Anderen Charakter trägt die Steuer für Sachsen-Weimar, das noch an der festen Grundsteuer, auch Grundzins genannt, festhält.[1]) Die Materialien der Berechnung wurden entnommen dem „Statistischen Universalhandbuch und geographischen Ortslexikon des Großherzogtums Weimar“ von Moritz Starke, Berlin 1880. Die Preußen betreffenden Werte wurden dem „Viehstands- und Obstbaumlexikon der Provinz Sachsen vom Jahre 1900“ entlehnt, die von Sachsen-Meiningen der „Übersicht über die Ergebnisse der Grundsteuerveranlagung im Herzogtum Sachsen-Meiningen“, Meiningen 1876. Im übrigen dankt der Verfasser die Mitteilung der Grundsteuerstatistiken den hohen Ministerien des Herzogtums Sachsen-Altenburg und der Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß j. L. Von der Steuerleistung entbunden sind meist die fiskalischen und fürstlichen Forste und Güter, die Domänen der Standesherren, Grundstücke von Kirchen, Schulen, Stiftungen, solche, die der Verwaltung dienen usf. Soweit keine zahlenmäßigen Belege ihrer Größen vorlagen, wurden dieselben durch planimetrische Messungen auf den Meßtischblättern zu ermitteln gesucht. Es wurde nun die mittlere Grundsteuerleistung des Ortes für 1 ha der Dorfflur berechnet. Da von der Veröffentlichung einer Karte der Grundsteuerleistungen der Gemeinden abgesehen werden mußte, so wurden einzelne Werte ausgewählt, die klar die verschiedene Fruchtbarkeit und Leistungskraft des Bodens veranschaulichen.

Die politische Zergliederung der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens erlaubt es nicht, zur Untersuchung der kausalen Zusammenhänge zwischen Bodenertrag und Volksdichte an der Hand der Grundsteuerreinerträge zu schreiten. Doch bleiben ihre Werte wichtig genug für den Vergleich einzelner Gemeinden. Müssen wir es uns also versagen, die interessanten

[1]) Dr. H. Franz, „Landwirtsch. in Thür., insbes. im Großherzogt. Sachsen“, S. 74, Berlin 1896.

Schlüterschen Untersuchungen[1]) auf unser Gebiet zu übertragen, so ist dennoch vor einer Überschätzung des Wertes eines solchen statistischen Vergleiches entschieden zu warnen.

X.

Die Gliederung der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens in kleinere Landschaften ist klar vorgezeichnet durch die Ausbreitung der geologischen Formationen, das Relief, und das Flußnetz. Das Kernland des Gebietes, die Saaleplatte, dehnt sich zwischen den Mittelläufen von Saale und Elster aus. Ihr können wir gegenüberstellen zwei Randlandschaften, ein linkssaalisches Gebiet bis zum Rande der Ilmplatte und das Land rechts der Elster bis zur Ostgrenze der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens. Die 1725 qkm deckende Saaleplatte löst sich weiterhin, so einheitlich sie sich dem flüchtigen Blick darstellt, bei genauerer Betrachtung in geologisch-orographischer wie in kulturgeographischer Hinsicht in vier deutlich gesonderte Teile auf. Wenn die größte Fläche die Buntsandsteinplatte einnimmt, so treten ihr gegenüber das Gebiet der Muschelkalkschollen und ihres Rötsockels und die den Hauptteil des Nordens umfassende Diluvialplatte. Wie die letztere sich in eine westliche und eine östliche Hälfte scheidet, so zerfällt auch die Buntsandsteinplatte, welche die am besten geschlossene und zugleich die interessanteste geographische Einheit des Gebietes bildet, in einen östlichen und einen westlichen Teil, welch letzterer wiederum eine Zweiteilung erfährt in eine größere nördliche Landschaft, im wesentlichen das Flußgebiet der Roda, und eine kleinere südliche, die Saalfelder Heide. Das südlichste Glied der Saaleplatte ist die vom Zechsteinband durchzogene Saalfeld-Weidaer Mulde. An der Hand dieser Einteilung in natürliche Landschaften sei die siedlungs- und wirtschaftsgeographische Darstellung der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens durchgeführt.

Die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens umfaßt eine Fläche von annähernd 2400 qkm (2388,7), die

[1]) O. Schlüter, „Siedlungen im nö. Thür.“, S. 100ff.

1905 bewohnt wurde von 456 134 Menschen. Die mittlere Volksdichte stellte sich demnach auf 191 Personen für 1 qkm. Zum Vergleiche seien die Volksdichten des Deutschen Reiches und einzelner seiner Staaten und Landschaften zum Teil ebenfalls nach der Zählung vom 1. Dezember 1905 angeführt:

Deutsches Reich	112	Menschen	auf	1	qkm
Preußen	107	„	„	1	„
Sachsen	301	„	„	1	„
Sachsen-Weimar-Eisenach	107	„	„	1	„
Sachsen-Altenburg	156	„	„	1	„
Sachsen-Meiningen	109	„	„	1	„
Reuß j. L.	175	„	„	1	„
Schwarzburg-Rudolstadt	103	„	„	1	„
Mitteldichte der 8 Thüringer Kleinstaaten[1])	122	„	„	1	„
Nordöstl. Thüringen (1895)[2])	91	„	„	1	„ (mit Einschluß von Naumburg)
Eichsfeld (1895)[3])	89	„	„	1	„
Thüringerwald (1885)[4])	102	„	„	1	„
Schwarzagebiet (1885)[5])	92	„	„	1	„

Die Dichteziffer 191 weist unser Gebiet den reicher besiedelten Teilen Deutschlands zu. Im Rahmen der Thüringer Landschaften nimmt es eine führende Stellung ein. Wie starken Schwankungen jedoch die Volksdichte für die Einzellandschaften unseres Gebietes unterworfen ist, lehrt ein Blick auf die Tabelle IV, zählt doch das Land östlich der Elster zehnmal so viel Menschen durchschnittlich für 1 qkm als die Saalfelder Heide. Die Volksdichtekarte läßt klar die stärkere Bevölkerunganhäufung des Ostens gegenüber dem Westen erkennen. Eine Grenzlinie, die dem Wethaulaufe und von Hermsdorf bis Triptis der Saal-Elster-Wasserscheide folgt, zerlegt unser Gebiet in zwei Teile, von denen der westliche dem östlichen an Fläche überlegen ist. Um-

[1]) L. Neumann, „Das Deutsche Reich“ i. Scobels Geograph. Handbuch, I, S. 463.

[2]) O. Schlüter, „Siedlungen im nö. Thür.“, S. 91.

[3]) Alb. Nehmer, Beitr. z. Landeskunde d. Eichsfeldes“, S. 37, Diss., Halle a. S. 1903.

[4]) L. Klinger, „Vert. u. Zun. d. Bevölk. i. Thüringerw.“, S. 28, Mittlg. Geogr. Ges., Jena 1891.

[5]) H. Leinhose, Bevölk. u. Siedl. i. Schwarzageb.“, S. 14, obige Ztschr. 1891, S. 24—57.

gekehrt ist das Verhältnis der Bevölkerungszahlen. Auf den Osten entfällt eine fast doppelt so hohe Volksdichte (273) als auf den Westen (143). Daß die höhere Dichte des Ostens keineswegs allein auf Rechnung seiner Städte zu setzen ist, läßt sich daraus ersehen, daß bei Abzug der Orte mit über 10000 Einwohnern die Volksdichte auf 156, die des Westens dagegen auf 88 sinkt. Der Anteil dieser Orte an der Fläche ist in beiden Teilen der gleiche (4,7 %), dagegen übertrifft der Osten den Westen um 10 % im Anteile an der Bevölkerungszahl. Auch den Orten mit über 1000 Einwohnern, welche die vorigen einschließen, ist für die Westhälfte eine geringere Bedeutung beizumessen als für den Osten (vgl. Tabelle IV), hat doch die Saalfelder Heide keine, das Rodagebiet eine, die Muschelkalkschollen nur drei Ortschaften mit tausend und mehr Einwohnern aufzuweisen. Knüpfen sich im Westen die volkreichen Siedlungen nahezu ausschließlich an den Lauf der Saale und den der Orla und werden hier nur vier Kleinstädte rechts und links der Saale zu Bevölkerungszentren von lokaler Bedeutung, so lassen im Osten die großen Städte des Elster- und unteren Saaletales und die Städte und stadtähnlichen Ortschaften der östlichen Hälfte der Saaleplatte die schwach besiedelten Orte viel stärker zurücktreten. Scharf markieren sich die Unterschiede beider Teile, wenn wir eine Tabelle studieren, welche die Verhältnisse der Ortschaftszahlen, Bevölkerungen und Flächen, die den einzelnen Dichtestufen zukommen, zu den Gesamtbeträgen der Landschaften erkennen läßt. Nimmt die Stufe II (25—50 Menschen auf 1 qkm) im Westen den größten Teil der Ortschaften und der Fläche in Anspruch — bei beiden mit über $^1/_3$ der Gesamtzahlen —, so weist der Osten die größten Werte der Klasse III (50—75 auf 1 qkm) zu, doch mit nur $^1/_5$ der Summen. Wenn schon hieraus erhellt, daß der Schwerpunkt der Siedlungsverteilung für den Osten in die höheren Dichtestufen fällt, so zeigt sich weiter, daß die Klassen 3—8 im Osten in Ortschaftszahlen, Bevölkerungen und Flächen durchgängig höhere Beträge gegenüber dem Westen aufweisen. Die Orte mit über 500 Menschen auf 1 qkm stellen im Westen wenig mehr als die Hälfte der Gesamtvolkszahl, während sie im Osten $^2/_3$ derselben einnehmen. Ein Zug im Siedlungsbilde des Ostens kommt dem Westen nur in geringem Maße zu, die große Zahl und hohe Bedeutung der volkreichen, jedoch weniger als 10000 Einwohner zählenden Orte. Hat der Westen städtische Siedlungen in größerer Zahl, so weist

der Osten die drei volkreichsten der ganzen östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens auf, die ihm einen höheren Anteil der städtischen Bevölkerung sichern als jenem (Gera, Weißenfels, Zeitz). Wie der westliche Teil hinter der Mitteldichte des Gesamtgebietes nicht unwesentlich zurückbleibt, so gehören ihm auch die schwächst besiedelten Striche des Landes an: der ganze Westen der Buntsandsteinplatte. Hier haben die niederen Dichtestufen II und III die größten Anteile an der Bevölkerungszahl, während bei den übrigen Landschaften durchaus die Klasse VIII vorherrscht. So nimmt die Saalfelder Heide eine isolierte Stellung ein, wenn dem Dichtegrade I 43 % der Fläche angehören. Nur im östlichen Teil der Diluvialplatte stehen die Orte mit 50—75 Menschen auf 1 qkm (III) in den Prozenten der Fläche obenan, während im übrigen die Dichtestufe II in dieser Hinsicht maßgebend ist. Die Diluvialplatte in ihren beiden Teilen räumt der Klasse III in den Zahlen ihrer Ortschaften den ersten Platz ein, der sonst der Stufe II zukommt. Dem Westteile der Buntsandsteinplatte fehlen die Orte mit über 500 Menschen auf 1 qkm ganz. Sie treten am meisten in den Vordergrund im Westen der Diluvialplatte und im Gebiete rechts der Elster. So deutlich die Anklänge also sind, die für den östlichen Teil unseres Gebietes in Volksdichte und wirtschaftlichen Beziehungen zu dem Königreiche Sachsen bestehen, so spricht sich nicht minder klar der thüringische Charakter des Westens aus. Er wird uns demnach zur thüringischen, der Osten zur sächsischen Hälfte der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens. Diese scharfe Zweiteilung ist ein besonderes Charakteristikum des Landes. Sie ist viel weniger markiert z. B. im nordöstlichen Thüringen (O. Schlüter, Siedl. im nö. Thür., S. 94ff).

Der Überblick über die Volksdichten der Landschaften unseres Gebietes zeigt recht deutlich, wie verschiedener natürlicher Begabung einzelner Länder Unterschiede der Volksdichte parallel laufen; doch lehrt er nicht weniger klar, daß nicht in der Ausstattung des Bodens allein die Gründe der Volksanhäufung ruhen, daß vielmehr Erwerbszweige, die nicht lediglich im heimischen Boden die Wurzeln ihrer Existenz finden, oder auch bodenständige Gewerbe, die durch die Gunst der Lage und des Verkehres besonders gefördert werden, das Siedlungsbild gänzlich verändern können. Der gleiche karge Boden, der im westlichen Teile der Buntsandsteinplatte eine Bevölkerung von Bauern und Handwerkern nur eine mäßige Dichte erreichen läßt, nährt in ihrer

östlichen Hälfte ein zum guten Teil industrielles und gewerbtätiges Volk, das sich dreimal so stark verdichtet. Diese Gegenüberstellung läßt den geringen Wert der Versuche, Mittelzahlen der Volksdichten geologischer Formationen aufzustellen, gut erkennen (vgl. Käsemacher, „Volksdichte der Thüringischen Triasmulde").

Im allgemeinen jedoch spiegeln sich die starken Schwankungen der Volksdichten für die Einzellandschaften wieder in der Verschiedenartigkeit ihrer Anbauverhältnisse. Die Buntsandsteinplatte hat in einem dichten Waldkleide ihren auffälligsten Charakterzug. Bedecken die Forste und Holzungen in der Saalfelder Heide fast $^2/_3$ der Bodenfläche, so kommen ihnen im nordwestlichen Teile 55%, im östlichen 38% des Areales zu (vgl. Tabelle 3). Entsprechend nimmt in der Saalfelder Heide das Ackerland $^1/_4$, im NW.-Teile $^1/_3$ und im O.-Teile der Buntsandsteinplatte etwas weniger als die Hälfte der Gesamtfläche ein. Dem gegenüber ist die Diluvialplatte ausgezeichnet durch das Vorherrschen des Acker- und Gartenlandes mit mehr als $^3/_4$ des Areals. Ziemlich gleich große Anteile entfallen auf Äcker und Waldungen im Gebiete der Muschelkalkschollen und der Saalfeld-Weidaer Mulde. Während die Landschaft links der Saale $^1/_3$ ihrer Fläche den Forsten, 45% den Feldern zuweist, sind die entsprechenden Werte für das Gebiet im Osten der Elster 18% und 66%. Wenn wir also in der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens 53% dem Acker- und Gartenland, 30% den Forsten und Holzungen, nahezu 8% den Wiesen zurechnen, so sind wir uns der starken Differenzen für die einzelnen Teile unseres Gebietes voll bewußt, stellen sich doch die Werte für die ganze Buntsandsteinplatte auf 38% an Äckern, 49% Forsten und 8% Wiesen, für die Diluvialplatte auf 77%, 7% und 5%.

Schon in diesen Zahlen ist im allgemeinen ein Wertmesser der Fruchtbarkeit der Teile unseres Gebietes gegeben. Die Behandlung der geologischen Formationen lehrte, daß der Norden den Süden in der Qualität des Bodens übertrifft. Sind die diluvialen Schichten des Nordens von höchster Ergiebigkeit und weitverbreitet, so weisen im Süden die Flußtäler allein fruchtbaren Boden im wahren Sinne des Wortes auf. Dies spricht sich auch aus, wenn wir die Ackerbaustatistiken unseres Gebietes betrachten. Doch greift auch hier störend der Umstand ein, daß die politischen Grenzen der Staaten und ihrer Verwaltungsbezirke

Landwirtschaftliche Betriebe nach der Aufnahme vom 14. Juni 1905.

Verwaltungsbezirk	Landw. Betriebe überhaupt: Durchschnittsgröße in ha	Landw. Betriebe von 1 ha u. mehr: Durchschnittsgröße in ha	Landw. Betr. mit weniger als 2 ha landw. benutzter Fläche in %	Landw. Betrieb mit 2—5 ha landw. benutzter Fläche in %	Mittlerer bäuerl. Betrieb mit 5—20 ha landw. benutzter Fläche in %	Größere bäuerl. Betriebe mit 20—100 ha landw. benutzter Fläche in %	Landw. Großbetriebe mit 100 u. mehr ha landw. benutzter Fläche in %
			der gesamten landwirtschaftlich benutzten Fläche des Bezirks:				
Weißenfels	4,01—6,00	**10,01—15,00**	5,01—7,00	5,01—10,00	30,01—40,00	30,01—40,00	**20,01—40,00**
Naumburg	4,01—6,00	8,01—10,00	5,01—7,00	5,01—10,00	40,01—50,00	20,01—30,00	10,01—20,00
Camburg	*2,01—4,00*	*6,01—8,00*	7,01—10,00	**10,01—15,00**	40,01—50,00	20,01—30,00	5,01—10,00
Zeitz	4,01—6,00	**10,01—15,00**	*3,01—5,00*	*3,01—5,00*	*20,01—30,00*	**40,01—50,00**	10,01—20,00
Gera	4,01—6,00	**10,01—15,00**	5,01—7,00	5,01—10,00	40,01—50,00	30,01—40,00	10,01—20,00
Apolda	4,01—6,00	8,01—10,00	5,01—7,00	**10,00—15,00**	40,01—50,00	20,01—30,00	10,01—20,00
Westkreis	4,01—6,00	*6,01—8,00*	**7,01—10,00**	**10,00—15,00**	**50,01—60,00**	*10,01—20,00*	5,01—10,00
Rudolstadt	4,01—6,00	*6,01—8,00*	**7,01—10,00**	**10,00—15,00**	40,01—50,00	30,01—40,00	*2,01—5,00*
Saalfeld	*2,01—4,00*	*6,01—8,00*	**7,01—10,00**	**10,00—15,00**	40,01—50,00	20,01—30,00	5,01—10,00
Ziegenrück	4,01—6,00	*6,01—8,00*	**7,01—10,00**	**10,01—15,00**	**50,01—60,00**	20,01—30,00	5,01—10,00
Neustadt a. O.	4,01—6,00	8,01—10,00	5,01—7,00	**10,01—15,00**	40,01—50,00	20,01—30,00	10,01—20,00

der scharf ausgeprägten geographischen Gliederung des Gebietes keineswegs folgen. In den preußischen Regierungsbezirken Weißenfels (Land) und Zeitz (Land) übertreffen die Anbauflächen des Winterweizens die des -Roggens[1]) (1904: 6799 ha und 6341 ha gegenüber 3717 ha und 3211 ha), während im altenburgischen Westkreise 1905 sich das Verhältnis auf 2644 : 6120 und im preußischen Kreise Ziegenrück auf 789 : 1959 stellte. Der Roggen nimmt also in den südlicheren Teilen die zwei- bis dreifache Fläche des Weizens ein. Gleich scharf bezeichnet ist dieses Verhältnis auch für die meiningischen Gebietsteile. Haben die Amtsgerichtsbezirke Saalfeld und Pößneck 913 bezw. 140 ha Winterweizen- und 1514 bezw. 282 ha Winterroggenanbaufläche, so bringt es das Amt Kamburg auf 1989 ha Winterweizen und 742 ha Winterroggen. In dem reichen Weizenanbau der Diluvialplatte spricht sich ihre überlegene Fruchtbarkeit gegenüber der roggenbauenden Buntsandsteinplatte aus. Weizen und Hafer bilden im Norden die wichtigsten Fruchtarten; Roggen, Gerste und Kartoffel folgen erst in zweiter Linie. Dagegen nehmen Roggen und Hafer im ungünstigeren Süden den ersten Platz ein, während Kartoffel, Gerste und Weizen — am stärksten die beiden letzten — an Größe der Anbaufläche zurücktreten. Die Bevorzugung des Nordens vor dem Süden läßt sich besonders schön aus den Ernteerträgen ersehen. Beläuft sich die durchschnittliche Winterweizenernte vom Hektar in 100 kg im Kreise Weißenfels (Land) auf 27,9, in Zeitz (Land) auf 26,8, so beträgt der Körnerertrag für den Verwaltungsbezirk Roda nur 16,6. Für den Roggen sind die entsprechenden Werte: 25,0; 22,7 und 17,7; für Hafer: 25,2; 24,4 und 11,8; für Gerste: 23,6; 23,6 und 17,9; für die Kartoffel jedoch: 118,5: 119,3 und 148,3. Die verschiedenen Charaktere des Nordens und Südens treten nicht weniger deutlich entgegen in den Größen der landwirtschaftlichen Betriebe.[2]) Aus der Tabelle erkennen wir, daß sich die Durchschnittsgröße bei 1 ha und mehr Fläche in den nördlichen Bezirken wesentlich höher stellt als in den südlichen. Die mittleren Bauerngüter (5—20 ha) herrschen im Süden vor (Westkreis und Ziegenrück 50—60 % der gesamten bebauten Fläche), dagegen sind die großen

[1]) „Die Ernte in Preußen", 1904, Preuß. Statistik, Heft 192. — „Ermittelung d. Anbaues u. d. Ernteertrages i. Hzgt. Sachs.-Altenburg f. d. J. 1905", Statist. Mittlg. a. d. Hzgt. Sachs.-Alt., Nr. 57. — „Anbauerhebung v. J. 1900", Statist. d. Hzgt. Sachs.-Meiningen, Bd. 8, Nr. 6.

[2]) Statistik d. Deutschen Reiches, N. F. 112—113.

Güter in den Bezirken Weißenfels und Zeitz besonders stark vertreten.

Trotzdem der Norden dem Landwirte reichere Ernteerträge spendet als der Süden, so nimmt in diesem doch die Landwirtschaft unter den Berufen die bedeutsamere Stellung ein. Gehörten 1895[1]) von 1000 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung im Kreise Ziegenrück 391, Neustadt a. O. 386, Roda 369, Apolda 337 und Rudolstadt 324 der Landwirtschaft an, so vermochte Saalfeld nur 261, Weißenfels 237, Zeitz 215, Naumburg 209, Gera sogar nur 99 den bäuerlichen Berufen zuzuweisen. In den dichtest besiedelten Verwaltungsbezirken hat infolge lebhafter Industrien die landwirtschaftliche Bevölkerung die geringsten Anteile an der Volkszahl. Wenn die Betrachtung der Bodenkultur tiefgreifende Unterschiede von Nord und Süd erwies, so spricht sich wie in den Siedlungs- so auch in den Berufs- und Erwerbsverhältnissen der Gegensatz von Ost und West mit nicht geringerer Auffälligkeit aus. Naturgemäß sind in der Forstwirtschaft Beschäftigte am meisten vertreten auf der Buntsandsteinplatte, kommen doch im altenburgischen Westkreise 20,4, im Kreis Saalfeld 16,2 — hierbei ist zu beachten, daß das waldarme Amt Kamburg den Wert stark herabdrückt — Neustadt 12,2, Rudolstadt 6,7 auf 1000 Personen der Bevölkerung. Das Bergbau- und Hüttenwesen erreicht seine höchste Bedeutung in den Braunkohlenrevieren von Weißenfels (159 auf 1000 ortsanwesende Leute) und Zeitz (66), die zum guten Teile außerhalb der Grenzen unseres Gebietes liegen. Im preußischen Kreise Ziegenrück steigt die Zahl infolge des Kamsdorfer Eisenbergbaues auf 57, in Saalfeld auf 10, während diese Berufsart für die übrigen Bezirke von geringer Wichtigkeit ist. Die Industrien der Steine und Erden sind am einflußreichsten im Wirtschaftsleben der Ämter Saalfeld (156), Rudolstadt (100) und Roda (98); maßgebend ist hierbei die Porzellanindustrie der Buntsandsteingebiete. Die Metallverarbeitung ist von höherem Werte nur für die industriellen Bezirke, desgleichen die Maschinen- und Werkzeugfabrikation. Scharf charakterisiert ist die Verteilung und der Einfluß der Textilindustrie. Hier nimmt der Verwaltungsbezirk Gera mit 296 von 1000 der ortsanwesenden Bevölkerung den ersten Platz ein. Weit zurück folgen Neustadt 105, Apolda 103 — hier jedoch für den Anteil an unserem Gebiete bedeutungslos —, Ziegenrück 96,

[1]) Statistik des Deutschen Reiches, N. F. 111.

Von 1000 Personen der ortsanwesenden Bevölkerung gehören zu der Berufsgruppe:

Verwaltungsbezirk	Einwohner auf 1 qkm	Landwirtschaft	Gärtnerei und Tierzucht	Forstwirtschaft	Bergbau-, Hütten- u. Salinenwesen, Torfgräberei	Industrie der Steine und Erden	Metallverarbeitung	Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate	Chemische Industrie	Forstwirtschaftl. Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Öle, Firnisse	Textilindustrie	Papier	Leder	Holz- und Schnitzstoffe	Nahrungs- und Genußmittel	Bekleidung und Reinigung	Baugewerbe	Polygraphisches Gewerbe	Handelsgewerbe	Verkehrsgewerbe
Weißenfels	188,8	236,8	4,1	*0,2*	**158,5**	24,4	31,2	7,6	1,6	**37,7**	*1,8*	12,1	*5,0*	18,0	38,7	**125,8**	95,5	1,5	41,6	34,6
Naumburg	218,6	209,2	**11,9**	1,8	6,4	*20,4*	19,5	9,5	7,0	1,9	10,0	2,1	8,1	45,9	42,0	80,2	**132,5**	**16,4**	**70,5**	**41,2**
Zeitz	203,1	215,4	4,9	3,0	66,4	30,2	**72,0**	**50,1**	4,3	17,6	14,5	1,9	7,6	**69,3**	**62,5**	63,0	106,5	2,9	52,1	28,8
Gera	**320,4**	*98,7*	8,1	3,8	2,0	26,3	38,9	29,8	10,1	2,5	**295,7**	4,9	11,7	26,8	42,3	53,6	104,9	7,6	65,9	36,4
Apolda	121,9	336,7	5,9	4,0	2,5	21,7	30,6	19,8	2,9	1,8	102,7	3,7	5,7	23,6	45,8	54,2	95,1	6,0	47,3	27,8
Roda	79,0	368,5	3,9	**20,4**	2,1	98,4	19,7	10,6	1,6	0,6	12,3	6,4	11,3	53,3	39,1	55,2	97,4	2,4	46,2	24,0
Rudolstadt	88,6	323,7	5,3	6,7	6,1	100,4	23,3	15,5	**12,7**	1,7	12,9	13,1	22,1	34,5	*32,2*	56,4	108,5	6,9	39,2	23,9
Saalfeld	101,9	261,4	3,1	16,2	10,0	**156,2**	48,5	29,7	5,9	0,7	69,1	3,8	14,7	28,3	38,5	43,6	*88,9*	8,9	36,2	28,8
Ziegenrück	*81,8*	**390,6**	*1,2*	5,3	57,2	42,2	*16,7*	*7,2*	*1,0*	—	95,5	**42,5**	12,6	*16,6*	33,9	*42,9*	119,2	*1.1*	*14,8*	*18,6*
Neustadt a.O.	82,2	386,3	3,3	12,2	*0,1*	29,6	25,0	14,4	1,2	1,0	105,0	*0,7*	**33,7**	26,4	36,5	62,5	99,0	2,7	35,4	27,2

Vgl. Statistik des Deutschen Reiches, N. F. 111, Übersicht 43 (Jahr: 1895).

Saalfeld 69. Nicht weniger scharf markiert ist die Verteilung der in der Lederfabrikation beschäftigten Leute. Neustadt a. O. (34) und Rudolstadt (22) stehen durchaus obenan. Die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe ist maßgebend für den Kreis (69) besonders die Stadt Zeitz und für den Westkreis (53). Auch in der Herstellung der Nahrungs- und Genußmittel nimmt Zeitz (63 $^0/_{00}$) den ersten Platz ein. Dagegen kommt dem Kreise Weißenfels im Bekleidungsgewerbe durch die bedeutende Schuhindustrie der Stadt ein hervorragender Rang zu (126 $^0/_{00}$). Dem Handel ist eine hohe Bedeutung im Erwerbsleben beizumessen für Naum- (71 $^0/_{00}$), Gera (66) und Zeitz (52); den tiefsten Stand nimmt ein Ziegenrück mit 15 $^0/_{00}$. Der Bedeutung des Handels entspricht die des Verkehrs. Hier stehen Naumburg mit 41 $^0/_{00}$, Gera mit 36 und Weißenfels mit 35 obenan, an letzter Stelle folgen Rudolstadt mit 24 und Ziegenrück mit 19 $^0/_{00}$ der ortanwesenden Bevölkerung.

Dieser statistische Überblick wird in der Darstellung der Landschaften der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens die erforderliche Erklärung und Vertiefung erfahren.

XI.

Die Saalfelder Heide umfaßt das Gebiet zwischen den Tälern der Saale und des Weiherbaches einerseits, der kleinen Orla und dem Orlaunterlaufe andrerseits. So klar Geologie und Relief die Umgrenzung bestimmen, so müssen wir doch, um zur Aufstellung von Zahlenwerten schreiten zu können, Ortsflurgrenzen der Grenzführung zugrunde legen. Dabei machen sich Bedenken im allgemeinen nur für den Verlauf der Südostgrenze geltend, insofern die Dorffluren des Orlagaues in das Gebiet der Heide übergreifen. Doch betrifft dies in größerem Maße nur den den Orlagau im Norden säumenden, dem Ackerbau unterliegenden, sanftgeneigten Hang unteren Buntsandsteins, während das „wellige Berggehäuf der Heide“ fast ausschließlich in den Rahmen unserer Umgrenzung sich einfügt.

Die Saalfelder Heide deckt eine Fläche von 90,2 qkm und trägt in Natur und Kultur durchaus einheitliche Züge. Der großen Gleichmäßigkeit des geologischen Aufbaues, die dem

herrschenden Bundsandstein nur Muschelkalkschollen (Saalfelder Kulm) im Westen und diluviale Schotter im Norden entgegenstellt, entspricht eine im einzelnen belebte, doch im großen für die ganze Heide zutreffende gleichförmige Entwicklung des Reliefs, in welche sich die Bodenform des Muschelkalkes als ein fremdartiges Element einfügt. Ein Gehäuf rundlicher Berge, von Kappen dunkler, hochstämmiger Kiefern- und Fichtenwälder umkleidet und bis über 400 m aufragend, wird zergliedert durch lange Täler, die der Saale sich zuneigen. In landschaftlich wirkungsvollem Gegensatze reckt sich über die Wellenformen des Bundsandsteins bis zu 482 m Höhe der Rücken des Saalfelder Kulms heraus, dessen graue Gesteinsfarbe und wenig dichte Vegetationsdecke scharf von dem grünen Waldkleid der umgebenden Höhen sich abhebt. Seine heutige Gestalt soll er einer „Erderschütterung“ des Jahres 1588 danken.[1]) Während der nur den Wald ausreichend nährende mittlere Buntsandstein die Berge aufbaut, ist in den Tälern der dem Ackerbau günstigere untere Buntsandstein aufgeschlossen.[2]) Er ist es auch, der den Landmann in den Tälern der Heide schon frühzeitig heimisch werden ließ; wurde doch das Dorf Langenschade als einer der ältesten Zeugen germanischer Kolonisation der Saaleplatte zur Zeit des Erzbischofs Anno von Köln schon genannt.[3])

Die Bevölkerung, welche die Saalfelder Heide bewohnt, ist wenig zahlreich. Es entfallen auf 9019,74 ha nur 4429 Bewohner bei einer mittleren Volksdichte von 49 auf 1 qkm (vgl. Tabelle V). Die Verteilung gestaltet sich im einzelnen so, daß von den 21 Orten der Saalfelder Heide 4 auf die Dichtestufe I (25 Menschen auf 1 qkm) entfallen und auf 45,2 % der Gesamtfläche nur 13,6 % der Bevölkerung vereinen. Sie bilden den zentralen Teil, wie ein Blick auf die Karte lehrt. Große Teile ihrer Fluren nehmen die ausgedehnten Wälder ein. Dem Dichtegrade II gehört der größte Prozentsatz der Gemeinden und der Bevölkerung an; die Ortschaften liegen meist im westlichen Teile der vorderen Heide. 4 Orte der Dichtestufe III, welche wie die vorigen ebenfalls fast $^1/_4$ der Bevölkerung stellen, sind schon dem Saale- und Orlatale zuzurechnen, ziehen also Nutzen aus

[1]) Dr. Ludwig Grobe, „Wagners Chronik der Stadt Saalfeld“ 1901, S. 2.

[2]) Vorbemerkung zur geolog. Erläut. d. Sekt. Ziegenrück.

[3]) Aug. Röhrig, „Die Pfarrei Langenschade“, Schrift. d. Ver. Meining. Gesch. u. L. 11, 1891.

deren günstigeren Erwerbsverhältnissen. Zu starker Verdichtung der Bevölkerung kommt es in Remschütz bei Saalfeld und in Cumbach, dem größten und dichtestbesiedelten Orte der Saalfelder Heide (262 Menschen auf 1 qkm).

Das Wirtschaftsleben der Saalfelder Heide findet seinen klarsten Ausdruck in den Anteilen, die den verschiedenen Kulturformen des Bodens zukommen (vgl. Tabelle III). Ein außerordentliches Gewicht entfällt dabei auf den Wald, der nahezu $^2/_3$ der Bodenfläche deckt; ihm gegenüber nimmt das Acker- und Gartenland mit etwa $^1/_4$ der Gesamtfläche einen bescheidenen Raum ein. Dieses ungünstige Verhältnis wird in seiner Wirkung noch verschärft dadurch, daß die Felder meist geringen Ertrag geben. Zu den Erschwernissen, die das bergische Gelände der Bestellung bereitet, treten starke Abnutzung des Inventars und geringe Mächtigkeit der Bodenkrume, der jeder Regenguß fruchtbare Teilchen entführt. Ihre beste Ausprägung finden die Wirtschaftsverhältnisse der Heidedörfer in dem mit einem verlockenden, aber trügerischen Namen ausgestatteten Reichenbach. Von Waldeinsamkeit umfangen zieht sich die Häuserkette des Dorfes (119 Einwohner) einem Bächlein (Schadebach) entlang. In parallelen Bändern den Berg erklimmend, sichern die Fluren jedem Gute Anteil an Wiese, Feld und Wald, was für die meisten der Heidedörfer charakteristisch ist. Die Bestellung des mageren, leichten Sandbodens vermag kaum durch ihre Erträge an Korn und Kartoffeln den örtlichen Bedarf zu decken. Auch das rinnende Wasser knüpft keinen lohnenden Erwerb an seinen Lauf, denn wasserarme Bäche von mäßigem Gefälle durchziehen die Täler. Wenn sie auch in ihrem Unterlaufe Mühlen treiben, so ist doch ihre Leistung eine geringe, und die Holzanfuhr der Heidewälder findet meist in den Dampfschneidemühlen der großen Täler (Orla, Saale) ihre Aufbereitung. Früher wurde auch viel Holz der Saaleflößerei zugeführt. Nur beschränkt ist die Ergiebigkeit und Ausdehnung der Wiesen. Die Schafzucht ist noch heute in den Dörfern der Saalfelder Heide heimisch, wenn sie auch einst eine viel größere Bedeutung beanspruchte. Infolge dieser Ungunst des Bodens für die Landwirtschaft gewinnt eine hohe Wichtigkeit die weite Ausbreitung des Waldes, deren Wert sich dadurch steigert, daß ansehnliche Flächen sich in bäuerlichem Besitze befinden. Die weiten Forste geben zahlreichen Waldarbeitern lohnenden Erwerb und der Holzhandel

spielt im Wirtschaftsleben der Heideortschaften eine ansehnliche Rolle; ja der Holzverkauf wird bei einigen geradezu zum Lebensnerv.[1]) Einst wurde in der Saalfelder Heide auch Kohlenbrennerei betrieben. So vermag in der Heide, wo ein reich belebtes Relief und der Wechsel von Feld, Wiese und dem alles umgürtenden Wald ein reizvolles Landschaftsbild erzeugen, nur arbeitsfrohe Genügsamkeit ein zufriedenes Heim zu finden. Deutlich spricht sich dies aus in den Grundsteuerreinerträgen der Gemeinden. Während in Dorfkulm 0,50 Mk., in Langenschade und Reichenbach für 1 ha durchschnittlich 0,77 Mk. jährliche meiningische Grundsteuer entrichtet werden, steigert sich der Betrag in Friedebach und Hütten auf 1,05 Mk., in Weißen mit der Weißenburg auf 1,43 und in Remschütz auf 1,54 Mk. Günstiger also als in den zentralen Teilen der Saalfelder Heide liegen die Bedingungen schon am Unterlaufe der Bäche, wo ein tiefgründigerer Boden den Anbau besser lohnt. Auch Viehzucht und namentlich in den westlichen Ortschaften und denen des Saaletales Obstbau sind in Blüte. Die Sandsteinhänge bei Preilipp, zwei Dörfer, die urkundlich schon 1074 genannt werden, tragen heute noch Reben, die einst größere Flächen umrankten. Im Südosten vermag die Nähe Pößnecks eine höhere Verdichtung zu erzeugen, ebenso im Saaletale das industrielle Uhlstädt. Im Dorfe Remschütz erhöht die Nachbarschaft der Stadt Saalfeld und die Fruchtbarkeit der zum Teil der Saaleaue angehörigen Flur die Volksdichte auf 159 Personen für 1 qkm. Es wird noch übertroffen von dem volkreichen Cumbach (965 Einwohner), dem südlichen Vororte Rudolstadts, das 262 Menschen durchschnittlich auf 1 qkm Dorfflur vereinigt. Wie stark die beträchtliche Einwohnerzahl dieses Ortes schon auf die Gesamtdichte der Saalfelder Heide einwirkt, erhellt daraus, daß mit Abzug von Cumbach sich nur noch eine Durchschnittsdichte von 40 ergibt.

Der nordwestliche Teil der Buntsandsteinplatte, welcher zum größten Teile dem Flußgebiete der Roda angehört, schließt sich der Saalfelder Heide nördlich und nordöstlich des Orlaunterlaufes an. Die Grenzführung folgt der Wasserscheide zwischen Saale und Elster nördlich Triptis bis östlich Bürgel, im Norden der Grenze des Röt, im Westen der Saale, im Südwesten dem Unterlaufe der Orla und zieht dem Nordsaum der

[1]) G. Brückner, „Landeskunde d. Hzgt. Sachs.-Meiningen“ II, S. 678.

Fluren der der Orlaaue zwischen Pößneck und Triptis angehörenden Ortschaften entlang. Die Gleichförmigkeit der Ausbreitung des Buntsandsteins wird nur unterbrochen durch Terrassenschotter der Saale, Braunkohlenquarzite im Waldecker Forste und die Muschelkalkscholle der Leuchtenburg und des Dohlensteins. Im Oberlaufe der Roda und ihrer Zuflüsse ist unterer Buntsandstein entblößt, ebenso im Unterlaufe der Orla. Einige Rötvorkommen bei Gneuß und Bockedra deuten eine einstige größere Verbreitung dieser Formation an. So ist es der Buntsandstein, der hier in fast unumschränkter Herrschaft über Landschaftsbild und Wirtschaftsleben gebietet. Das vielverzweigte Wassernetz der Roda gliedert das Land auf das reichste, sodaß meist ostwestlich gerichtete Höhenzüge, die Bergvorsprünge den Tälern oft in malerischer Anordnung entgegenstellen, zwischen den Talzügen sich einschieben. Wie es das rinnende Wasser ist, das ästhetische Reize dem Lande verlieh, in munterem Laufe das grüne Band der Talwiesen durchziehend, wie es in die einsamen Wälder frisch pulsierendes Leben führte, so hat es ihm auch seinen volkstümlichen Namen gegeben: die Täler.[1]) Die Physiognomie der Landschaft wird beherrscht vom Nadelwalde, demgegenüber der Laubwald, längs mancher Talhänge auftretend, unwesentlich ist. Hier und da trägt ein Kahlschlag oder eine Schonung, getaucht in das Violett des Weidenröschens oder der Heide, ein farbenfrohes Bild in die Monotonie des dunklen Waldes. Er kleidet die Berge in sein tiefes Grün: auf den ebeneren Teilen der Berghöhen weicht er dem Feldbau, dessen Fluren einige auf den Plateaus an den Anfängen der Talmulden gelegene Dörfer östlich und westlich Roda und bei Hummelshain umschlingen. Lieblicher ist das Bild, wenn wir uns in einem engen Waldtale hinabführen lassen in die eigentlichen „Täler". Hier steigen von den langgezogenen Dörfern breite Streifen angebauten Landes auf die Höhen hinauf und weichen dort vor dem Walde zurück, wo der fettere untere Buntsandstein unter dem mageren mittleren verschwindet. Ein fischreicher Bach, oft kleine Teiche speisend, durchzieht einen anmutsvollen Grund. Oft schnüren sich seine Talhänge eng zusammen, sodaß nur Mühlen, nicht größere Siedlungen, Raum zu finden vermögen (z. B. im schönen Zeitzgrund). Wo sich das Tal weitet, da ordnen sich die Einzelhöfe

[1]) E. Amende, „Landeskde. d. Hzgt. Sachs.-Altenburg", S. 217.

zu langgestreckten Ortschaften. Hinter jedem Gehöft steigt sein Fluranteil (Gelänge) an den Tallehnen empor.

Von den 35908,68 ha Gesamtfläche des Gebietes entfallen 33 % auf Äcker und Gärten, 8,4 % auf Wiesen und 54,9 % auf den Wald. So ist es begreiflich, daß auch im Nordwesten der Buntsandsteinplatte, wie in der Saalfelder Heide, die Waldnutzung tief in das Wirtschaftsleben eingreift, denn auch hier ist der Anteil der in bäuerlichem Eigentume befindlichen Waldungen groß. Viele Leute finden in den Forsten Lohn durch Waldarbeit, und nicht wenige der Kleinbauern und Landarbeiter suchen in der beschäftigungslosen Winterzeit Arbeit als Holzhauer. Die in der Nähe der Forste ansässige ärmere Bevölkerung deckt einen großen Teil ihres Feuerholzbedarfs durch Leseholz. Auf dem Holzreichtum beruht großenteils auch die Existenz der zahlreichen Mühlen, die als Schneide-, einige auch als Lohmühlen die Spende des Waldes, als Mahlmühlen die Früchte des Feldbaues verarbeiten. In fischreichen Teichen staut der Müller das Wasser des im Sommer oft schwachen, zuweilen jedoch in gefährlichen Überschwemmungen die Siedlungen bedrohenden Baches (vor allem der Roda) auf. Leider treten jedoch im Haushalte der kleinen Müller die Erträge des Holzschneidens infolge der überlegenen Kraft der Dampfschneidemühlen vielfach hinter dem Mahlen von Körnerfrüchten, dem Ackerbau, nicht selten auch der Gastwirtschaft zurück. Recht ansehnlich ist der Lohn, den in günstigen Jahren das Beeren- und Pilzsammeln Frauen und Kindern bringt. Auch die Kohlenbrennerei ist noch nicht völlig ausgestorben. Die Ungunst des Bodens bedenkt die Arbeit des Landwirts meist nur kümmerlich. Roggen, Hafer und Kartoffel sind die wichtigsten Feldfrüchte. Recht eifrig wird Viehzucht getrieben, außer Rindern Schweine und Ziegen. Die günstigsten Lagen des Gebietes nehmen der Norden und Westen ein. Doch kommt es, abgesehen von dem Anteile am Saaletal, dem Rodatale und dem ertragreichen Striche der Dörfer Schlöben, Gröben, Podelsatz, Trockhausen und Gernewitz[1]), kaum zu ausgesprochener Fruchtbarkeit, wie ja auch die gleichmäßige Ausbreitung und Entwicklung des Buntsandsteins erwarten lassen. Die Verschiedenheiten der Bodenerträge für die einzelnen Teile des Landes treten uns entgegen in einer Zusammenstellung der jährlichen Grundsteuerreinerträge

[1]) Vgl. J. Matthes, „Volksdichte u. Zunahme d. Bev. i. W.-Kreise d. H. Sachs.-Altenburg“, S. 9.

für einige altenburgische Gemeinden. Doch läßt der Charakter der Grundsteuer Sachsen-Altenburgs die Verhältnisse (vgl. Kapitel IX) weniger klar erkennen, umsomehr, als die Anteile der Staatsforste planimetrisch ermittelt und in Abzug gebracht werden mußten. Der Süden wird vertreten durch die Orte Unterrenthendorf mit 0,90 M., das Kernland und der Westen durch Ottendorf mit 0,96, Tissa 1,26, Lindig 0,87, Oberbodnitz 0,93, Obergneus 0,96, der fruchtbare Nordeu durch die Dörfer Gernewitz mit 1,48 M., Gröben mit 1,72, Schlöben 1,83 und das Saaletal durch Schöps mit 2,07 M. jährlicher Grundsteuer für 1 ha.

Auf einer Fläche von 35908,68 ha vereinigt dieser Teil der Buntsandsteinplatte eine Bevölkerung von 21804 Köpfen; dem entspricht eine mittlere Volksdichte von 61 auf 1 qkm. Von 84 Ortschaften gehören der Dichtestufe I 10,7 % an mit 7,4 % der Gesamtbevölkerung und 19,2 % der Fläche. Ein Vergleich mit den Werten der Saalfelder Heide lehrt, daß in den Prozenten der Gesamtbeträge (für die dünn besiedelten Gemeinden) unser Gebiet günstiger gestellt ist als die Saalfelder Heide. Doch es übertrifft letztere weit in den Werten der absoluten Zahlen, macht doch die Fläche der Ortsfluren mit einer Volksdichte von unter 25 bei Einschluß der zugehörigen Forste 69 qkm, fast das Doppelte (das $1^2{}_3$fache) des Betrages der Saalfelder Heide aus. Die geographische Verteilung dieser Orte ist im wesentlichen bedingt durch den Herrschaftsbereich der großen Wälder. Von Hummelshain ziehen sie in breitem Streifen bis in die Nähe der Stadt Roda; eine Insel geringer Volksdichte bezeichnet Ruttersdorf, dem der Forst Schöngleina zugewiesen wurde. Auch das Quellgebiet der Roda weist geringe Volksverdichtung auf. Daß in diesen Ortschaften die Waldnutzung der Lebensnerv der Bevölkerung ist, ist offenbar. Doch beanspruchen hohe Anteile an der Flur die mächtigen herzoglichen und großherzoglichen Forste. Seit altersher ein Lieblingsjagdgebiet Wettiner Fürsten schließt es in den Rahmen seiner Wälder zwei schöne Schlösser ein, das hochragende Hummelshain und im Tale des roten Hofbachs das lieblich gelegene, von der spiegelnden Flut eines Teiches umfangene Schloß Fröhliche Wiederkunft, in dem Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige nach seiner Gefangenschaft seine Familie begrüßte. Heute zieht diese Landschaft, die in ihren Wäldern und Talgründen Idyllen von bezauberndem Liebreiz sorgfältig hütet, Wanderer und Sommergäste herbei.

Der größte Teil der Dörfer entfällt mit 44 % der Gesamtzahl auf die Dichtestufe II. Sie umfaßt $^2/_5$ der Fläche des Gebietes, doch nur $^1/_4$ seiner Bevölkerung. Ziemlich gleichmäßig ordnen sich die Siedlungen um die großen Wälder. Dagegen liegen die Ortschaften der Klasse III in den Tälern der Roda, Orla und Saale; $^1/_4$ aller Ortschaften vereinen auf $^1/_4$ der Fläche $^1/_4$ der Bevölkerung. So können diese Dörfer als Typen der mittleren Siedlungsverhältnisse des Gebietes gelten, zumal ihm größere Städte fehlen. Feld- und Waldbau, Kleingewerbe, besonders Müllerei, sind die Hauptbeschäftigungen der Bevölkerung. Weil kein großer, ansehnliche Handelsplätze verknüpfender Verkehr die Täler durcheilt, die Bahn nur im Unterlaufe der Roda aufsteigt, um an felsigem Hange das Tal des Zeitzbaches zu durchziehen, ist es möglich, daß alte Sitte hier noch eine Heimstätte bis in unsere Tage findet. Ein Kenner des Landes und Volkes beschreibt anschaulich, wie treu die Leute an den Überlieferungen aus früherer Zeit festhalten[1]): „Noch baut fast jeder Landwirt Flachs, noch spinnt das weibliche Geschlecht, noch webt der Dorfweber auf seinem Handstuhle die Leinwand. In den Winterabenden versammeln sich Frauen und Mädchen in der Spinnstube, heute in diesem, morgen in jenem Hause. Nur in den „Tälern" findet man in unserem Lande noch den Reihschank. Bis vor wenigen Jahrzehnten hatte jedes Dorf sein Gemeindebrauhaus. Jeder Nachbar braute, baute auch den nötigen Hopfen meist selbst und verschänkte drei Wochen lang sein Gebräude." Doch dem allmählichen Zuzug von Handel und Industrie, die vom Saale-, Roda- und Orlatale aus vordringen, vermögen sich auch die Täler nicht zu verschließen; machen sich doch schon Forderungen neuer Eisenbahnverbindungen geltend, die das Land dem Verkehre besser öffnen sollen (Roda—Neustadt a. O.). Wie ansehnlich sich die durch Großgewerbe und Handel hervorgerufene Volksverdichtung jetzt schon äußert, zeigt sich darin, daß den Dichtegraden IV—VII — Orte mit einer Volksdichte von über 500 fehlen ganz — zwar nur 17,9 % der Gemeinden mit 16,7 % des Gesamtareales zufallen, daß diese aber 41 % der Volkszahl stellen.

Der wirtschaftliche Mittelpunkt des Nordens unseres Gebietes, zugleich die Verwaltungszentrale des altenburgischen Westkreises

---

[1]) E. Amende, „Landeskde. d. Hzgt. Sachs.-Altenburg", S. 219.

ist die Stadt Roda,[1]) die, zuerst aus dem 12. Jahrhundert bezeugt, aus einer Burg und einem Cisterzienserkloster erwuchs und 1310 Stadtrechte erhielt. Wie sie den Zugang in die Täler beherrscht, so liegt sie auch an dem Handelswege, der von Gera dem Saaletal zustrebt. Waren schon früher ihre Verkehrslage und die wirtschaftliche Kraft des Hinterlandes nicht bedeutsam genug, um eine ansehnliche Stadt erstehen zu lassen, so trägt Roda auch heute noch den Charakter eines schmucken Landstädtchens, in dem Handel, Gewerbe (Lohgerberei, Schuhmacherei) und Landwirtschaft herrschen. Daneben sind auch größere industrielle Anlagen vorhanden: Brauerei, Zigarrenfabrik, Mühlen, Ziegelei. Der Mangel einer Großindustrie und die Reize einer abwechslungsreichen Umgebung machen Roda zu einem beliebten, vielbesuchten Luftkurort. Das Fehlen einer lebenskräftigen Industrie spricht sich auch aus in dem Schwanken der Volkszahl der Stadt, die von 3679 Einwohnern des Jahres 1837 auf 3157 im Jahre 1852 sank und seitdem in allmählichem Aufsteigen begriffen ist (1905: 4066 Einwohner).[2]) Um Roda schart sich eine Anzahl dichtbesiedelter Orte, von denen Tröbnitz (377 Einwohner) als der bedeutendste eine große Dampfsägemühle und Zündholzfabrik aufweist. Es folgen Hainbücht (225) als Bahnvorstadt Rodas und Laasdorf (288) im unteren Rodatale mit einer ansehnlichen Porzellanfabrik. Recht hohe Volksdichten weisen Bobeck (397) und Albersdorf (281) auf, deren Fluren von dem schönen Waldecker und dem Schöngleinaer Forste umfangen werden. In den Tälern ist der Hauptort Ottendorf, ein Dorf von 441 Einwohnern, in dem Märkte abgehalten werden. Der Süden des Gebietes neigt wirtschaftlich schon stark dem Orlagaue zu: Neustadt und Pößneck sind die Haupthandelsplätze. Doch vermag ihre Nähe keinen starken Bevölkerungszufluß abzuleiten, denn ein breites Waldland, dem die bebaute Stufe des unteren Buntsandsteins vorgelagert ist, trennt die südlichsten Ortschaften der Buntsandsteinplatte von gesegneteren Dörfern des Orlatales. Dichtere Volksanhäufung weist das Tal der unteren Orla auf, das von waldigen Bundsandsteinkuppen umfangen wird und größere Siedlungen trägt. Die Bestellung der Felder ist mühsam und der Ertrag wenig lohnend. Um so wichtiger werden für die Ernährung der Bevölkerung die zahlreiche Hände beschäftigen-

[1]) J. Löbe, „Chronik der Stadt Roda", 1892 u. 94.

[2]) O. Matthes, Volksd. u. Zun. d. Bev. i. Westkr. d. Hzgt. Sachs.-Altenbg.", 15.

den Porzellanfabriken in Kleindembach (319 Einwohner) und Freienorla (337) und eine Dampfsägemühle in Langenorla (416). Während die Nähe Orlamündes keinen nennenswerten Einfluß auf die Volkszahl der rechtssaalischen Gemeinden auszuüben vermag, ist Kahla von einem Kranze volkreicher Siedlungen umschlossen, deren Bewohner zum Teil in den bedeutenden Porzellanfabriken Kahlas ihren Lohn finden. (Löbschütz mit 740 Einwohnern.) Einen prächtigen Schmuck gewinnt die Landschaft in dem stolzen Kegel der Leuchtenburg, der wohl schon zu Zeiten der Sorbenkämpfe eine Befestigung trug. Von ihrem Bergfriede, der aus den mächtigen Mauern und Warttürmen der Feste sich heraushebt, überschaut man eine wundervolle Landschaft. Aus den Auen des Saaletales hebt sich der Blick zu der vielgestaltigen Kette des Steilabfalls der Ilmplatte, im Osten zu dem welligen Gehäuf der Buntsandsteinberge. Der Dohlenstein, bekannt durch seine Bergstürze, bricht in einer hohen Felswand zum Saaletal jäh ab, am Fuße von einer mächtigen Halde umgürtet. Nördlich der Leuchtenburg liegen schmucke, gut besiedelte Ortschaften am Ufer der Saale. Enge, kurze Waldtäler führen hinauf zu einem bald plateauartig sich weitenden, bald zu einem Rücken zusammengeschnürten Höhenzug, der schmucke Dörfer trägt.

Der östliche Teil der Buntsandsteinplatte reicht von der Saale-Elster-Wasserscheide bis zur Elster, im Norden bis zur Grenze der Buntsandsteinverbreitung, im Süden bis zu den Fluren der der Saalfeld-Weidaer Mulde zwischen Triptis und Weida angehörenden Ortschaften. Sein geologischer Aufbau ist mannigfaltiger als der der Westhälfte. Unterer und mittlerer Buntsandstein decken ziemlich gleiche Flächen, wobei der mittlere Buntsandstein naturgemäß die Höhen aufbaut, der untere längs der Täler aufgeschlossen ist. Zechstein, selbst Kulm (im Eleonorentale bei Köstritz) greifen vom Elstertale her in einzelne der Seitengründe ein. Oligozäne Sande treten um Eisenberg, Diluvium im Elstertale und im nördlichen Grenzgebiete auf. Die Anbauverhältnisse zeigen deutlich, daß wir es hier mit einem von dem westlichen Teile der Buntsandsteinplatte recht verschiedenen Gebiete zu tun haben. Nahezu die Hälfte (47,8 %) des 32839,69 ha umfangenden Areals nimmt das Acker- und Gartenland ein (nordwestlicher Teil: $^1/_3$ der Fläche). Forste und Holzungen decken

nur 38,1 % (im Nachbargebiet 54,9 %), die Wiesen 8,7 %. Es hat demgemäß der Feldbau den Vorrang vor der Waldnutzung, wenn diese auch in einzelnen Teilen des Landes rege Industrien erzeugt und eine bedeutsame Volksverdichtung angeregt hat. Waldungen treten in bedeutender Ausdehnung außer bei Ernsee und Großebersdorf auf im Gebiete der Holzlanddörfer zwischen den Talfurchen des Raudenbaches im Norden und des Saarbaches im Süden. Prächtiger Nadelwald schlingt sich in weitem Bogen um die Feldfluren volkreicher Dörfer und steigt in enge, kühle Täler hinab, wo er durch Wiesen und Felder zahlreicher Mühlen unterbrochen wird. Einst bildeten diese Forste eine menschenleere Wildnis, die erst die Gründung des Klosters Lausnitz der Siedlung erschloß. Noch jetzt sind sie eine Zuflucht scheuen Waldgetiers. „Der Uhu hat sich bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts erhalten. Zur Freude des Waidmannes balzen hier noch Auerhahn und Birkhahn; der Schwarzspecht brütet.“ [1]) Kreuzschnabel und Heidelerche lassen ihr Lied erschallen. Neben der Holznutzung und Waldarbeit ist recht ansehnlich der Lohn, welchen der Wald dem fleißigen Beerensammler beschert: bringt doch das Dorf Weißenborn in guten Jahren 60000 Liter Heidelbeeren zur Ausfuhr.[2]) Große Teile des Waldes sind in staatlicher und fürstlicher Hand. Steinbrüche, die vorzügliche Bausteine liefern und in einzelnen Orten in großem Maßstabe betrieben werden, finden sich in vielen Gemeinden, besonders in Kraftsdorf, Harpersdorf, Weißenborn u. a., und Ziegeleien haben sich in der Nähe größerer Ortschaften erhoben. Auch der Bergbau fand früher in unserer Landschaft eine Heimstätte. Im Eleonorentale bei Köstritz und bei Rubitz schürfte man im Zechstein auf Kupfererze und silberhaltigen Bleiglanz.[3]) Das Ausschmelzen geschah in Stanau bei Neustadt a. O., zum Teil auch in Tinz auf der Hütte der Trebnitzer Gewerkschaft. Schon vor 1600 erwähnt, ist hier der Bergbau an seiner geringen Rentabilität zugrunde gegangen. Auch aus der Umgebung Eisenbergs wird von Bergbau berichtet, den Herzog Christian mehr auf Grund astrologischer als bergbaulicher Befunde be-

[1]) E. Amende, „L. d. Hzgt. Sachs.-Altenburg“, S. 204.

[2]) E. Amende, ebenda, S. 205.

[3]) R. Eisel, „Üb. d. früh. Bergbau i. d. Umg. v. Gera“, Ges. Freund. Naturwiss. Gera 11, 1868; G. Brückner, „Volks- u. Landeskde. d. Fürstent. Reuß j. L.“, I, S. 249 ff.

treiben ließ.[1]) Doch die Erzarmut des Buntsandsteins machte dem ein schnelles Ende, und die letzte Erinnerung bildet das noch heute betriebene Hammerwerk in Rauda. Die Landwirtschaft, die nur einen relativ kleinen Teil der Bevölkerung des dicht besiedelten Gebietes zu nähren vermag, findet fruchtbare Ackerböden im Elstertale, wo sich die Gärtnerei zu hoher Blüte entwickelte; meist nur mittelgut sind die Felder auf Buntsandsteinboden. In den Heidedörfern nördlich Eisenberg kommt es zu ertragreichem Feldbau, der neben anderen Körnerfrüchten auch Weizen erzeugt. Charakteristisch für die Buntsandsteingebiete der Saaleplatte ist der geringe Anteil der Wiesen an der Gesamtfläche; sind sie doch meist beschränkt auf die schmalen Talböden der Bachläufe. Doch fehlen in den größeren Forsten sumpfige, selbst moorige Wiesengründe nicht, die zur Freude des Botanikers Wollgräser, Trollblumen, Moosbeeren und andere seltenere Pflanzen beherbergen.

Der östliche Teil der Buntsandsteinplatte, der 32839,69 ha deckt, wird bewohnt von 56663 Menschen. Die mittlere Volksdichte beläuft sich auf 172 auf 1 qkm, fast den dreifachen Wert von der des Rodaflußgebietes. Die vier am dünnsten besiedelten Ortschaften, Mittelpunkte großer Wälder, nehmen bei 1% der Gesamtbevölkerung 9% der Fläche ein. 19 kleine Orte, in denen Ackerbau neben Kleingewerbe herrscht, gehören der Dichteklasse II an. Eng zusammengeschart, bilden die meisten von ihnen einen nordsüdlich gestreckten Streifen zwischen Münchenbernsdorf und Gera. Auch mehrere Heidedörfer gehören hierher, wohlhabende, von Kirschbaumhainen umfangene Orte, die auf einer 300 m übersteigenden, waldarmen und fruchtbaren Hochebene nördlich und nordöstlich Eisenberg gelegen sind. Die Dichtestufen 3—5 sind so verteilt, daß sie ziemlich gleiche Flächen, je etwa $^1/_6$ des Gesamtsareals, einnehmen mit nach den höheren Dichten hin abnehmenden Zahlen der Ortschaften und steigenden Bevölkerungsanteilen. 50—75 Einwohner auf 1 qkm kommen den übrigen Heidedörfern zu, die durch die Nähe Eisenbergs auch Zuzug industrieller Bevölkerung erhalten, und den Ortschaften der Beuche, unter denen Gösen bedeutsam ist durch seine in großem Maße in Abbau befindlichen, reichen Tonlager des Bundsandsteins, die für die Industrie und das Aufblühen Eisen-

[1]) R. Eisel, „Der alte Bergbau b. Ronneburg u. Eisenberg", 21/26. Jahrber. Ges. Freund. Naturwiss., Gera 1878/83.

bergs von Wichtigkeit geworden sind. Dieser der Porzellanerde ähnliche Ton dient zur Anfertigung feuerfester Ton- und Chamottewaren und als Kapselton.[1]) Die übrigen Gemeinden, die der Dichtestufe III angehören, schieben sich als meridionales Band zwischen dünnbevölkerte Gebiete im Osten und die Fluren der volksreichen Orte des Westens ein. Die letzteren sind von besonderer Bedeutung für das Siedlungsbild unseres Gebietes. Von Eisenberg gegen Süden bis Münchenbernsdorf zieht sich eine Schar bedeutender Dörfer, die „Holzlanddörfer", die trotz ihrer großen Fluren, denen fiskalische Forste zugerechnet werden mußten, sehr hohe Dichteziffern aufweisen. Fassen wir den Begriff „Holzlanddörfer" in weitem Sinne und zählen wir 11 Ortschaften hinzu, zwischen Weißenborn — Tautenhain — Harpersdorf — Gangloff — Hermsdorf gelegen, so vereinigen diese 11 839 Einwohner auf 8504,2 ha (die mittlere Dichte: 139 auf 1 qkm, mittlere Größe der Ortsfluren: 777 ha). Das sind 20,9% der Gesamtbevölkerung auf 26,0% des Areals. Greifen wir die sechs bedeutendsten Plätze heraus: Weißenborn, Klosterlausnitz, Hermsdorf, Oberndorf, Reichenbach, St. Gangloff, so ergeben sich eine Volkszahl von 8828, eine Flur von 5074,5 ha und eine Volksdichte von 174 Menschen auf 1 qkm, etwa die Mitteldichte des Gesamtgebietes (mittlere Ortsflurgröße: 846 ha). Der Ort, von dem die Besiedlung dieser Dörfer ausging, war das Kloster Lausnitz,[2]) das 1131 gegründet wurde und um seine Kirche, eine in verjüngter Schönheit wieder erstandene Basilika, Ansiedler sammelte. Doch erst nach der Aufhebung des Klosters kam es 1554 zur Gründung einer Dorfgemeinde. Heute erfreut es sich dank seiner schönen Lage im Rahmen weiter Wälder eines vorzüglichen Rufes als Luftkurort und steigenden Besuches. (2068 Einwohner.) Klosterlausnitz war der geistige Mittelpunkt der weiten Umgegend. Schon frühzeitig jedoch erwuchsen zu selbständiger Bedeutung Nachbarorte, von denen Hermsdorf, weil am günstigsten gelegen, am stärksten emporblühte. An der Kreuzung der Regensburger mit der Gera—Rodaer Straße liegend, entwickelte sich hier ein einträgliches Fuhrmannsgewerbe, das teils fremde Waren, teils die Erzeugnisse heimischen Fleißes verfrachtete. Die Mühseligkeiten und der geringe Ertrag des

[1]) Br. Schwepfinger, „Geol. Verh. v. Eisenberg u. Umg.", S. 52.

[2]) P. Dietze, „Gesch. d. Klosters Lausnitz", Mttlg. Gesch. u. Altf. Ver. Eisenberg, Heft 17, S. 3—63; H. 18, S. 3—56.

Feldbaues zwangen die Einwohner frühzeitig, sich noch nach anderem Erwerb umzutun. Nichts lag näher als die Verarbeitung der Holzschätze, welche die großen Wälder der Nachbarschaft darboten. So hat sich hier die Holzindustrie zu einer einzigartigen, herrschenden Stellung im wirtschaftlichen Leben der „Holzlanddörfer“ entwickelt. Die Wasserkräfte der Bäche, welche die zahlreichen Schneidemühlen treiben, die z. B. das liebliche Mühltal (Tal des Raudenbachs) in Achtzahl beleben, reichten schon frühe nicht aus, das Verlangen nach Brettern und Hölzern voll zu befriedigen. Handschneidemühlen mußten das Fehlende zu schaffen suchen. Jetzt sind große Dampfsägewerke in Hermsdorf, Klosterlausnitz und Weißenborn vorhanden, die außer den Stämmen der heimischen Waldungen noch Holz von auswärts einführen und schneiden. Die Verarbeitung des Holzes ist eine sehr mannigfache.[1]) Bau- und Grubenhölzer werden weithin versandt. Kistenbau wird besonders in Hermsdorf getrieben, die Fabrikation von Leitern und Rechen in Weißenborn. In Klosterlausnitz stellt man aus Pappelholz Mulden, Sessel und Schemel her. Wenn so in den Holzlanddörfern der Pflug als Symbol des Erwerbslebens hinter Beil und Säge zurücktritt, so gewinnt eine hohe wirtschaftliche Bedeutung in Hermsdorf außerdem die Porzellanerzeugung und -Malerei. Auch der Handel mit den Erzeugnissen der Porzellan- und Holzindustrie spielt eine wichtige Rolle. Dieser städtische Zuschnitt des Wirtschaftslebens wirkt bestimmend ein auf den Charakter der Einwohner der Holzlanddörfer. Gern schweifen sie in die Ferne. Wie sie Leitern, Rechen, Schemel auf hochbeladenen Wagen in den Städten und Dörfern der weiten Umgebung feilbieten, so suchen sie auch als Maurer und Zimmerleute in den Nachbarstädten Arbeit. Die wirtschaftliche Blüte dieser Ortschaften spiegelt sich wieder in dem starken Wachstum von Hermsdorf. Dieser Ort ist von 1046 Einwohnern des Jahres 1837 auf 1789 im Jahre 1890[2]) angestiegen; 1905 betrug seine Volkszahl 3212, eine gewaltige Zunahme, die Hermsdorf den Charakter eines aufblühenden kleinstädtischen Gemeinwesens verlieh. Auch Reichenbach, ein Ort mit 893 Einwohnern, hat eine Porzellanfabrik, St. Gangloff (945) neben seiner Oberförsterei

[1]) E. Amende, „L. d. Hzgt. Sachsen-Altenburg“, S. 205.

[2]) J. Matthes, Volksd. u. Zun. d. Bev. i. Westkr. d. Hzgt. Sachsen-Altenburg, S. 16.

mehrere Mühlen, Oberndorf (663) eine Dampfsägemühle und eine Ziegelei. Weniger bedeutsam als die eigentlichen „Holzlanddörfer“ sind die Orte Kraftsdorf und Harpersdorf, wo der Steinbruchbetrieb viele Hände beschäftigt. Der wichtigste Platz des südlichen Teiles unseres Gebietes ist Münchenbernsdorf, ein Landstädtchen, dessen Bürger bis in die neuere Zeit im Ackerbau, Gewerbe und Kleinhandel und als Lohnweber für Geraer Fabrikanten ihr Auskommen fanden.[1]) Erst seit den siebziger Jahren hat es eine eigene Industrie erhalten in Strumpfwirkereien und Teppichwebereien, die dem Wirtschaftsleben der Stadt Energie zuführten, da die Einführung der mechanischen Webstühle in den Geraer Fabriken mehrere Hundert Arbeiter brotlos machte. Auch Zigarren- und Harmonikafabriken sind vertreten. Die Gegenwart hat Münchenbernsdorf (2020 Einwohner) einen seiner sehnlichsten Wünsche erfüllt, den Anschluß an Niederpöllnitz, eine Bahnstrecke, die ihre Weiterführung bis Hermsdorf erhalten soll. Sehr ansehnliche Dörfer (z. B. Scheubengrobsdorf, 321 Einwohner, mit einem Sanatorium, Dürrenebersdorf mit 588 Bewohnern) liegen im Westen der Stadt Gera, den schönen Ernseer Forst umschließend. Hier greift der Einfluß der Industriestadt Gera auf das linke Elsterufer über in den volkreichen Orten Debschwitz und Untermhaus und der Vorstadt Pöppeln. Ihre außerordentliche Volksdichte danken diese Plätze der regen Geraer Industrie. Wie gewaltig der Zuwachs der Einwohnerzahl ist, der sich auch hier infolge des stetigen Aufblühens der Stadt einstellte, läßt sich daraus ersehen, daß Debschwitz 1647: 67 Einwohner, 1794: 146, 1867: 374 und 1905: 6545 Einwohner zählte.[2]) Für Untermhaus sind die Zahlen derselben Jahre: 156, 559, 1731 und 6767. Zahlreiche Dörfer mit hoher Volksdichte nehmen die Elsteraue ein und erscheinen im Norden Geras, wo Plätze mit selbständiger industrieller Betätigung erwuchsen, volkreicher als im Süden der Stadt (Thieschitz, 264 Einw., mit Ziegelei, Caaschwitz, 550 Bewohner, außer einer großen Ziegelei ein Kalkofen und Gipsgruben). Köstritz, der Sitz der nichtsouveränen Linie des Fürstenhauses Reuß, ist infolge der Anmut seiner Lage in der Elsteraue, deren Fruchtbarkeit eine hohe Entwicklung des Gartenbaues und der Baumpflege begünstigte, am Eingange in das reizvolle Eleonorental

[1]) A. Jügelt, „Ber. üb. d. industriell. u. gewerbl. Verhältn. in Auma, Triptis, Münchenbernsdorf und Neustadt a. O.“

[2]) Brückner, „V.- u. L.-Kde. d. Fst. Reuß j. L.“, S. 411.

zu einem beliebten Kurorte geworden (Sand-, Sool- und Fichtennadelbäder), dem jedoch in der berühmten Köstritzer Brauerei und anderen industriellen Unternehmungen auch gewerbliches Leben nicht fehlt. Doch ist sein Wachstum ein viel gleichmäßigeres und harmonischeres, als die stürmische Entwicklung Geras und seiner Nachbarschaft (1647: 415; 1794: 1117; 1867: 1524; 1905: 2223 Einwohner). An der Einmündung des Raudenbaches und der Abzweigung des Floßgrabens von der Elster liegt der preußische Marktflecken Krossen, ein gewerbtätiger Ort mit 1265 Einwohnern, der mit den Nachbarorten Rosental und Nöben über die ansehnliche Volkszahl von 1902 Personen verfügt und der schon aus dem Jahre 1157 („Crozene") bezeugt ist. Der wirtschaftliche Mittelpunkt des Nordens unseres Gebietes, zugleich seine größte Siedlung, ist Eisenberg,[1]) dessen Ursprung in den Anfängen der Germanisation der Saaleplatte zu suchen ist. Es ist aus einer Burg erwachsen, die den strategisch wichtigen Punkt beherrschte, wo die Bürgel-Eisenberger Talmulde sich in das enge Tal des Malzbaches hinabsenkt. In anmutiger, waldreicher Gegend gelegen, überragt die Stadt infolge ihrer Lage auf einem Bergkegel beherrschend ihre Umgebung. Doch hat das aufblühende Gemeinwesen den Bereich der alten Stadtanlage überschritten und im Tale Vororte entwickelt. Wie Eisenberg den Rang des größten Ortes der Saaleplatte behauptet, so schaut es auf eine denkwürdige Geschichte zurück. Von Otto dem Reichen 1166 mit einem Mauerkranze umschlossen,[2]) entfaltete es als Sitz eines Klosters eine lebhafte kolonisatorische Tätigkeit und war zeitweise Residenz eines selbständigen sächsischen Herzogtums. Trotz der keineswegs günstigen Lage, die sich darin ausspricht, daß Eisenberg erst 1880 Anschluß an den Bahnverkehr erhielt durch eine Linie von Krossen aus, die vor wenigen Jahren (1907) bis Porstendorf-Jena fortgesetzt wurde, ist es doch zur Entwicklung einer lebenskräftigen Industrie gekommen, die zum guten Teile bodenständig ist. Im Jahre 1796[3]) wurde die Porzellanindustrie eingeführt, die, heute in sechs

[1]) Back, „Chronik d. Stadt u. d. Amtes Eisenberg"; Prof. Dr. Fischer, „Inschriften u. Denkmäler Eisenbergs", Mttlg. Gesch. u. Altf. Ver. Eisenberg 1906.

[2]) Geschichtszahlen wurden, wenn nichts anderes bemerkt ist, H. Oesterley, „Histor.-geograph. Wörterbuch d. deutsch. Mittelalters", Gotha 1883, entnommen.

[3]) W. Stieda, „Anfänge d. Porz.-Fabrik. a. d. Thür. Walde", S. 370; O. Weise, „Begründg. d. Porz.-Ind. i. Eisenberg", S. 65 ff., Mttlg. Gesch. u. Altf. V. Eisenberg 1903.

Fabriken vertreten, außerordentlich bedeutsam für die Stadt ist. Daneben blühen Chamottefabriken, die sich auf den Tonreichtum der Gösener Gruben stützen. Eine Zementfabrik beutet die Wellenkalke der Beuche aus. Mehrere Pianoforte- und Etuifabriken, ferner Posamenten- und Maschinen-, Wurst- und Lederindustrie sind vertreten. Der Gang der Bevölkerungszunahme der Stadt stellt sich so, daß 1783: 3040 Einwohner, 1818: 3943, 1837: 4744, 1871: 5261, 1890: 7339[1]), 1905: 9956 Einwohner gezählt wurden, eine Entwicklung, die bis 1871 langsam war, später aber in ein sehr rasches Tempo überging.

Wie stark die Rückwirkung ist, welche die großen Bevölkerungszahlen der Orte Eisenberg, Debschwitz und Untermhaus auf die Volksdichte des Ostens der Buntsandsteinplatte äußern, zeigt sich mit Deutlichkeit darin, daß bei Abzug dieser drei die Volksdichte auf 107 Menschen für 1 qkm sinkt, daß sie also selbst dann noch die Dichte des Rodaflußgebietes und der Saalfelder Heide bedeutend übertrifft.

Als eine ganz anders geartete Landschaft gesellt sich der Buntsandsteinplatte zu das Gebiet der rechtssaalischen Muschelkalkschollen und ihres Rötsockels. Etwa die Form eines Dreiecks einnehmend, wird es in seiner Umgrenzung bezeichnet durch die Orte Lobeda, Dornburg, Gösen bei Eisenberg, Bürgel nnd Schöngleina. Es wird gebildet von drei großen und einigen kleinen Muschelkalktafeln, welche sich auf einem gemeinsamen mächtigen Sockel von Rötboden erheben. Die südlichste der drei großen Platten ist die Wöllmisse. In drei ost-westgestrekten Rücken (dem Johannisberge, den Kernbergen und dem Hausberge) das Tal der Saale mehr als 200 m überragend, erreicht es seine größte Höhe im Luftschiff bei 404 m. Unterer Muschelkalk deckt den größten Teil der Wöllmisse, und nur im Westen, wo die Schichten sich dem Thüringer Becken zuneigen, tritt auch die mittlere Etage des Muschelkalkes auf. So imposant sie in schroffen Felswänden aus dem Saaletale aufsteigt, hebt sich doch das Vorland nach Osten schnell, wo eine steile Stufe von kaum 100 m auf ein Plateau hinaufleitet, dessen Höhen zwischen 370 und 404 m liegen. Schöner Wald deckt große Teile der Hochfläche und tritt in scharfen Kontrast zu der kümmerlichen Vegetation der Steil-

[1]) J. Matthes, „Volksdichte u. Zun. d. Bev. i. Westkr.“, S. 14.

hänge, während um den Fuß der Berge sich die fruchtbaren Fluren blühender Dörfer schlingen. Ein überraschender Reichtum seltener Pflanzen findet sich hier, und nicht mit Unrecht nennt der Jenenser Florist Bogenhard die Wöllmisse ein botanisches Eden.[1]) „In ihr konzentriert sich auf kleinstem Raume die Flora eines ganzen Landes.“ Wie hohe landschaftliche Schönheit der Wöllmisse eigen sind, so knüpft sich auch an sie die Erinnerung an eine inhaltsvolle Geschichte, welche die drei Burgen des Hausberges schuf und im Fuchsturm, dem Bergfried von Kirchberg, und der schönen Ruine der Lobedaburg, die Zeugen der Wacht an der Saale hinterließ. Kleiner ist die mittlere Muschelkalkscholle, das Hufeisen, das, in weitem Umfange von Röt umzogen, ganz dem unteren Muschelkalk angehört. Ein breites, aber kurzes Tal trennt zwei westöstliche, schmale Rücken, den Jenzig im Süden, den Gleißberg im Norden, welche durch ein meridionales Band verknüpft werden. Während sich der Jenzig nur zu 385 m erhebt, erreicht der Gleißberg eine Höhe von 390 m. Auch hier ist der Höhenunterschied der Teile der Hochebene ein geringer; um so großartiger wirkt vom Tale aus der Anblick des schmalen Grates des Jenzig mit seinen kahlen, sonnendurchglühten Lehnen. Deutlich prägt sich der Gegensatz zwischen dem den Angriffen des Wetters stark ausgesetzten, vegetationsarmen Südhang und dem freundlichen, bewaldeten Nordabfall aus, ein Gegensatz, der typisch ist für viele Muschelkalkhöhen des östlichen Thüringen. Auch hier krönt eine malerische Ruine, die Kunitzburg, den Berg. Die größte der drei Muschelkalkplatten ist die nördlichste, die in ihrem westlichen Teile den Tautenburger Forst, in ihrem östlichen die kleinen Dörfer der Abtei trägt. Wie sich die Scholle, durch kleine Täler in vielgestaltige Bergvorsprünge, Kuppen und Höhen gegliedert, steil aus dem Gleißbachtale, wo Weinberge den Bergsockel umfangen, schroffer noch aus der Saalaue erhebt, so verringert sich auch bei ihr nach Osten hin die Differenz der Höhen von Bergfuß und Hochfläche beständig. Der Lauf der Wethau durchbricht in schmalem Tale den Kalkriegel und trennt den östlichsten Posten des Muschelkalkes, das Plateau der Beuche bei Eisenberg, ab. Im Gebiete der Abtei erreicht die Tautenburger Kalktafel ihre größten Höhen bei 358 m. Nach Norden zu,

[1]) E. Amende, „L. d. Hzgt. Sachsen-Altenburg“, S. 197.

wo der untere Muschelkalk unter Oligozän und Diluvium taucht, ist die Abdachung des Geländes eine sehr allmähliche, wenn auch der Tautenburger Bach in einem Waldtale tief in die Hochfläche eingreift. Ihren schönsten Schmuck empfängt sie durch die wundervollen Buchenwälder des Tautenburger Forstes, der das reizend gelegene Dorf Tautenburg umschließt, in dem ein verfallener Turm die Stelle bezeichnet, wo sich einst die Burg eines mächtigen Geschlechtes (Schenken von Tautenburg) erhob (im Jahre 1004 als Tutenberg genannt).

Das Gebiet der drei Muschelkalkschollen und ihres Rötsockels ist eine Fläche von 184,7 qkm, von der 59,25% auf Acker- und Gartenland, 6,8% auf Wiesen und 21,75% auf Waldungen entfallen (vgl. Tabelle III). Letztere stehen durchweg auf Kalkboden und fehlen dem Röt. Ein Drittel nimmt allein der Tautenburger Forst ein. Der bedeutende Rest von etwa 12% der Gesamtfläche wird nicht zum kleinsten Teile gebildet durch die weite Ausbreitung der ertragsarmen Steilhänge des Wellenkalkes. Das Gebiet wird bewohnt von 16829 Menschen; mittlere Volksdichte = 91 auf 1 qkm. Auf die 52 Ortschaften verteilt sich die Bevölkerung derart, daß drei, darunter Tautenburg (309 Einwohner) als Mittelpunkt eines großen Forstes und zwei kleinere Dörfer, der Dichteklasse I mit 10,2% der Gesamtfläche und nur 2,3% der Bevölkerung angehören. 27 Ortschaften, die Mehrzahl der Gemeinden, weisen 25—50 Menschen für 1 qkm mit 42% des Areals und 17% der Bewohnerschaft auf und nehmen den zentralen Teil des Landes und den Nordosten ein. Die dicht besiedelten Ortschaften gehören einesteils dem Saaletal an, anderenteils umfangen sie den Tautenburger Forst und scharen sich um Bürgel. Die Beucheortschaften sind infolge der Nähe Eisenbergs ziemlich volkreich. Die geologische und die Siedlungskarte lassen deutlich die Siedlungsfeindlichkeit des Muschelkalkes erkennen, der infolge seiner ansehnlichen Höhenlage, seines oft dürftigen Bodens, vor allem aber wegen seiner Wasserarmut nur wenige Vorwerke und in der Abtei einige der Rötgrenze oder dem Diluvium nahe liegende Ortschaften aufweist. Dagegen schlingt sich eine enggereihte Kette von Dörfern um den Fuß der drei Schollen. Der obere Buntsandstein ist es, der als Quellhorizont und guter Ackerboden mit günstigen Böschungen des Bodens zahlreiche lieblich in Feldfluren und Obsthaine eingebettete Orte trägt. Der schwere Mergelboden

des Röt ist als Weizenboden bewährt, wenn auch die Fülle an Feuchtigkeit wegen des hohen Tongehaltes große Sorgfalt des Anbaues erfordert. Ungünstig ist der untere Muschelkalk; namentlich die Wellenkalke geben einen sehr steinigen und dürftigen Boden. So schroff und unvermittelt sich die kahlen Lehden des Wellenkalkes über der sanften Böschung des Röt erheben, so mildern doch oft Schuttkegel den Übergang. Obstgärten nehmen auf den flacheren Berghängen weite Räume ein. Zu besonderer Bedeutung gelangen Obst- (namentlich Pflaumen-) und Weinbau in den Fluren der Gleißbachdörfer. Ein Blick auf die Grundsteuerverteilung lehrt, daß größter Bodenfruchtbarkeit sich erfreuen die Abteidörfer, die Ortschaften des Gleißbach- und Saaletales und des Südfußes der Wöllmisse. Einige Zahlen mögen dies bezeugen: Altenburgische Grundsteuer wird pro Jahr für 1 ha im Durchschnitt bezahlt in Karsdorfberg 1,45 Mk., in Rauschwitz 1,35 Mk., in Gösen 1,10 Mk., in Droschka 1,60 Mk., in Lucka jedoch 0,66 Mk., Zöttnitz 0,86 Mk. und Drakendorf 0,88 Mk. Für einige weimarische Gemeinden gelten als Durchschnittswerte für 1 ha: für Taupadel 22,40, Jenalöbnitz 26,00, Großlöbichau 20,60, dagegen für Kunitz 36,70, Golmsdorf 47,30, Löberschütz 46,80, Graitschen 44,70 und Merkendorf 51,80. Von wirtschaftlichem Werte sind der Reichtum des Muschelkalkes an Bausteinen, die großen Gipsflötze des Röt, die als Dünger Verwendung finden, und die ziemlich mächtigen Kalktufflager des Pennickentales,[1]) die aus dem kalkreichen, dem Rötquellhorizont entsprudelnden Wasser starker Quellen sich niederschlagen und zu Luftziegeln verarbeitet werden.

An größeren Siedlungen seien genannt: Lobeda, ein Marktflecken, dessen Geschicke in enger Beziehung stehen zu den Erbauern der über der Stadt als romantische Ruine sich erhebenden Lobdeburg, der Herren von Lobdeburg. Es ist ein Ort, in dem Ackerbau und Kleingewerbe blühen und welchem auch die Nähe des industriellen Jena und gewerbtätiger Nachbarorte (Zementfabrik in Göschwitz) keine hohe Bevölkerungszahl spenden (1001 Einwohner). Dörfer von ansehnlicher Größe sind die Weißbierorte Wöllnitz (256) und Ziegenhain (730 Einwohner), deren Bewohner in Jenaer Fabriken, im heimischen Brauereigewerbe, in Obstbau, Viehzucht etc. einen lohnenderen Erwerb finden als in der mühseligen Bestellung der

[1]) E. Meyer, „Süßwasserkalk im Pennickentale b. Jena."

bergigen Felder. Die Einwirkungen der Jenaer Industrie und des Gewerbes machen sich besonders intensiv geltend in dem 4410 Einwohner zählenden Wenigenjena, das als ein Stadtteil Jenas zu betrachten ist und seit 1909 auch zu Jena gehört. Wie stark die Rückwirkungen sind, welche die hohe Volkszahl Wenigenjenas auf die Dichte unserer Landschaft äußert, läßt sich daraus ersehen, daß bei Abzug dieses Ortes die Volksdichte auf kaum 70 Menschen für 1 qkm sinkt. Ein Vergleich mit den für die Buntsandsteinplatte gültigen Werten lehrt, daß die Kalkschollen des rechten Saaleufers die Volksdichte der Saalfelder Heide annähernd um das doppelte, die des nordwestlichen Teiles der Buntsandsteinplatte um die Hälfte übertreffen. Doch stehen sie hinter dem Osten der Buntsandsteinplatte bedeutend zurück.

Während die Ortschaften des rechten Saaleufers im Norden Wenigenjenas ihr Wirtschaftsleben im wesentlichen auf die Erträge des Anbaues des fruchtbaren Tales gründen, vermag erst bei Dornburg industrielles Leben eine stärkere Verdichtung hervorzurufen. In Steudnitz (324 Einwohner) besteht eine große Zementfabrik (Kalkwerk), die in bedeutenden Brüchen die Muschelkalke ausbeutet und eine zahlreiche Arbeiterschaft nährt, in Dorndorf (706 Einwohner) ferner eine Holzschleiferei. Die wichtigste Siedlung im östlichen Teile der Landschaft ist Bürgel, das aus einer Burg entstand, welche die Straße von Jena über Eisenberg nach dem Elstertale deckte. Auf einem im Norden, Süden und Westen von Talgründen umfangenen Plateau gelegen, faßt es das Straßenbündel zusammen, das von der Saale her den Bürgel—Eisenberger Talzug zu erreichen strebt, eine günstige Lage, die Bürgel jedoch nicht über das Niveau eines Landstädtchens mit Kleinhandwerk, -Handel und Ackerbau zu erheben vermochte. Seine Einwohnerzahl belief sich 1905 auf 1838. Seit altersher blüht hier ein wichtiges Gewerbe, eine der Hauptstützen des Wirtschaftsleben der Stadt, die Töpferei.[1]) Auf die Tonschätze im Norden der Stadt (Poppendorf, Mertendorf, Rockau) gründete sich schon im Mittelalter eine lebhafte Fabrikation von Wirtschaftsgeschirr. Schon frühe zunftmäßig organisiert, bewahrten die Töpfer die altväterischen Formen ihres Betriebes, sowohl der Herstellung als auch des Verkaufes, die es zum Wohlstand nicht kommen ließen, bis in die neuere Zeit. Doch

[1]) Em. Sax, „Töpferei in Bürgel".

jetzt zeigt sich ein Aufschwung, und neben den Mustern, die dem Geschmacke des Landvolkes entgegenkommen, werden Stücke von erlesener Farben- und Formenschönheit hergestellt. Noch heute trägt die Töpferei Bürgels den Charakter eines Handwerks und ernährt zahlreiche Familien der Stadt. Ferner sind noch Stock- und Wurstwarenfabrikation in Bürgel vertreten. Am Gleißbache erhebt sich in Thalbürgel (319 Einwohner) die Ruine einer 1142 erbauten Benediktinerklosterkirche.[1]) Nicht unwichtig ist für die Gegend neben der Mühlenindustrie der Gleißbachdörfer, darunter auch Papiermühlen, die Ausbeutung der oligozänen Sand- und Schotterlager: der feinen Sedimente zu Streu- und Stubensand, der Knollensteine, die einst in gewaltigen Blockfeldern vorhanden waren,[2]) zu Pflastersteinen und Schottermaterial.

Durchaus selbständig und eigenartig in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen tritt der Buntsandsteinplatte und den rechtssaalischen Muschelkalkschollen die nördliche Grenzlandschaft der Saaleplatte, die Diluvialplatte, gegenüber. Ihr westlicher Teil wird umgrenzt durch den Saalelauf von Dornburg bis unterhalb Naumburg, von der Wethau und vom nördlichen Rande der Tautenburger Kalktafel, ein Gebiet, das von Geschiebelehm und Löß überkleidet wird, während in den Flußtälern der triassische Untergrund entblößt ist, am Saaleufer die drei Stufen des Muschelkalkes, im Wethautale der Buntsandstein. In kleinen Vorkommnissen treten oligozäne Sande, östlich Schkölen kleine, meist abgebaute oder nicht abbauwürdige Kohlenfelder auf. Die Abdachung des Geländes, welches einen welligen Charakter hat mit flachen Talmulden und schwach gewölbten Höhen, ist eine dreifache. Die Hochfläche neigt sich allmählich gegen Norden; im Westen bricht sie steil zu dem engen Tale der Saale ab und begleitet den Fluß in einer lebhaft wechselnden Reihe schöner Bergformen und schroffer Felswände. Im Osten senkt sie sich zu der flachgeböschten Mulde der Wethau, die in verschlungenem Laufe ein breites Tal durchzieht, dessen Hänge, mit Feldern und Wäldchen bedeckt, das Landschaftsbild anmutig beleben. Die Bäche, die den Flüssen zueilen, sind von kurzem Laufe, wasserarm, zuweilen sogar trocken liegend. Ein Teil der Ortschaften leidet

[1]) P. Weber, Hirsau—Paulinzelle—Thalbürgel", Mttlg. V. Thür. Gesch. u. A., N. F. 12, 1902, S. 621—632.

[2]) Erl. z. Sekt. Bürgel S. 7.

an Wassermangel infolge der Durchlässigkeit der Kalkunterlage, die nicht selten Karsterscheinungen zur Folge hat: Erdfälle, plötzliches Verschwinden von Wasseradern und Hervorbrechen starker Quellen.[1]) Der Ackerboden ist meist tiefgründig und schwer und liefert hervorragende Erträge, sodaß die Grafschaft Camburg, die den größten Teil der Landschaft einnimmt, zu den fruchtbarsten Teilen Thüringens gezählt wird. Von 18096,58 ha Gesamtareal des westlichen Teiles der Diluvialplatte entfallen nicht weniger als 76,9 % auf Acker- und Gartenland, 3,9 % auf Wiesen, nur 8,7 % auf Forste und Holzungen. Der Ackerbau nährt, wenn wir von Naumburg absehen, den größten Teil der Bevölkerung und wird sehr intensiv betrieben, sodaß es zu beträchtlicher Ausfuhr der Erzeugnisse kommt. In der Grafschaft Camburg[2]) nahm 1900 der Winterweizen die größte Anbaufläche ein mit nahezu 20 qkm. Hinter ihm blieb wenig zurück der Hafer (19,2). Nur die Hälfte der Weizenanbaufläche beanspruchte Sommergerste (10 qkm), Roggen dagegen nur 7,5. Unter den Hackfrüchten standen obenan Kartoffeln mit 10,4 qkm. Mit Zuckerrüben bestellt waren 4,2 qkm, mit Futterrüben 5,7, mit Raps 1,5 qkm. Die auffallende Armut des Landes an Wiesen veranlaßt einen beträchtichen Anbau von Futtergewächsen. Weinberge, die einst im ganzen Amte häufig waren, nehmen nur noch 9,5 ha in den günstigsten Lagen des Saaletales ein. Doch ist noch heute bedeutsam der Weinbau zwischen Kösen und Naumburg, der, wenn auch in mustergültiger Weise betrieben, doch Ausdauer und Arbeitsfreude des Winzers oft auf harte Proben stellt. Dagegen liefert der Obstbau reiche Ernten, und Saalepflaumen werden weithin nach Berlin, sogar nach England versandt. „Was der Landwirtschaft weit über die Grenzen unseres Gebietes hinaus materiellen Gewinn gebracht hat, ja was dem ganzen Feldbau ein anderes Gepräge aufgedrückt hat, das ist die Anlage der neuen Zuckerrübenfabrik bei Camburg. Seitdem sie in Betrieb gesetzt worden ist, steht die Grafschaft 3—4 Monate im Jahre im Zeichen der Rübe.“ [3]) Ein Moment, das die intensive Bodennutzung

[1]) Vgl. L. Henkel, „Karsterscheinung i. Thür. Muschelk.“; G. Brückner, Landesk. d. Hrzgt. Sachs.-Meiningen“, S. 702, Anm.

[2]) Statistik d. Hrzgt. Sachs.-Meiningen, Bd. 8, Nr. 6, S. 158ff. Zu beachten ist, daß die genannten Zahlen auch den Anbau des linkssaalischen, „thüringischen“ Anteiles der Grafschaft einschließen, der nur etwa $^1/_3$ der Fläche des „meißnischen“, rechtssaalischen ausmacht.

[3]) E. Eichhorn, „Grafschaft Camburg“, X. Kapitel, S. 88.

begünstigt und die Bevölkerung zu Wohlstand und Glück leitet, ist die Gunst der Besitzverhältnisse. Der größte Teil des Bodens befindet sich in der Hand mittlerer Bauern. Wenn auch heute noch Rittergüter nicht fehlen, so ist doch ihre einstige wirtschaftliche Vormachtstellung jetzt gebrochen. Die großen Güter, deren eines fast jedem Dorfe zukam, sind durch Aufteilungen unter kleine Besitzer geschwunden. Der Segen, der diesen Maßregeln entsprang, teilte sich weiten Kreisen mit und beeinflußte gleichermaßen Stadt und Land. „Das Amt war vordem bei großen Gütern arm und ist nun bei seinen mittleren reich geworden.“ [1]) Der Wald, der 8,7 % der Bodenfläche deckt, schließt sich nur in den schönen Laubwäldern von Schulpforta, die den rechten Talhang des Saalekanons kleiden und mehr als $^1/_4$ der gesamten Holzungen des Gebietes einnehmen, zu einem großen Bestande zusammen. Zwar hat fast jede Gemeinde einen kleinen Busch; doch vermögen diese den Holzbedarf keineswegs zu decken. Da auch die Kohlenfelder der westlichen Hälfte der Diluvialplatte nur klein und meist schon abgebaut sind, so herrscht Mangel an Brennstoffen und ist Einfuhr derselben erforderlich. Der Muschelkalk wird bei Kösen zum Zwecke der Zementbereitung in großem Maßstabe abgebaut. Ziegeleien sind infolge der Gunst des Bodens relativ zahlreich. Mühlen nutzen hauptsächlich die Wasserkraft der Wethau aus.

Den westlichen Teil der Diluvialplatte bewohnen 42611 Menschen; die mittlere Volksdichte beträgt 235 für 1 qkm. Bringen wir Fläche und Volkszahl der Stadt Naumburg in Abzug, so ergibt sich die mittlere Dichte zu 106 Personen auf 1 qkm, ein für ein wesentlich landwirtschaftlich sich betätigendes Gebiet zweifellos hoher Wert. Nur eine kleine Ortschaft (Schinditz mit einem größeren Gute, jedoch in fruchtbarer Gegend) gehört der Dichtestufe I an. Hier sei der Ort, den Bodenertrag, der in der meiningischen und preußischen Grundsteuer einen guten Ausdruck findet, zum Vergleiche für die Behandlung der Siedlungsverhältnisse heranzuziehen. Die Fruchtbarkeit des nördlichen und mittleren Teiles unseres Gebietes findet ihren Ausdruck, wenn in Krölpa—Löbschütz für 1 ha pro Jahr im Durchschnitt an meiningischer Grundsteuer entrichtet werden 3,80 M., in Klein-Gestewitz 3,20, Janisroda 2,70, Boblas 2,50, Aue 3,00, Sieglitz 3,00 M., dagegen im ungünstigeren Süden und den Ortschaften des Saale-

[1]) G. Brückner, „L. d. Hrzgt. Sachsen-Meiningen“, S. 705.

tales mit seinen steilen Hängen in Rodameuschel 2,00, Würchhausen 2,20, Thierschneck 2,10 und Stöben 2,30 M. Für die preußischen Kreise Naumburg und Weißenfels, die den Norden und Osten der Landschaft inne haben, seien folgende Werte angeführt: für Abtlöbnitz 22,20, für Flemmingen 25,20, Wethau 22,20, Meyhen 26,80 und Willschütz 25,00 M. im Durchschnitt für 1 ha. Die Siedlungsverteilung des Gebietes hält auch hier mit dem Bodenertrag nur im allgemeinen einen parallelen Gang ein, da ja die individuelle Eigenart der Bewohner und das Hinzutreten neuer, vom Bodenertrag unabhängigerer Erwerbszweige zur Landwirtschaft viel zu einflußreiche Faktoren darstellen. 20 Orte mit über $^1/_3$ der Gesamtfläche haben Dichten unter 50 Menschen für 1 qkm und nehmen einen großen Teil des Südens und Ostens ein; auch Pforta (620 Einwohner) gehört infolge seiner großen Flur hierher. Die größte Zahl der Gemeinden (22) bilden die Dichtestufe III und liegen im fruchtbaren mittleren Teile und am Saaletal. Nahezu $^3/_4$ aller Orte mit $^2/_3$ der Fläche und nur $^1/_7$ der Gesamtbevölkerung übersteigen also nicht die Volksdichte von 75. Dagegen haben dicht besiedelte Orte das Saaletal bei Camburg, Kösen und Naumburg und der untere Teil des Wethaulaufes. Ziemlich isoliert liegt die Stadt Schkölen (1867 Einwohner), der einzige größere Ort, der, in einem Seitentale der Wethau gelegen, auf der Hochfläche erwachsen und zu einem Mittelpunkt für zahlreiche wohlhabende Dörfer seiner Umgebung geworden ist. Im Jahre 1150 führte der Ort den Namen Scolen cella. Sein Wirtschaftsleben gründet sich auf den Anbau der fruchtbaren Fluren, auf Kleingewerbe (Töpferei) und -Handel. Eine Leimlederfabrik und Ziegelei sind vorhanden. Die Eisenbahn Zeitz—Camburg verbindet den freundlichen Ort mit Camburg, einem jener traulichen Thüringer Städte, die infolge des Fehlens großer Industrien das Bild früherer Zeiten der Gegenwart erhalten haben. Obgleich seine Verkehrslage[1]) nicht ungünstig zu nennen ist, hat es sich doch nie über den Standpunkt einer Kleinstadt erhoben. Hier verließ die Frankenstraße, die westlichste der Nürnberger Straßen, das Saaletal, um die Hochfläche zu ersteigen und über Leislau nach Naumburg zu führen. Hier mündete in sie ein die Regensburger Straße (Hof—Hermsdorf—Wetzdorf—Thierschneck—Camburg) und schloß sich der Frankenstraße auf ihrem Wege nach Naumburg an. Die Weinstraße

[1]) G. Brückner, „L. d. Herzgt. Sachsen-Meiningen“, S. 707.

zog über Ilmenau, Magdala, Eckolstädt, Gosserstädt nach Camburg, die Salzstraße von Sulza über Camburg nach Wetzdorf u. s. f. Für die Stadt, die 1078 Camburh genannt wurde, war von jeher von hoher Bedeutung der Holzhandel, der zu zwei Märkten zahlreiche Händler und Käufer noch heute nach Camburg führt. Doch können sich die jetzigen Märkte mit den früheren nicht mehr messen. Seit dem Jahre 1868 ist an die Stelle der vorwiegenden Scheitholzflöße die Langholzflößerei getreten. Außer dem Mühlengewerbe (Handelsmühle und Sägewerk) ist stark vertreten die Lohgerberei; ferner sind erwähnenswert eine Zuckerfabrik, Dampfmolkerei, Getreidehandel, Fabrikation landwirtschaftlicher Maschinen. So haben wir in Camburg eine Stadt vor uns, die im wesentlichen in der Verarbeitung und der Handelsvermittlung landwirtschaftlicher Produkte die Stützen ihres Erwerbslebens findet. Von 487 Einwohnern des Jahres 1674 hob sie sich bis 1852 auf 1627, im Jahre 1905 erreichte sie die Zahl von 2774 Bewohnern.[1]) Wenn schon Camburg aus seiner Verkehrslage nur geringen Nutzen zu ziehen vermochte, so trifft dies in höherem Grade zu für Kösen.[2]) Die Unwegsamkeit des Saaletales, welches unterhalb Kösen einen Sumpf bildete und erst seit der Zeit Napoleons, der die strategische Wichtigkeit voll würdigte, von einer Kunststraße durchzogen wird, zwang den Verkehr, der Erfurt und Naumburg verband, seinen Weg über die Kösener Saalebrücke zu nehmen und sich mehr auf den Höhen zu halten. Ursprünglich nur ein Vorwerk des Klosters Pforta, das aus der Scheitholzflößerei der Saale Nutzen zog, vermochte es erst durch seine Saline im Anfange des 18. Jahrhunderts zu einem ansehnlichen Ort zu werden. Mit dem Aufhören der Salzsiederei (1859) erblühte es durch seine Soolquellen und die landschaftliche Schönheit seiner Umgebung zu einem Kurort mit sehr regem Besuche (1900: 2573 Badegäste). 1868 wurde Kösen zur Stadt erhoben. Da es keine Feldflur hat, fehlt ihm Ackerbau ganz. Seine Bevölkerungsbewegung stellt sich so, daß es im Jahre 1819: 637 Einwohner zählte, 1852: 1361, 1895: 2786 und 1905: 2990. Ansehnliche Volksdichte weist auch das Dorf Saaleck (327 Einw.) auf, das von den schönen Ruinen der Rudelsburg und der Burg Saaleck auf felsiger Höhe überragt wird.

[1]) G. Brückner, „L. d. Herzgt. Sachsen-Meiningen“, S. 706.

[2]) O. Schlüter, „Siedl. i. nö. Thür.“, S. 273; L. Henkel, „Gegend um Kösen“, S. 295. Globus 1907.

Für das wirtschaftliche Leben der Umgebung Kösens sind wichtig das große, schon genannte Zementwerk und eine Ziegelei in Lengefeld bei Kösen. Von hoher Bedeutung für die geistige und wirtschaftliche Erschließung der Umgegend war das Cisterzienserkloster zu Pforta, gegründet 1132. Der Name „Pforta“ knüpft sich wahrscheinlich nicht an den Kösener Paß, sondern an eine „torartige“ Einschnürung des Saaletales oberhalb des Klosters.[1]) Reicher als der Lohn, der unter den fleißigen Händen der Mönche dem kultivierten Boden entsproß, ist der Segen, der von Pforta ausgeht, seitdem Kurfürst Moritz 1543 das sequestrierte Kloster mit seinen Gütern und Einkünften in eine fürstliche Landesschule verwandelte.

Zur Rolle eines Platzes von besonderer Bedeutung war von jeher berufen Naumburg. Wenn die Lage der Stadt auf hoher Buntsandsteinterrasse, dem Einflusse der Saalefluten entrückt, die Möglichkeit leichter Verteidigung bot, so wiegen schwerer die Vorzüge, welche die Stadt als Knotenpunkt wichtiger Verkehrslinien aufweist; strahlten doch einst hier die Wege zusammen, die Halle, Leipzig, Berlin mit Süd- und Westdeutschland verknüpften, Auf der verkehrsgeographischen Bedeutung von Ilm- und Saaletal ruht die Handelsstellung der Stadt. Von Frankfurt zog über Eisenach, Erfurt, Eckartsberga die Oberstraße, die „große Schlagader des westöstlichen Handelslebens“, nach Naumburg, ursprünglich bei Almrich eine Furt benutzend, seit 1404 jedoch die Kösener Saalebrücke überschreitend. Dazu kam noch die Frankenstraße Nürnberg—Saalfeld—Naumburg—Leipzig. Der Lauf der Unstrut vermochte, obgleich der Fluß seit 1791 schiffbar ist, keinen regen Verkehr nach Naumburg zu leiten und ist für die Entwicklung der Stadt von jeher wenig einflußreich gewesen. Zum Aufschwung Naumburgs kam es, als zugleich mit der Verlegung des Bistums von Zeitz 1028 die Ekkehardiner hier ihre Residenz aufschlugen und der Ort mit den Rechten der „königlichen Märkte“ bedacht wurde. Bis in die letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt sich die Peter-Pauls-Messe als wertvolles Glied im Erwerbsleben der Stadt; ihre Wichtigkeit sank infolge der überlegenen Konkurrenz Leipzigs und der Nähe volkreicherer Städte. Doch hat die Stadt im Handel der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens lange Zeit eine führende Stellung eingenommen. Heute fehlt Naumburg sowohl die Großzügigkeit

[1]) P. Boehme, „Z. Ortskunde d. Saaletales zw. Kösen u. Naumburg“. Neue Mttlg. a. d. Geb. histor.-antiquar. Forschung, XXIII, Heft 2, Halle 1908.

des Handels als auch der Industrie von ehedem. Es ist zu einer Beamtenstadt geworden, in der die Schönheit der Lage und die Baudenkmäler einer glänzenden Vergangenheit den Besucher fesseln. 1819 zählte die Stadt 9233 Einwohner, 1852: 13671, 1895: 21510 und 1905: 25057.[1]) Die geringe Expansivkraft, die dem Handel und Wandel der Stadt eigen ist, äußert sich auch darin, daß sie es, abgesehen von Altenburg mit 1164 Einwohnern, nicht zur Entwicklung bedeutender Vororte gebracht hat.

Der östliche Teil der Diluvialplatte findet seine Grenzen im Nordsaume der Buntsandsteinverbreitung, im Wethaulaufe von Kämmeritz abwärts, in der Saale bis Weißenfels, der Wasserscheide von Rippach-Wethau und der Elster zwischen Zeitz und Podebuls. Die Oberfläche der Landschaft schließt sich zu einer flachwelligen, von Süden gegen Norden sich neigenden Hochfläche zusammen, deren Höhen im Süden 300 m übersteigen (Saaletal bei Weißenfels unter 100, Elster bei Zeitz in 150 m Höhe). In das relativ einförmige Plateau, das in dem wechselnden Farbenkleid, mit dem die Landwirtschaft ein fruchtbares Gebiet ziert, ästhetische Reize findet, tragen die Erosionstäler anziehende Landschaftsbilder. Wiesen gürten die zahlreichen der Wethau, Saale und Elster zurinnenden, Mühlen treibenden Bäche, und Gehölze säumen ihre Täler. Besonders reizvoll ist das Saaletal von Schönburg bis Weißenfels, wo noch einmal die waldumkleideten, Burgen tragenden Berge (Ruine Schönburg) an den Fluß heran treten. Auch dem Elstertale fehlen keineswegs landschaftliche Schönheiten. Enge, kurze Täler, die erst bei Zeitz langen, weit in die Hochfläche eingreifenden weichen, gliedern die Hänge. Fruchtbare, diluviale Lehme bilden den größten Teil des Bodens des östlichen Teiles der Diluvialplatte. Der Tektonik des Gebietes gemäß sind in den Tälern die 3 Stufen des Buntsandsteins aufgeschlossen, während Muschelkalk, der in der westlichen Hälfte den Untergrund bildet, hier fast völlig fehlt. Dieser Umstand ist bestimmend für die Entwicklung des Flußnetzes der Wethau. Während ihr von Westen nur kurze, schwache Wasserläufe zurinnen, kommt es im Osten zur Ausbildung langer, wasserreicherer Bäche, an deren Lauf sich die Dörfer knüpfen. Von hoher

[1]) O. Schlüter, „Siedl. i. nö. Thür.“, S. 426; E. Borkowsky, „Gesch. d. Stadt Naumburg“, S. 41; G. Hertzberg, Histor. Bedeutg. d. Saaletals“, S. 38; L. Henkel, „Gegend um Kösen“.

Bedeutung ist das Auftreten der oligozänen Braunkohlenformation. Ist in unserer Landschaft das Vorkommen der Flötze lokal und wird Abbau nur an sechs Orten getrieben (bei Walpernhain, Roda, Waldau, Mertendorf, Kößlitz-Wiedebach, Groitzschen), so schließen sich zwischen Weißenfels und Zeitz (besonders bei Reußen und Teuchern) die Flötze zu großen Kohlenfeldern zusammen und bilden die Grundlage eines bedeutenden Abbaues. Man fördert harzarme Feuerkohle und harzreiche Schweelkohle, die der Paraffin- und Ölgewinnung unterworfen wird. Neben den Kohlen werden in einzelnen Gruben auch oligozäne Tone gewonnen. Die Mächtigkeit und Güte des Lehmes hat zur Entstehung vieler Ziegeleien geführt. Doch so bedeutsam das industrielle Leben ist, das die Ausbeutung der oligozänen Bodenschätze in das Land führte, so steht immerhin in den meisten Dorfgemeinden die Landwirtschaft unter den Berufen obenan.

Von einer Gesamtfläche von 24553,69 ha entfallen auf Acker- und Gartenland über $^3/_4$ des Bodens (77,7 %). Die hervorragende Güte desselben spricht auch aus den geringen Anteilen der Wiesen (5,1 %) und der Forste (6,3). Im allgemeinen steigert sich die Fruchtbarkeit des Landes von Süden gegen Norden, sodaß dem Süden, wo eine dünne Lehmdecke die Sandsteinunterlage verhüllt, und den Hängen des Wethau- und Elstertales die geringsten Bodenerträge zukommen. Es zahlen die Gemeinden des Südens Groß-Helmsdorf 16,80 M. preußische Grundsteuer im Durchschnitt eines Hektars der Dorfflur, Rudelsdorf 17,90 M., Weißenborn 19,50 M., Weickelsdorf 19,80 M., Kainsberg 17,70 M., dagegen Nautschütz schon 27,20 M., Meineweh 36,00 M., Pretzsch 62,00 M., Löbitz 30,50 M., Mertendorf, am bergigen, rechten Talhang der Wethau liegend, nur 21,70 M., Gröbitz 44,30 M., Possenhain 30,80 M., Schönburg 33,90 M., und Ober-Greißlau 45,30 M. Die Güte des Bodens gestattet den Anbau auch anspruchsvoller Gewächse. Weizenkultur ist unter den Körnerfrüchten vorherrschend. Sehr bedeutend ist der Rübenbau, der zur Entwicklung von drei großen Zuckerfabriken beitrug (in Weißenfels, Stössen, Zeitz), die jährlich je 250000 bis über 300000 Doppelzentner dieser Frucht verarbeiten.[1]) Weinberge finden sich noch im unteren Wethau- und im Saaletal. Die Verteilung des Grundbesitzes unterscheidet sich von der des Westteiles durch stärkeres Hervortreten größerer Güter.

[1]) Handelskammerbericht Halle 1908.

Die 24553,69 ha des östlichen Teiles der Diluvialplatte bewohnen 58763 Menschen in 73 Ortschaften. Die mittlere Volksdichte beläuft sich auf 239 für 1 qkm, bei Abzug der einen Stadt mit mehr als 10000 Einwohnern (Weißenfels) auf 123 auf 1 qkm. Demnach erscheint der Osten der Diluvialplatte dichter besiedelt als der Westen, wie ja auch die Einwirkungen durch den Kohlenbergbau des Gebietes und seiner Nachbarschaft und die sich an ihn knüpfenden Industrien erwarten lassen. Nur 5 Dörfer der Landschaft (vgl. Tabelle V) gehören den Dichtestufen I und II an mit 0,7 % der Gesamtbevölkerung und 5 % der Fläche, meist kleine Orte, die an der Wethau liegen. Diese geringen Volksdichten in fruchtbarem Gebiete finden ihre Erklärung durch das Vorhandensein von Gütern, die einen großen Teil der Ortsflur umfassen. 22 Orte ($^3/_{10}$ der Gesamtzahl) gehören zur Volksdichte III. Sie nehmen bei 6,5 % der Bevölkerung den größten Anteil an der Fläche des Gebietes von allen acht Stufen ein (mehr als $^1/_4$). Außer zwei zusammenhängenden Gruppen im Südwesten bei Groß- und Klein-Helmsdorf und im Nordwesten bei Droitzen-Löbitz sind einzelne dieser Orte über das Gebiet verstreut. Sie sind charakterisiert durch wesentlich landwirtschaftliche Berufstätigkeit, zu der das Mühlengewerbe nicht selten tritt. In den Dörfern, die über 75 Köpfe für 1 qkm rechnen, neigt sich der Schwerpunkt des Wirtschaftslebens nach der Seite der Industrie hin. So bezeichnen schon die Orte der Dichtestufe 4 den Übergang bei starker Betonung industriellen Erwerbs. Sie umfassen im Südosten mehrere Orte mit Braunkohlengruben und Ziegeleien, treten in der weiteren Umgegend Osterfelds auf und leiten aus der gewerbtätigen Nachbarschaft von Weißenfels über zu den Ackerbaudörfern östlich und südöstlich von Stössen. Die Fluren der stark besiedelten Gemeinden (mehr als 100 Menschen für 1 qkm) bilden den östlichen Zipfel des Gebietes bis nach Zeitz hin, ziehen über Osterfeld als nordsüdlicher Streifen bis Stössen und umfangen den Süden von Weißenfels. Bei Mertendorf (552 Einwohner) haben ein Braunkohlenwerk und Ziegeleien bedeutende Volksverdichtung zur Folge. Die Mittelpunkte der volksreicheren Orte der Hochfläche bilden die Städte Osterfeld und Stössen. In Osterfeld mit 1646 Einwohnern hat sich eine rege Industrie entwickelt (Kunstofen-, Schamotte- und Stärkefabrikation), welche mit dem Kohlenbergbau zur Entstehung größerer Ortschaften im Umkreise führte. In Osterfeld und sechs Dörfern

der Umgegend wohnt eine Volksmenge von 3700 Menschen. Wie hier die Landwirtschaft noch viele Hände beschäftigt, so auch in Stössen mit einer Bevölkerungszahl von 1291. Industrie ist vertreten durch eine Zuckerfabrik und Dampfziegeleien. Ein sehr ansehnlicher Ort ist Droysig, welches, trotzdem ihm die fünffache Fläche seiner eigenen Flur an selbständigen Gutsbezirken zugezählt ist, eine hohe Dichte und ansehnliche Einwohnerzahl (2199) erreicht.

Da die Fäden der wirtschaftlichen Beziehungen des Ostens der Diluvialplatte nicht in einer Stadt ihren festen Knotenpunkt haben, indem der Süden nach Eisenberg, der Osten nach Zeitz und der Westen und Norden neben Weißenfels auch nach Naumburg hinneigen, so erscheint als die größte und bedeutendste Siedelung der Landschaft die Stadt Weißenfels infolge ihrer randlichen Lage. Nicht minder beherrscht es das Handelsleben des braunkohlereichen Rippachflußgebietes und der linkssaalischen Nachbarschaft. Hier steigen die Straßen von Halle-Merseburg und Leipzig her aus der Tieflandbucht auf die randlichen Schwellen des Thüringer Hügellandes. Eine ältere Siedelung am rechten Flußufer mag frühe schon da, wo weiße Sandsteinfelsen aus dem Saaletal aufragen, bestanden haben. Doch erst um 1075[1]) hat sich die Stadt aus dem Flecken Tauchlitz im Schutze der viel älteren Burg Weißenfels entwickelt. Von 1656—1746 Residenz eines sächsischen Herzogsgeschlechts kam das Wirtschaftsleben der Stadt zu früher Blüte. Doch erst der Neuzeit gehört das rasche Wachstum des Gemeinwesens an. Den Anstoß bildete der Aufschwung des Kohlenbergbaues im Süden und Osten der Stadt. Nachdem Weißenfels 1846 dem Eisenbahnnetz angeschlossen worden war, entwickelte sich ein reger Wagenverkehr, der die Kohlen des Hinterlandes in der Stadt der Eisenbahn zuführte, bis die Bahn Weißenfels—Zeitz das Bergbaurevier dem Verkehre öffnete und Weißenfels zu einem bedeutsamen Eisenbahnumladeplatz wurde. Die Erschließung der Kohlenfelder hatte für die Stadt einen gewaltigen Aufschwung der Industrie zur Folge. Heute steht an wirtschaftlicher Bedeutung durchaus an erster Stelle die Schuhfabrikation, die 4500 Arbeiter beschäftigt und Weißenfels den zweiten Platz unter den Schuhproduktionsplätzen Deutschlands zuweist (nach Pirmasens). In den sechziger Jahren entstanden die ersten

[1]) Fr. Gerhardt, „Gesch. d. Stadt Weißenfels“, S. 74.

mechanischen Betriebe, die heute zu der Zahl 80 emporgewachsen sind, unter denen 20 bedeutende sich befinden. Im Anschlusse daran haben sich Kartonnage- und Maschinenfabriken entwickelt. Eine große Papierstoffabrik lohnt gegen 700 Arbeiter. Dazu treten Trommel-, Gummiwarenherstellung, Rauchwarenzurichterei, Orgelbau und ein lebhaftes Handelsleben. Zählte die Stadt 1816: 5101 Einwohner,[1]) 1882: 20437 und 1899: 27629, so war sie 1905 auf 30894 angewachsen. Zu der Volksmenge der Stadt selbst treten noch die Einwohnerzahlen der volkreichen Dörfer der Umgebung, um Weißenfels neben Hof zu dem bedeutendsten Platze des Saaletales oberhalb Halle zu erheben.

Die besondere Stellung, welche die Saalfeld-Weidaer Mulde unter den Teilgebieten der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens einnimmt, wurde schon wiederholt berührt, bildet sie doch dessen südliche Grenzlandschaft. Tragen die übrigen Teile der Saaleplatte den Charakter der Selbständigkeit, so gewinnt die Saalfeld-Weidaer Mulde erhöhte Bedeutung durch ihre regen Wechselbeziehungen zu den angrenzenden Landschaften, denn wie ihre Städte ihren Einflußbereich weit in das Innere der Saaleplatte und des vogtländischen Terassenlandes hinein ausdehnen, so vermittelt sie auch die Handelsbeziehungen von Elster- und Saaletal. So selbständig sie sich in die Reihe der natürlichen Landschaften einfügt, so stehen ihrer Umgrenzung doch Schwierigkeiten im Wege. Seine östliche Grenze findet das Land im Elsterlaufe bei Weida, seine westliche in der Saale bei Saalfeld. Den Nordsaum bildet eine Kette hoher, teilweise 400 m übersteigender Buntsandsteinkuppen, über deren Rücken die Hohe Straße, der längst auflässige, aber wegen der Grenzen noch allenthalben erhaltene uralte Heerweg zwischen Franken und Meißen[2]) führt. Wie ihr die größten Höhen der Buntsandsteinplatte angehören, so trägt sie auch die Wasserscheide, die nördlich die Gewässer der Roda, südlich der Orla zuführt. Willkürlich ist die Abgrenzung gegen Süden hin, wo das „Oberland", die nördlichste Stufe des vogtländischen Terassenlandes, allmählich zu über 500 m sich erhebt. Der Zechsteingürtel, dem die Saalfeld-Weidaer Mulde folgt, ist zu schmal und zu ungleichmäßig entwickelt, um bei der Grenzführung leitend sein zu können. Die größten Er-

[1]) Regel, „Thüringen", III, S. 368.
[2]) G. Erläut. z. Sekt. Neustadt, S. 2.

schwernisse liegen jedoch im Verlaufe der Flurgrenzen, die bestrebt sind, den Dörfern Anteil an den großen Holzungen der Buntsandsteinplatte einerseits, am Grauwacken- und Schieferboden des Oberlandes andrerseits zu sichern. Wenn so die Abgrenzung im einzelnen nicht rein durch den geographischen Charakter der Landschaft bedingt ist, so bietet sie uns doch den großen Vorteil, zur Aufstellung korrekter Zahlenwerte schreiten zu können.

Der größte, zentrale Teil der Saalfeld-Weidaer Mulde gehört dem Flußgebiete der Orla an, die von Köstitz ab in ihrem Unterlaufe den Buntsandsteinriegel der Saaleplatte durchbricht. Kaum merkliche Wasserscheiden führen im Westen bei Birkigt in das Tal des Weiherbaches, im Osten bei Triptis in das Gebiet der Aumazuflüsse. Trägt das Land in seinem westlichen Teile den Charakter einer weiten Talmulde mit sanft geböschten Hängen, die in den Höhen der Saaleplatte und des Oberlandes ihre Krönung erhalten, findet hier das Landschaftsbild in den hochragenden Riffbergen und den die Hänge zerschneidenden Tälern eine reiche Belebung, so hebt sich der Talboden gegen Osten hin und flacht sich zu ebenerer Lage ab. Auch die Höhen im Norden und Süden ragen weniger hoch empor. Schöne Teiche, in denen Fischzucht mit Eifer betrieben wird, zieren hier das Land, die größten, der Frießnitzer See und der Woiderteich, liegen zwischen Mittelpöllnitz und Frießnitz. Ein sehr mannigfaltiger geologischer Aufbau schafft wechselreiche Bedingungen der Bodenkultur, die bei der Charakteristik der Gesteine schon eine Behandlung erfuhren. In das Zechsteinband greifen von Süden her Culm, von Norden Buntsandstein ein. Dazu treten Schollen von Rotliegendem und Oligozän. Von hoher Bedeutung ist die lokal ansehnliche Ausbreitung des Diluviums und Alluviums.

Die Saalfeld-Weidaer Mulde umfaßt in unserer Umgrenzung eine Fläche von 33596,28 ha. Davon kommen 11,4 % den Wiesen, 24,1 % den Forsten und Holzungen, 53,7 % dem Acker- und Gartenlande zu. Dem Ackerbau unterliegt meist der Zechstein; doch nährt der Bryozoendolomit oft nur kümmerliches Gras und Buschwerk. Die fruchtbaren Felder nehmen die tieferen Lagen der Mulde ein, wo eine tiefgründige Bodenkrume vorhanden ist. Die Schiefer und Grauwacken gelten dort, wo in Mulden und flachen Tälern eine starke Verwitterungskrume sich zu bilden vermag, als vorzügliche Getreideböden. Doch mindern die hohe Lage der Felder und klimatische Ungunst nicht selten den Ertrag.

Zu den mittleren bis geringen Ackerböden zählt der Buntsandstein, der mit seiner unteren Stufe den Nordhang der Mulde bildet. Er trägt zusammen mit dem mittleren Buntsandstein, der zuweilen reiner Sandboden ist, den größten Teil des Waldes. Doch finden sich auch auf steileren Culmklippen Wäldchen, die in den höheren Lagen des Oberlandes zu ansehnlichen Forsten sich zusammenschließen. Wiesen, welche die Bäche und Flüsse und die silbernen Spiegel zahlreicher Teiche umsäumen, nehmen hier unter allen Landschaften des Gebietes den größten Anteil an der Fläche ein (11,4 %). Der Versuch, Grundsteuerwerte als Vergleichsmaß des Bodenertrags einzuführen, stößt in der politischen Zerrissenheit des Gebietes auf Schwierigkeiten (Anteile der Staaten: Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Rudolstadt, Preußen, Sachsen-Weimar). Doch tritt die Bevorzugung der eigentlichen Taldörfer vor den übrigen Gemeinden in klares Licht, wenn wir finden, daß z. B. Ölsen 27,00 M., Krölpa 24,50 M. preußische Grundsteuer pro 1 ha entrichten, Zella dagegen 10,30, Trannroda 12,50, Goßwitz 10,70, Seisla 16,30 und Gertewitz 13,80 M. Für die weimarischen Gemeinden besteht ein ähnlicher Gegensatz: Solkwitz 35,20 M. und Kolba 54,60, Weltwitz 27,70, Dreitzsch 53,20 und Haßla 26,00 M., Braunsdorf 38,60, Wetzdorf 62,30 und Struth 39,40 M. Steuer pro 1 ha und 1 Jahr. Zwar fehlt auch heute noch ansehnlicher Großgrundbesitz dem Lande nicht (zu Oppurg Besitzungen des Fürsten Hohenlohe; Rittergüter sind in zahlreichen Orten vorhanden); doch ist er nicht vorherrschend, und aus günstigen Besitzverhältnissen, dem Fleiße des Landmannes und den Erträgen aus einem guten Boden ist ein festgegründeter Wohlstand erwachsen. So tritt die Orlaaue der Buntsandsteinplatte als ein bevorzugtes Land gegenüber. Nicht weniger bedeutsam als die Landwirtschaft ist für die Saalfeld-Weidaer Mulde die Ausbeute mineralischer Schätze. Ziegeleien, Beton-, Ton-, Kalk- und Gipswerke (z. B. in Krölpa) haben zur Entwicklung volkreicher Orte beigetragen. In Saalfeld ist aus der Herstellung von Mineralfarben eine blühende Industrie erwachsen. Die Wasserkraft der Orla und vieler Bäche treibt Mühlen, Spinnereien, einst Kupfer- und Eisenhämmer, ferner Walk- und Papiermühlen besonders zahlreich unterhalb Neustadt. Bedeutungsvoll und von tiefgehendem Einflusse auf die Siedlungsverhältnisse ist der Bergbau der Kamsdorfer Umgebung.[1]) Er

[1]) Dr. F. Beyschlag, „Erzlagerstätten d. Umgebung v. Kamsdorf". Geol. Erläutg. z. Sekt. Ziegenrück, S. 66ff.; Regel, „Thür.", III. Teil, S. 110.

hat ein hohes Alter, denn schon Ende des 13. Jahrhunderts sollen bei Saalfeld, Anfang des 14. bei Könitz Kupfererze abgebaut worden sein und 1690 681 Bergleute eingefahren sein.[1]) „Von 1685—1704 wurden im Könitzer Zuge 28128 Ztr. Garkupfer gewonnen, und die Gewerken erhielten 250,613 Taler Reingewinn. Seit 1730 kam jedoch dieser Bergbau in Verfall." Die Erzführung knüpft sich an die ostwestlich und nordwestlich streichenden Spalten und ist in den stärker verwerfenden von geringerer Ergiebigkeit als in den schwächeren. Das Gangmaterial entstammt dem Zechstein, der in seinen oberen Etagen Eisenerze, in seinen unteren, dem Kupferschiefer- und Mutterflötz, einzelne nicht abbauwürdige Nester von Schwerspat, Kupferkies, Fahlerz und Speiskobalt führt, und besteht hauptsächlich aus Kalk- oder Schwerspat, in denen Spateisenstein und Braunspat, Kupferkies, Fahlerz, Rotkupfererz und Speiskobalt und deren Zersetzungsprodukte auftreten.[2]) Zahlreiche günstige Umstände sichern dem Kamsdorfer Bergbau ein hohes Alter und noch heute — wenn auch auf ganz anderer Basis als früher — ein gutes Gedeihen: „die geringe Teufe unter Tage, die Gesetzmäßigkeit in der Verteilung der Lagerstätten, gute Beschaffenheit und Reichhaltigkeit der Erze bei genügender Mächtigkeit, leichte Gewinnbarkeit, Standhaftigkeit des die Lagerstätten begleitenden Gebirges, Möglichkeit einer einfachen und billigen Wasserhaltung und Weiterführung infolge der beträchtlichen Höhenunterschiede des Bergbaureviers." Doch schlug ihm die Fülle der günstigen Momente zeitweise auch zum Nachteile aus, insofern sich zahlreiche Gewerkschaften und Einzelpersonen an die Ausbeute machten und der Grundbesitz zu stark zersplittert wurde. Hindernd griff auch ein die der Neuzeit vererbte politische Zerteilung des Bergbaureviers, an dem drei Staaten (Preußen, Sachsen-Meiningen und Schwarzburg-Rudolstadt) Anteile haben. Der Abbau sowohl der Eisen- als der Kupfererze erhob sich zu gedeihlichem Aufschwunge, als das Land aus sächsischer unter preußische Herrschaft kam, doch in der Mitte des 19. Jahrhunderts drohte der Kamsdorfer Bergbau infolge des Fehlens von Bahnverbindungen dem erobernden Vordringen schlesischen und westfälischen Eisens zu unterliegen. Dies änderte sich erst, als die bayerische Aktiengesellschaft „Maximilianhütte" eine große Zahl der Kuxe aufkaufte und eine Eisenhütte zu Röblitz-

[1]) L. Sigismund, „Landeskde. v. Schwarzburg-Rudolstadt", S. 124.
[2]) Erläut. z. Sekt. Ziegenrück, S. 64.

Wellenborn errichtete nach der 1872 erfolgten Vollendung der Gera—Eichichter Bahn. Die Förderung der Gruben der „Maxhütte", neben der noch einige andere Unternehmer graben lassen, überstieg zwischen 1875 und 1885 300000 hl Eisenerze im Jahre beträchtlich. Die Belegschaft betrug 1886 im ganzen Reviere ca. 300 Mann. In den letzten Jahrzehnten haben Abbau und Verarbeitung von Eisenerzen den Kupferbergbau in den Hintergrund treten lassen, nachdem schon vorher der Kobaltbergbau zum Erliegen gekommen war.

Die 33596,28 ha messende Fläche der Saalfeld-Weidaer Mulde bewohnen 68763 Menschen. Die mittlere Volksdichte stellt sich demnach auf die hohe Zahl von 205 für 1 qkm. Bringen wir die Orte mit über 10000 Einwohnern in Abzug (Saalfeld und Pößneck), so sinkt die mittlere Dichte auf rund 141. Ein Blick auf die Karte läßt sofort die stärkere Volksverdichtung des Westens gegenüber dem Osten erkennen, eine Erscheinung, die sich der für die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens geltenden Regel der größeren Bevölkerungsanhäufung des Ostens nicht fügt. Der Grund dazu liegt in der günstigen Verkehrslage mehrerer Punkte des Westteiles, die zur Entwicklung ansehnlicher Städte führte, und der hohen Volkszahl der Ortschaften zwischen Saalfeld und Pößneck. Die Mehrzahl der Orte der Saalfeld-Weidaer Mulde (mehr als $^1/_3$ von insgesamt 81) entfällt auf die Dichtestufe II mit über $^1/_4$ der Gesamtfläche bei $^1/_{20}$ der Bevölkerung. Diese Dörfer sind zahlreich besonders am Südhang des Orlatales; den Vorrang nehmen sie in Zahl und Ausdehnung ein zwischen Weida und Triptis. Orte der Dichtestufe III, 12 an der Zahl, sind die Dörfer des Orlatales mit fruchtbaren Feldfluren. Doch knüpfen sich an den Lauf der Orla schon zahlreiche gewerbliche Anlagen, die durch die Nähe Neustadts und Pößnecks bedingt werden. Mit Dichten unter 75 Menschen auf 1 qkm begnügen sich demnach 50 % der Anzahl der Gemeinden mit 10 % der Volkszahl und 43 % der Fläche. Die Ortschaften des Dichtegrades IV drängen sich schon eng an die Städte Saalfeld, Pößneck, Neustadt, Triptis und Weida. Zwischen den beiden letzten kommt es zur Entwicklung einiger größerer Gemeinden, die ihre Volkszahl zum guten Teil heimischer Industrie danken (Niederpöllnitz mit Kalkwerk und Ziegelei: 378 Einwohner, Mittelpöllnitz 252 und Oberpöllnitz bei Triptis 592 Einwohner). Über 100 erheben sich die Dichten nur in der Nähe der Städte und im Wellenborn-Kamsdorfer Bergbaugebiet.

Saalfeld, dessen weite Stadtflur das Dorf Garnsdorf umschließt, um seinerseits wieder von ansehnlichen Orten umkettet zu werden, vereint mit den Reizen einer herrlichen Umgebung die Vorteile einer für den Handel wie für militärische Interessen gleich wertvollen Lage (Gefecht bei Saalfeld am 10. Oktober 1806). Hier tritt die Saale, der engen Umsäumung durch die steilen Höhen des Schiefergebirges entfliehend, ein in einen weiten Kessel, der von lichten Kalkbergen, dunklen Sandsteinkuppen, im Westen von der Mauer des Waldgebirges umschlossen wird. Saalfeld vermittelt den Übergang des Verkehrs aus dem Hügelland des Beckens in das Bergland des Thüringer Waldes und Frankenwaldes. Hier teilte sich die Frankenstraße in zwei Arme, einer folgte dem Saaletal, ein zweiter der Saalfeld-Weidaer Mulde und fand nach Westen seine Fortsetzung längs des Gebirgsrandes. Hier endete auch die Erfurt—Arnstädter Straße. Diese wichtige Lage machte Saalfeld zu einer der ältesten Städte Thüringens[1]) (Solaveldun 939). Als bedeutendster Platz des Orlagaues Sitz einer Abtei, die, dem Kölner Erzbistum zugehörig, über reiche Besitzungen gebot, zeitweise auch kaiserliche Pfalz und späterhin Fürstensitz, war es Ausgangspunkt einer eifrigen und erfolgreichen Germanisation des Ostens. Frühzeitig mit Mauern umgeben und zur Stadt erhoben, hat es in wechselnder Folge Zeiten hohen Aufschwunges, die in den schönen Baudenkmälern der Stadt ihren beredten Ausdruck finden („Saalfeld — die steinerne Chronik Thüringens"), mit Perioden wirtschaftlichen Tiefstandes erlebt, ist späterhin jedoch nicht über die Bedeutung eines Mittelpunktes der Wirtschafts- und Geistesinteressen seiner Umgebung hinausgewachsen. Eng verknüpft ist sein Schicksal mit dem Bergbau der Umgebung, seinem Auf- und Niedergange. Die weite Stadtflur sicherte den Bürgern einen ergiebigen Feld- und Gartenbau, der früher im Erwerbsleben Saalfelds neben Tuch-, Woll- und Leinenweberei, Gerberei, Fischerei, Holzflößerei und Fuhrwesen dominierte. Heute sind der Stadt neue Nährquellen erschlossen in zahlreichen industriellen Betrieben: bedeutende Maschinen- und Nähmaschinenfabriken (über 1600 Arbeiter), Metallweberei, graphische Gewerbe, Bergbau auf Umbra, Ocker zur Bereitung von Farben, Strumpfwaren-, chemische Fabrik, Ziegeleien, Dampfsägemühlen u. a. Die Einwohnerschaft betrug 1790: 3100,

[1]) Dr. Ludwig Grobe, „Wagners Chronik der Stadt Saalfeld".

steigerte sich bis 1852 um 50 % auf 4621[1]) und zählte 1905 13256 Personen, ein Aufschwung, der erst in die letzten Jahrzehnte fällt.

Zu einem selbständigen Bezirke von hoher Bevölkerungszahl sind die sechs Dörfer Röblitz, Unterwellenborn, Klein- und Großkamsdorf, Gößwitz und Könitz zu vereinen, Orte, die in dem großen Werke der Maximilianshütte zu Röblitz und der hinter ihm aufragenden, fremdartig in das Landschaftsbild sich einfügenden, mächtigen Halde die Wahrzeichen ihrer wirtschaftlichen Kraft erblicken. Diese sechs Gemeinden zählen bei einer Fläche von 2529,89 ha 3561 Einwohner, von denen 2587 auf Könitz, Goßwitz und Großkamsdorf entfallen. Unter ihren Bewohnern stehen Bergleute und Hüttenarbeiter vornan. Sie haben zur Entwicklung eines regen gewerblichen und geschäftlichen Lebens die Anregung gegeben. Der Landmann bebaut hier Fluren, deren Schoß ein altehrwürdiger Bergbau mit Stollen und Schächten durchzog. Zahlreiche Halden erheben sich auf dem Roten Berge und zeugen von einstigen Schürfversuchen. Heute verbindet eine Bahn die einzelnen Gruben mit der Hütte.

Stärker als Saalfeld vermochte Pößneck die Entwicklung größerer Orte in seinem Einflußbereiche anzuregen. Acht Gemeinden, unter ihnen zwei Städte Pößneck und Ranis, haben eine Volkszahl von annähernd 20000 Menschen zusammen aufzuweisen. Ranis, ein 2120 Bewohner zählendes Städtchen des preußischen Kreises Ziegenrück, wird auf hohem Riffelsen überragt von der malerischen Burg, die schon im Jahre 1206 genannt wird. Da die Stadt keine eigene größere Industrie aufweist, bilden die Landwirtschaft und die Tätigkeit vieler Bewohner in den Fabriken des benachbarten Pößneck und Krölpa (1158 Einwohner) die Haupterwerbsquellen. Dagegen ist Pößneck der regste Industrieplatz der ganzen Saalfeld—Weidaer Mulde, wenn auch seine Einwohnerzahl um 500 hinter der Saalfelds zurückbleibt. Seine Umgebung lernten wir als ein Zentrum prähistorischer und slavischer Besiedlung kennen.[2]) Als alte, schon

---

[1]) G. Brückner, „L. d. Hzgt. Sachs.-Meiningen", S. 612.

[2]) Rich. Loth, „Spuren vorgeschichtl. Ansiedl. i. d. Umgeg. v. Pößneck", Schrift. Ver. Meining. Gesch. u. L. I, 2. Heft, 1888, S. 5—12; Aug. Fischer, „Z. Vorgesch. d. Stadt Pößneck", obige Ztschr., 2. Jhg., 6. Heft; Hofrat Dr. med. Jacob, „Z. Vorgesch. d. Hzgt. Meiningen", obige Ztschr., 24. Heft, 1896, S. 47—91.

um 1200 genannte Stadt, ist Pößneck[1]) an der Kreuzung der Saalfeld—Geraer und der Orlamünde—Ziegenrücker Straße erwachsen, eine Verkehrslage, die offenbar weit ungünstiger als die Saalfelds erscheint. Schon im Mittelalter wurden hier Tuche und Leder eifrig hergestellt. Goethe, der 1795 die Stadt besuchte, nennt Pößneck zutreffend „ein nahrhaftes Städtchen, in dem sich viele Tuchfabriken befinden; auch sind Gerber daselbst", ein Ausspruch, der im großen auch heute noch gilt. Die freundliche Lage der Stadt und die reizvolle Architektur, die viele Häuser, besonders Rathaus und Kirche ziert und den Markt so stimmungsvoll macht, haben neben der Tatsache, daß Goethe die Stadt kannte, übereifrige Forscher veranlaßt, in Pößneck den Schauplatz von „Hermann und Dorothea" sehen zu wollen. In hoher Blüte steht in Pößneck die Flanellfabrikation,[2]) die mit Einführung der Gewerbefreiheit und der Aufstellung von Dampfmaschinen einen ungeahnten Aufschwung nahm. Auch sind in Spinnereien und Färbereien viele Hände beschäftigt. Seit 1790[3]) sind Porzellanfabriken in Pößneck heimisch, deren eine sich zu einer der größten ganz Thüringens entwickelt hat. Dazu treten zahlreiche Lohgerbereien und Lederfabriken (etwa 15), eine große Schokoladefabrik, Dampfsägemühlen, Maschinen- und Möbelfabriken. 1790[4]) bestand die Bevölkerung der Stadt in 2940 Personen, 1852 in 4284, 1905 in 12702 Einwohnern.

In dem 6643 Einwohner zählenden Neustadt, das an der Gera—Eichichter Eisenbahn mit den Straßen Schleiz—Neustadt—Hummelshain—Kahla und Neustadt—Roda gelegen ist, kam es frühe schon zu einer blühenden Entwicklung der Gerberei, der sich lebhafte Tuchfabrikation zugesellt.[5]) Neustadt ist zur Zeit der Hauptfabrikationsort für Oberleder in Thüringen. Wichtiger als in der Neuzeit war früher für das Neustädter Gerbereigewerbe die Lohproduktion der Wälder der Saaleplatte; sie bedingte zum guten Teile seine Entwicklung und Blüte. Die Bedeutung dieser Industrie spricht sich darin aus, daß die Neustädter Lederfabrikanten zur Abhaltung eigener Ledermärkte geschritten sind,

[1]) Koch, „Geschichte d. Stadt Pößneck".

[2]) Fr. Regel, „Z. industriellen Entwicklung v. Gera, ... Pößneck".

[3]) W. Stieda, „Anfänge d. Porzellanfabrik a. d. Thür. W.".

[4]) G. Brückner, „L. d. Hzgt. Sachs.-Meiningen", S. 612.

[5]) A. Jügelt, „Ber. üb. d. wirtschaftl. u. gewerbl. Verhältn. in Auma, , . . . u. Neustadt a. O." (vgl. P. Pierstoff, „3 Jenaer Handwerke").

die von der weiten Umgebung mit Waren beschickt und von zahlreichen Händlern besucht werden. Auch Beton-, Metallwaren- und Wagenfabriken sind am Orte.

Hinter Neustadt a. O. tritt beträchtlich zurück Triptis (2770 Einwohner), das an der Bahnstrecke Gera—Eichicht liegt und den Ausgangspunkt der Linie Triptis—Auma—Ziegenrück—Marxgrün bildet. Von Bedeutung sind für die Stadt eine Porzellanfabrik, Brauerei, Gerberei und Dampfschneidemühlen.

Der wichtigste Platz des östlichen Teiles der Landschaft ist Weida, eine alte, schon 824 genannte Stadt, deren Lage Analogien zu der Saalfelds aufweist.[1]) Auch die Schicksale beider zeigen auffallende Übereinstimmungen. Wie Saalfeld als Knotenpunkt wichtiger Wege frühe zur Bedeutung erhoben wurde, doch zu Kriegszeiten nicht selten unter Brand und Plünderung litt, so erfreute sich auch Weida, der Sitz der Vögte von Weida, im Mittelalter einer hohen Blüte und großen Wohlstands, bis die Vorteile seiner Lage ihm im dreißigjährigen Kriege zum Verhängnis wurden und 1633 die Holkschen Scharen die Stadt entsetzlich verwüsteten. Das war ein furchtbarer Schlag, der die Stadt lange Zeit zur Bedeutungslosigkeit herabdrückte und namentlich Gera zur Erbin ihrer einstigen Größe werden ließ. Heute weist Weida neben einer regen Textilindustrie (Jutespinnerei und -Weberei, Woll- und Baumwollwaren-, Teppichherstellung) große Lederfabriken auf, ferner Schuh- und Zigarrenfabrikation und Färberei. 1905 betrug seine Volkszahl 8441 Einwohner.

Die bisher behandelten Landschaften bilden das Kernland der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens, die sogenannte Saaleplatte. Sie mißt rund 1725 qkm und wird bewohnt von 269862 Menschen. Im Rahmen des Gesamtgebietes bedeutet dies 59 % der Bevölkerung auf 72 % der Fläche. Wenn wir nun die mittlere Volksdichte der Saaleplatte für 1 qkm zu 156 bestimmen, so sind wir uns jedoch der starken Schwankungen, denen dieser Wert für die Einzellandschaften unterliegt, voll bewußt. Der Saaleplatte treten gegenüber zwei randliche Gebiete, im Westen ein linkssaalischer Anteil der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens, im Osten eine Landschaft rechts der Elster.

[1]) Walther, „Das alte Weida“.

Das linkssaalische Gebiet umfaßt das Land, welches dem Steilabfall der Ilmplatte östlich, dem Rande des Thüringer Waldes zwischen Blankenburg und Saalfeld nördlich vorgelagert ist und im Saalelauf seine Ostgrenze findet. Die große nord-südliche Erstreckung der Landschaft, der die westöstliche nicht gleichwertig gegenübertritt, läßt schon erwarten, daß verschiedene Teile zu einem in seiner Umgrenzung gezwungen erscheinenden Ganzen sich hier zusammenfügen. Der Fuß des Thüringer Waldes tritt dem „Schönen Felde" im Westen Rudolstadts gleichermaßen fremdartig gegenüber, wie diesem das Buntsandsteingebiet, aus dem der Röt hinüberleitet zu dem hochragenden Muschelkalk, und der schmale Streifen Landes, auf dem zwischen Berg und Flußlauf sich die Fluren der Dörfer von Kahla bis Jena und Dornburg aneinander reihen. Doch ist die Berücksichtigung dieser Landschaft zur Abrundung des Gesamtgebietes und der vollen Bewertung des Einflusses der Städte des Saaletals durchaus nötig. Der geologische Aufbau ist ein sehr mannigfaltiger. Paläozoische Gesteine bilden zwischen Blankenburg und Saalfeld den Thüringer Wald, der sich über einer zum Teil von Diluvium überkleideten Buntsandsteinböschung erhebt. Tritt der Zechstein hier nur in schmalen, stark verworfenen Schollen auf, so breitet er sich westlich Blankenburg am Gebirgshange aus, ohne jedoch in den reizvollen Wettstreit der Formationen im Landschaftsbilde der Blankenburger Umgebung ein neues, anziehendes Formelement einführen zu können. Groß ist der Anteil an der Bodenfläche, den der Buntsandstein einnimmt. Im Rudolstädter Sattel erheben sich seine welligen, waldumkleideten Berge bis gegen 490 m (am Musensitz). Doch das Gepräge gibt der Landschaft der Muschelkalk, der mit steilen, kahlen Gehängen über dem Rötsockel bis über 500 m aufragt, den Horizont in einer weithin fast wagerechten, wenig geknickten Linie begrenzend. Tiefe Täler („Gründe") schneiden aus dem Steilabfall der Ilmplatte langgestreckte Schollen heraus, die bisweilen zu schmalen Kämmen werden und nahe an das Saaletal herantreten. Im „Schönen Felde", westlich Rudolstadts, bildet der Muschelkalk ein Plateau, das, im NO. von Verwerfungen begrenzt, nur wenig über die Kuppen des Rudolstädter Sattels aufragt, im Süden jedoch zu über 500 m (Kesselberg 521 m) sich erhebt, um steil gegen die Seitentäler der Rinne abzustürzen. Den breiten Talboden der Saaleaue nehmen Diluvium und Alluvium ein.

Das Gebiet umfaßt eine Fläche von 43452,14 ha, von der 45,4 % auf Acker- und Gartenland, 8,6 % auf Wiesen und 33,7 % auf Forste und Holzungen entfallen. Die fruchtbarsten Fluren liegen in der Saaleaue, wo ein tiefgründiger, fetter Lehmboden und ein günstiges Klima auch anspruchsvolle Gewächse gedeihen lassen. Die milden Temperaturen der Rudolstädter und Blankenburger Umgegend (jedoch empfindliche, rasche abendliche Abkühlung) vermögen zwar Mais und Edelkastanie nur selten reifen zu lassen, doch gedeiht der Wein an sonnigen Stellen gut, und die Walnußbäume klimmen hoch an den Berglehnen hinauf. Die Verwitterungskrume des Buntsandsteins ist sandig, wenig bindig und locker und der Abschwemmung der humösen Bodenteile oft schon bei geringer Neigung stark ausgesetzt. So kommt es, daß die steileren Gehänge meist dichter Wald überzieht, während der Ackerbau im Buntsandsteine dort eine Heimstätte findet, wo der Boden sich flacher ausbreitet. Viel eher ist seine obere Stufe, der Röt, zur Bildung einer ergiebigen Ackerkrume geeignet, die jedoch nur bei günstiger Mischung des Sand-, Ton- und Kalkgehaltes vollen Erfolg verspricht. Vorherrschen des Tones macht Felder und Wiesen sehr feucht und ertragsarm. Doch haben zum Teil die infolge der Separation angelegten Abzugsgräben den Fluren die übermäßige Feuchtigkeit genommen. Die Gipsmergel des Röt, die, von Regenrissen zerschluchtet, ihre braunroten oder grünlichen Farben durch eine kümmerliche Vegetationsdecke niedrigen Schlehen-, Rosen-, Wachholder- oder Kieferngebüsches hindurchblicken lassen, bieten oft nur der Schaftrift nennenswerte wirtschaftliche Leistungen. Die Rebe, die einst viele der sonnigen Berglehnen des Saaletales umrankte,[1]) hat Obstbäumen weichen müssen, deren reiche Bestände im Frühjahr viele Höhen in ein Blütenmeer tauchen. Die Süßigkeit und Würzigkeit der „Saalepflaumen“ und die größere Sicherheit des Ertrages führten zu starkem Anbau dieser Frucht. Bäume und Hecken beschatten die Bergwiesen und spannen, den Rainen und Wegen folgend, die Felder oft in ein reizvolles Netzwerk ein. Über den Lehden und kargen Feldern der obersten Rötterrassen erheben sich die kahlen Steilgehänge unteren Muschelkalkes, oft nur von Gürteln niedrigen Kiefern- oder Wachholdergebüsches

[1]) Löbe, „Beitr. z. Gesch. d. Weinbaues i. Westkreise“; Tolkiehn, „Ländl. Verhältn. d. Gem. Zwätzen“, Diss., Jena 1894; V. Lommer, Beitr. z. Gesch. v. Orlamünde-Naschhaus.“.

umschlungen, die am Ausstreichen einer festeren Gesteinsbank Halt und Nahrung finden. Die Schroffheit der Wände läßt es nur selten zur Entwicklung einer Bodenkrume kommen. Felder im unteren Muschelkalke sind oft von scharfen, zackigen Gesteinstrümmern übersät, und milde Humusbeimischungen werden vom Regen meist schnell entführt. Die empfindlichsten Erschwernisse des Ackerbaues liegen jedoch in der Trockenheit und Dürre des Gesteins. Doch ist diese Formation dort, wo sie nicht sterile Steilhänge bildet, gewöhnlich von Wäldern eingenommen, prächtigen Laub- und Nadelwaldungen, die Orchideen, Anemonen und Gentianen und viele andere seltene Kinder der Pflanzenwelt in Fülle beherbergen. Nur im Gebiete des „Schönen Feldes" und um wenige kleine Dörfer und Vorwerke am Rande der Ilmplatte schlingen sich im unteren Muschelkalke Feldfluren, deren Anbau infolge der Höhenlage unter rauhen Winden zu leiden hat. Auf den Bergen bei Jena verzögert sich die Frühjahrsbestellung um zwei Wochen gegenüber dem Tale, und in Solsdorf, in einem Seitentale der Rinne, beginnt die Ernte um 14 Tage später als in Blankenburg. Die Bergfelder wurden einst mit Dinkel und auch Lavendel bestellt: heute sind an ihre Stelle Hafer und Korn getreten. Die Esparsette, die als Futterpflanze angebaut wird, überzieht mit dem Rosenrot ihrer Blüten zahlreiche Felder und Triften. In früheren Jahren war die Brachwirtschaft allgemein üblich. Doch die heutige vollkommenere Bewirtschaftung, die den nährstoffarmen Kalk- und Sandfeldern Dünger in reicherem Maße zuzuführen vermag, hat den Ertrag wachsen lassen und viele Lehden in bessere Bearbeitung genommen. Dazu forderte namentlich heraus das Nachlassen der Schaftrift, die einst im ganzen Gebiete sehr bedeutsam war; zählte doch z. B. Großliebringen[1]), ein Ort von 334 Einwohnern im Jahre 1858, neben 34 Pferden und 180 Stück Rindvieh 1210 Schafe. Ein ähnliches Verhältnis bestand für viele im Gebiete des Muschelkalkes gelegene Dörfer. Wesentlich günstiger als die untere Stufe des Muschelkalkes sind seine mittlere und obere, die zwischen Lichstedt, Nahwinden und Kleinliebringen sich ausbreiten und fruchtbare Fluren bilden. Beide sind weniger zur Bildung felsiger Formen geneigt und im Gebiete der Ilmplatte meist dem Ackerbau unterworfen. Keuper tritt in den Remdaer Störungen in kleinen Schollen auf, die zu unbedeutend sind, um einem größeren

[1]) Sigismund, „L. d. Fürstent. Schwarzburg-Rudolst.".

Bereiche den Segen, der von der Fruchtbarkeit dieser Formation ausgeht, mitteilen zu können. Tiefgründiger, ertragreicher Lehmboden findet sich außer im Saaletal noch in den Seitengründen.

Mittlerer Buntsandstein und unterer Muschelkalk tragen den größten Teil der Waldungen des Gebietes, von denen hohe Anteile auf Gemeinde- und Privatholzungen entfallen.[2]) Die Kiefer ist charakteristisch für die Wälder des Buntsandsteins. Die gegen die herrschenden Winde gedeckten Nordflanken der Kalkberge tragen guten Fichtenforst, während auf den Plateaus sich schöne Laub- und Nadelwälder ausbreiten. Für den bäuerlichen Besitzer ist nicht nur die Holzausbeute eine wesentliche Stütze des Haushaltes, es erwächst ihm auch in der Streunutzung eine erwünschte, doch dem Gedeihen des Waldes oft schädliche Hilfe. Den Bemühungen der Aufforstung der Muschelkalksteilhänge stehen große Hindernisse im Wege. Liegen die natürlichen Verhältnisse auch denkbar ungünstig, so ist dennoch der ärgste Feind der Neubewaldung der Ödländereien, die wesentlich zu dem hohen Werte von 12 % der Gesamtfläche für Wege, Gewässer, Weiden, Unland usw. beitragen, die seit Jahrhunderten gepflegte Schaftrift. Die Holzschätze finden ihre Aufbereitung in Schneidemühlen, die sich an den wasserreichen Bächen der Gründe erheben.

Einige Grundsteuerwerte mögen zur Charakteristik des Bodenertrages beitragen. An schwarzburg-rudolstädtischer Grundsteuer wurden für 1 ha und 1 Jahr im Durchschnitt entrichtet im Gebiete des Muschelkalkes in Keilhau 4,00 M., Zeigerheim 5,30, Solsdorf 4,40, dagegen in Kleinliebringen 6,00 M., Döllstedt mit Rötboden zum großen Teile 7,10 M., in Eschdorf 4,53, Teichröda 6,80 M., Kirchhasel, das im Saaletal liegt, 11,50 M. Altenburgische Grundsteuer leistete Etzelbach in der Saaleaue 1,15 M. für 1 ha, Partschefeld im mittleren Buntsandstein 0,70, Engerda (Röt und unterer Muschelkalk 0,65 M., Schmieden (unterer Muschelkalk) 0,40 M., desgleichen Kleinbucha-Martinsroda 0,40 M., Heilingen 0,80, Dienstädt 0,65, Röttelmisch 0,70, Eichenberg 1,10 M. und Altdorf 0,90 M. Die Armut des Muschelkalkes spricht recht deutlich aus den Werten einiger weimarischer Gemeinden: Altremda 20,00 M., Wittersroda 14,00 M., Leutra 21,60, Ammerbach 20,90, Neuengönna in dem Saaletal dagegen 45,60 M.

[2]) P. Liebmann, „Entwickl. u. Bedeutg. d. Forstwesens i. Fürstent, Schwarzbg.-Rudolstadt“, ‚Schwarzburg-Rudolstädt. Landeszeitung‘ 1903, Nr. 245 251, 256, 262.

Die Ausbeute mineralischer Schätze beschränkt sich meist auf Steinbruchbetrieb im Buntsandstein und Muschelkalk, den Abbau der zahlreichen Kalktufflager (Schaala, Ammerbach und viele andere); Bergbau wurde bei Blankenburg auf Kupfer-, Eisen-, Silber-, Blei- und Kobalterze in früheren Jahrhunderten betrieben.) Nur Schwerspatgruben haben sich im Betriebe erhalten. Die Industrie beschränkt sich fast ganz auf die Orte des Saaletales.

Auf den 43452,14 ha des linkssaalischen Gebietes wohnen 75520 Menschen; demnach beträgt die Volksdichte für 1 qkm 174, bei Abzug der Orte mit über 10000 Einwohnern (Jena und Rudolstadt) 89 (vgl. Mitteldichte der rechtssaalischen Muschelkalkschollen = 91). Die Dichtestufen I—III nehmen 69% der Ortschaften (von 91), 16% der Bevölkerung und 72% der Gesamtfläche ein. Weniger als 50 Einwohner auf 1 qkm entfallen auf alle Orte, die nicht dem Saaletal angehören, mit Ausnahme der Städtchen Stadtremda und Teichel und weniger Dörfer in der Nähe Blankenburgs, Rudolstadts und Kahlas. Sie knüpfen sich meist an den Röt, der als wichtigster Quellhorizont des östlichen Thüringens mit seiner Wasserfülle in scharfen Gegensatz tritt zu der Dürre des Muschelkalks, der von Siedlungen gemieden wird. Dies erklärt auch, daß weitaus die meisten der Ortschaften der Dichtestufe I mit großen Teilen ihrer Fluren im Muschelkalke liegen. Dem Röt entquellen kräftige Bäche, die an ihren Lauf zahlreiche schmucke, wesentlich der Landwirtschaft ergebene Dörfer knüpfen. Ihre Felder klimmen hoch an den Berghängen empor, doch der Ertrag steht oft in schlechtem Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe. Saftige Wiesen geleiten den Bach, und fruchtbare Felder nehmen den Talboden ein. Eine gewinnende Anmut ist allen diesen Dörfern eigen; mit dem Rahmen ihrer Berge, Felder und Gärten, ihren bescheidenen Kirchlein, den murmelnden Brunnen entzücken sie den Wanderer, der abseits der großen Straße Idyllen zu suchen und zu finden weiß, immer von neuem. An die Geschichte der „Gründe“ mahnen die Ruinen des Schlosses Schauenforst, das vom Landgrafen Ludwig IV. gegen die Grafen von Orlamünde errichtet wurde. „Die Gegend ist von hohem landwirtschaftlichen Reiz. Jeder Bergvorsprung erschließt ein neues Bild. Schön nehmen sich die Täler aus, wenn die Obsthaine ihre Blütenpracht entfalten, schön, wenn sie in grünem Laubschmuck prangen, am schönsten vielleicht, wenn sich die

Blätter der Obstbäume und Wälder herbstlich färben".[1]) Fünf „Gründe" sind es, denen diese Beschreibung im wesentlichen zukommt, von Norden gegen Süden schreitend: der Leutragrund, der Altenbergaer-, Reinstädter-, Dienstädter- und der Hexengrund. Ihre Dörfer überschreiten nicht die Dichtezahl von 50 Menschen für 1 qkm mit Ausnahme einiger durch das rege Industrieleben Kahlas begünstigter Nachbarorte der Stadt (Gumperda mit Erziehungsanstalt). Auch die Ortschaften des Rudolstädter Sattels gehören der Dichtestufe II an, wenngleich sie sich zum Teil günstigerer Wirtschaftsverhältnisse erfreuen. Das auf den Klüften der Verwerfungen in den Remdaer Störungen hervortretende Naß hat zur Entstehung von Siedlungen geführt, deren Fluren den tektonischen Verhältnissen eine vielseitige Ausstattung danken, tritt doch hier oberer Muschelkalk in enge Berührung mit oberem und mittleren Buntsandstein. Die abschreckende Wirkung, die unterer Muschelkalk auf die Siedlungen ausübt, äußert sich besonders deutlich im „Schönen Felde". Günstiger gestellt sind die Ortschaften westlich Stadtremda, deren Boden sich trotz ausgedehnter Kalklehden bisweilen zur Fruchtbarkeit erhebt. Die fruchtbaren Dörfer des Saaletales erheben sich zu Dichten von über 75 Menschen: hier steigern meist industrielles Leben und die Fernwirkungen der Saalestädte die Volkszahlen beträchtlich. Nur zwei wichtigere Orte liegen nicht an der Saale: Stadtremda (1086 Einwohner) eine sehr alte Stadt, deren Bewohner sich durch Ackerbau, Müllerei, Gerberei, Brauerei, Waldwollwarenfabrikation, Strumpfwirkerei, Sand- und Tuffsteinindustrie ernähren. Es leidet ebenso wie das benachbarte schwarzburgische Ackerbürgerstädtchen Teichel (486 Einwohner) unter der Ungunst der Verkehrsverhältnisse. Zwar ersteigen hier zwei Straßen die Ilmplatte, deren eine von Rudolstadt über Teichel nach Blankenhain, deren andere über Stadtremda nach dem Ilmtale: Kranichfeld einerseits, Stadtilm andrerseits leitet. Sie sind jedoch außer der Straße Rudolstadt — Schönes Feld — Nahwinden — Stadtilm die einzigen großen Chausseen, die neben den Bahnlinien Blankenburg—Stadtilm und Jena—Weimar und der letzterer folgenden Straße den Verkehr zwischen Saale- und Ilmtal vermitteln. Doch folgen den meisten Gründen kleinere Wege, welche die Ilmplatte ersteigen. Von der Durchführung eines Bahnprojekts Jena—Arnstadt erhoffen die Orte der Ilmplatte und mit ihnen Stadtremda eine kräftige Förderung

[1]) E. Amende, „Landeskunde d. Hzgt. Sachsen-Altenburg", S. 255.

ihres Wirtschaftslebens und ein Anschwellen ihrer Volkszahlen die jetzt zum Teil eine rückgängige Bewegung einhalten. Teichel z. B. zählte 1837: 419 Einwohner, 1871: 554, 1895: 494, 1905: 486, Stadtremda im Jahre 1870: 1162, 1905 nur 1086 Bewohner. Folgen wir dem Schwarza- und dem Saaletal abwärts, so treffen wir zunächst auf das vom Greifenstein überragte Blankenburg, das infolge seiner schönen, immer neue Eindrücke spendenden Lage sich seit langem einer großen Beliebtheit als Kurort erfreut. Schon im 11. Jahrhundert genannt, wurde seine Lage bestimmt durch zwei Täler, das der Rinne und der Schwarza, die einen Weg in das Gebirge öffnet und als Trägerin der Flöße einst von Bedeutung war. Die geologische Mannigfaltigkeit ihrer Umgebung und ein günstiges Relief sicherten sowohl die Verteidigung der Stadt und ihrer starken, jetzt wüsten Burg, als auch einen lohnenden Ackerbau, der neben Bergbau und Flößerei den Haushalt der Bürger beherrschte. Heute hat die 3038 Einwohner zählende Stadt eine lebhafte Industrie: Getreide-, Loh- und Schneidemühlen, Maschinen-, Holzwaren- und Farbenfabriken, Elektrizitätswerk, Wollspinnerei.[1]) Sehr wichtig ist der Fremdenverkehr (1901: 6700 Besucher), der schöne Villen am Eingange in das Schwarzatal erstehen ließ. Im Jahre 1787 wies Blankenburg 884 Einwohner auf, 1852: 1381, 1875: 1684; in den folgenden 30 Jahren verdoppelte die Stadt ihre Volkszahl nahezu.[2]) Volksreiche Dörfer mit fruchtbaren Feldfluren liegen am Fuße des Gebirges zwischen Blankenburg und Saalfeld. Einer wichtigen Verkehrslage erfreut sich das Dorf Schwarza (1758 Einwohner), das den Übergang aus dem Saaletal in das Tal der Schwarza und Rinne vermittelt. Einst war es Stapelplatz der Schwarzaflöße; heute ist es zu einem betriebsamen Orte erwachsen, der neben Porzellanfabriken und Gerbereien eine große Papierzellstoffabrik besitzt.

Mit Saalfeld streitet um den Rang der größten Saalestadt zwischen Jena und Hof die heitere Residenz Rudolstadt. Von wenig bedeutsamer Verkehrslage, die sich darin äußert, daß die Stadt noch im 18. Jahrhundert vom großen Verkehre abgeschlossen war und den Charakter eines Ackerbaustädtchens trug[3]), ist sie im wesentlichen als fürstliche Residenz zur Bedeutung erhoben worden. Mit der Eröffnung der Saalebahn und dem Aufblühen von Fabriken

[1]) H. Leinhose, „Bevölk. u. Siedlung d. Schwarzageb.“, S. 15.
[2]) J. Sempert, „Siedlung d. Oberh. v. Schwarzburg-Rudolstadt“, S. 96.
[3]) H. Leinhose, „Volksd. u. Zunahme d. Bev. i. F. Schw.-Rudolst.“, S. 14.

trat ein schnelles Wachstum ein (1786: 4100 Einwohner, 1834: 4974, 1852: 5889, 1875: 7638, 1905: 12495.[1]) Die Vermehrung von Volkszahl und Wohlstand ist hier wie in zahlreichen anderen thüringischen Orten ein Verdienst der Porzellanindustrie. Im Jahre 1760 gründete Georg Heinrich Macheleid, ein Kandidat der Theologie, der unabhängig von Böttger zur Erkenntnis der Herstellung des Porzellans gelangte, in Volkstedt bei Rudolstadt eine Porzellanfabrik.[2]) Heute befinden sich mehrere darunter sehr ansehnliche Werke sowohl in Rudolstadt als in Volkstedt und Schaala, die sich meist der Anfertigung von geschmackvollen figürlichen Gegenständen widmen. Außer anderen keramischen Betrieben sind Gerbereien, Mahl- und Schneidemühlen, Sägewerke, Zementwaren- und eine große Schokolade- und Zuckerwarenfabrik am Platze. So ist Rudolstadt heute sowohl eine industriell regsame, als auch wegen seiner reizvollen Umgebung und des anheimelnden Lebens von Sommergästen und Wanderern gern aufgesuchte Stadt (über 1000 Kurgäste). Mit seinen großen Vororten Cumbach (965 Bewohner), Volkstedt (1753) und Schaala (555) bildet es eine Bevölkerungsansammlung von gegen 16000 Menschen, die in der weiteren Umgebung nur hinter denen von Jena und Pößneck zurücksteht und der von Saalfeld etwa gleichkommt. Wie Blankenburg und Keilhau dem Pädagogen vertraut sind durch das Wirken Fröbels, so ist Rudolstadt und seine Umgebung dem Literaturfreund ein klassisches Land. Schiller und Goethe weilten hier; in Großkochberg erhebt sich das Schloß der Herren von Stein[3]), in Weißenburg das Stammschloß der Familie von Lengefeld, Etzelbach war Besitz derer von Gleichen-Rußwurm.

Zu Orten von regem Gewerbefleiß und ansehnlicher Volkszahl sind durch die Porzellanindustrie erwachsen Uhlstädt (1837: 564 Einwohner, 1905: 1040) und Beutelsdorf (177). Meist meiden die Dörfer die Saaleaue der Hochwässer wegen und ziehen die geschütztere Lage auf hoher Terasse am Ufer eines Zuflusses vor. Die industrielle Regsamkeit der Saaledörfer tritt in auffälligen Gegensatz zu dem landwirtschaftlichen Erwerb mit Mühlengewerbe, der in den „Gründen“ herrscht.

---

[1]) J. Sempert, „Siedlung. d. Oberh. v. Schwarzburg-Rud.“, S. 106.

[2]) W. Stieda, „Anfänge d. Porzellanfabrik. a. d. Thür. Wald“, S. 30; vgl. auch Dr. Sigismund, „Z. Gesch. d. Thüring. Industrie.“ Mittlg. Geogr. Ges., Jena 1893, S. 65—76.

[3]) Prof. Dr. Keller in Wissensch. Beil. z. Leipziger Zeitung 1897, Nr. 65.

Auf dem Rücken eines von kurzen, tiefen Gründen und der Saale umfangenen Sandsteinfelsens erhebt sich gegenüber der Mündung der Orla Orlamünde. Ihre beherrschende Lage erwarb der Stadt ein hohes Ansehen als Grenzwarte und Sitz des mächtigen Grafengeschlechtes von Orlamünde. In friedlicherer Zeit sank die Bedeutung der sicheren Lage rasch, sie beeinträchtigte vielmehr die Entwicklung eines kräftigen Gemeinwesens. Zur Wasserarmut des Felsens traten Erschwernisse für den Ackerbau, in dem die Bewohner ihre wichtigste Nährquelle hatten. Am Fuße des Berges entstand Naschhausen, das frühzeitig mit der Stadt verbunden wurde. Selbst bis heute hat sich in Orlamünde keine lebhaftere Industrie entwickeln können, Spielwaren- und Zigarrenherstellung, Porzellanmalerei und Tischlerei, gesellen sich zu Kleingewerbe, -Handel und Landwirschaft. Die schmale wirtschaftliche Basis, welche die Stadt ihren Einwohnern bietet, spricht sich am besten in der Volksbewegung aus: von 1837—1852 wuchs die Zahl der Bewohner von 1139 auf 1233 an; sie sank bis 1864 wieder auf 1202 und schlägt seit dem Bau der Saalebahn einen steigenden Entwicklungsgang ein:[1]) 1905: 1651 Personen.

Viel größer ist die Bedeutung Kahlas, das ansehnliche Dörfer in seinem Weichbilde hat erstehen lassen (Großeutersdorf 454 Einwohner, Kleineutersdorf 448, Löbschütz 740). Von Neustadt zog ein Weg über Hummelshain nach Kahla, um sich hier mit der Frankenstraße des Leipzig-Nürnberger Handels zu schneiden und nach Blankenhain weiter zu führen. Urkundlich wird die Stadt schon 874 genannt und nahm eine wichtige Stellung ein im Burgengürtel der Saalelinie. Ein Mauerkranz umschloß den auf der Saaleterrasse gelegenen Ort.[2]) Heute beherrscht die großartige Entwicklung der Porzellanindustrie das Leben der Stadt. Zwei Fabriken sind vorhanden, deren eine 1843 begründet wurde und das größte Unternehmen dieser Art in Thüringen bildet. Daneben sind noch eine Dampfschneidemühle, Ziegelei und eine Eisengießerei vertreten. Die Einwohnerzahl bezifferte sich im Jahre 1837 auf 2417, 1875 auf 2758, 1890 auf 3555,) 1905 auf 6274, ein rapides Aufsteigen der Volkszahl in den letzten beiden Jahrzehnten infolge der Entfaltung der Industrie.

---

[1]) J. Matthes, „Volksd. u. Zun. d. Bev. i. Westkreise d. Hzgt. Sachsen-Altenburg“, S. 15.

[2]) „Gesch. d. Stadt Kahla“, 1. Bd., „Urkunden“ hsggb. v. Bergner.

Der größte Ort des linksaalischen Gebietes ist Jena, die Musenstadt der thüringischen Staaten. Die Rolle, die Jena im Mittelalter spielte, entspricht keineswegs seiner heutigen Bedeutung. Erst im Jahre 1248 wird es als Stadt genannt. Seine Kessellage im Rahmen hoher Berge bot einst geringe militärische Vorteile.[1]) Auch die Verkehrslage an der Kreuzung der Weimar-Geraer und Jena-Eisenberger Straße mit der Frankenstraße war nicht wertvoll genug, um zu einer kräftigen Entwicklung führen zu können. Nur Scheitholzflöße trug der Rücken der Saale, und auch ihr Tal war keineswegs dem Fernverkehre allzu hold. Zu mehr als lokaler, jetzt allgemeindeutscher Bedeutung kam die Stadt erst seit 1558, dem Einweihungsjahr der protestantischen Universität für die ernestinischen Lande durch die Söhne Johann Friedrichs des Großmütigen, einer Universität, die wie wenige andere einflußreich wurde für die Entfaltung der freien Wissenschaft und die Entwicklung des deutschen Studententums. Die innigen Beziehungen zwischen Bürgerschaft, Studenten- und Gelehrtenwelt haben das akademische Leben wie kaum an einer zweiten deutschen Hochschule zu einem besonders persönlichen, in seiner Eigenart anziehenden gestaltet, war doch Goethe hier „ein glücklicher Mensch, der keinem Raume soviel produktive Momente zu verdanken hatte", hat doch Schiller hier wie nirgend anderswo „eine so vernünftige Freiheit genossen und in so kleinem Umfang so viel vorzügliche Menschen gefunden". (Studenten- und Hörerbesuch im Sommersemester 1908: 1772, im Winter 1498, bei einer Dozentenzahl von 112.) Es nimmt Jena unter den Städten Thüringens eine einzigartige volkswirtschaftliche Stellung ein, insofern sich sein Erwerbsleben zum guten Teile auf die Universität gründet. Bis zum Jahre 1874, der Eröffnung der Saaleeisenbahn, erreichte die Stadt in allmählichem Wachstum die Volkszahl von etwa 9000, sie stieg dann rasch infolge der Zunahme an wichtigen Industrien und zählte 1905 26360 Einwohner. Außerordentlich bedeutsam wurde der gewaltige Aufschwung der Carl Zeißschen optischen Werkstätte und des Schottschen Glaswerks, die über 1000 Arbeiter beschäftigen.[2]) Um sowertvoller sind für Jena diese Unternehmen, als der Gewinn des großartigen Betriebes keinem einzelnen, sondern im Sinne der von echt sozialem Geiste erfüllten hochherzigen Carl-Zeiß-Stiftung des Professors Dr. Ernst Abbe

[1]) E. Borkowsky, „Das alte Jena u. seine Universität".

[2]) F. Auerbach, „Zeißwerk u. Carl-Zeiß-Stiftung in Jena", Jena 1903.

den Mitarbeitern, der Allgemeinheit und auch der Universität in reichen Schenkungen zufällt. Der Einfluß der übrigen industriellen Anlagen der Stadt tritt demgegenüber zurück: Mühlen-, Steinbruch-, Ziegeleigewerbe, Blechemballagen-, Holzstoff-, Pianofortefabriken.[1]) Mit seinen Vororten Wenigenjena (4410 Einwohner) und Lichtenhain (1306) umfaßt Jena eine Bevölkerung von mehr als 32000 Menschen und tritt demnach im mittleren Saaletale an Bedeutung nur wenig hinter Weißenfels allein zurück. Für Jena und seine Umgebung ist seit altersher wichtig das Brauwesen, das bis in die Neuzeit teilweise seine mittelalterliche Eigenart gewahrt hat (Braukommune).[2]) War im Mittelalter der Weinhandel eine der wichtigsten Erwerbsquellen der Stadt, traf doch noch im Jahre 1772 Beier auf dem Wege nach Lichtenhain keinen einzigen Acker an, sondern eitel Weinwachs,[3]) so trat nach dem Rückgang des Weinbaues die Bierbrauerei in den Vordergrund. Einst wurde in den meisten Dörfern der Jenaer Umgebung gebraut: seit der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschränkt sich der Betrieb in größerem Maße auf Wöllnitz, Ziegenhain und Lichtenhain. Immerhin bestehen Kommunebrauhäuser noch in einigen anderen Gemeinden. Man braut ein obergäriges Weißbier und treibt einen schwunghaften Exporthandel nach deutschen Universitätsstädten, wo sich das „Lichtenhainer" einer großen Beliebtheit erfreut.

Den Eingang in den engsten Teil des Durchbruchstales der Saale wahrt Dornburg, an einem der schönsten Punkte des Saalelaufes auf dem Rücken eines gegen Süd, Ost und Nord steil abfallenden Felsen gelegen. Zurzeit der Grenzkämpfe eine der stärksten Festen des Limes sorabicus, besaß Dornburg schon im Jahre 937 Stadtrechte und war im 10. und 11. Jahrhundert kaiserliche Pfalz. In dem mittelsten und kleinsten der drei Schlösser, das Herzog Ernst August errichten ließ, weilte gern und oft Goethe, der mit besonderer Liebe an dem reizvollen Orte hing, hier Anregungen zu dichterischem Schaffen schöpfte und sich botanischen und meteorologischen Studien hingab.[4]) Eine steil ansteigende,

[1]) E. Piltz, „Industrielle u. gewerbl. Verhältn. d. Stadt Jena", IX. Ber. d. Gewerbekammer, Weimar 1897.

[2]) H. Hoffmann, „Brauwesen in Jena u. Umg.", Schrift. Ver. f. Sozialpolitik LXX. — J. Pierstorff, „3 Jenaer Handwerke".

[3]) E. Borkowsky, „Das alte Jena", S. 5.

[4]) J. R. Haarhaus, „Dornburg", Wiss. Beilage z. Leipzig. Ztg. 1900, Nr. 76. — Stückel, Ztschr. Ver. Thüring. Geschichte 1887.

den Berg in Windungen erklimmende Fahrstraße führt aus dem Tale zur Stadt, deren Häuser sich um den Marktplatz und wenige Gassen ordnen. Wie schon bei Orlamünde die hohe, räumlich beengte Lage der Stadt der Entwicklung im Wege stand, so auch bei Dornburg. Die Fluren breiten sich nach Westen hin aus; Ackerbau und Kleingewerbe bestimmen das Wirtschaftsleben. Nur 732 Einwohner zählt Dornburg und vermag die Dichte von 131 Menschen für 1 qkm zu erreichen. Viel enger drängt sich die Bevölkerung in den Ortschaften des Saaletales zusammen, wo es in Naschhausen (281 Einwohner), Dorndorf (706) und Steudnitz (324) infolge kleiner Dorfflur und regen Gewerbes (Steudnitzer Kalkwerk, Holzschleiferei, Ziegelei) zu starker Volksverdichtung kommt. So vereinigen diese 3 Ortschaften mit Dornburg zusammen immerhin eine Bevölkerung von 2000 Menschen. Das Saaletal unterhalb Dornburgs bis Naumburg fand seine Darstellung im Anschluß an den westlichen Teil der Diluvialplatte.

Wir wenden uns zur letzten der Landschaften der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens, dem

Gebiete rechts der Elster.

Während die Elster im Westen und Nordwesten eine scharfe Grenzlinie bildet und die Wünschendorfer Buntsandsteinscholle es im Süden abschließt, trägt die Ostgrenze einen willkürlicheren Charakter. Wenn zweifellos verschieden geartete Landschaften an dieser Grenze einander berühren, wenn im Südosten das vogtländische Terrassenland, im Nordosten das osterländische Hügelland der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens gegenübertreten, so ist doch die Grenze nicht fest markiert, sondern fließend. Es empfiehlt sich dem Zuge der Wasserscheiden zu folgen; entsendet der Osten seine Gewässer zur Sprotte und Pleiße, so führt der westliche, unserem Lande zugehörige Teil seine Wasserspende in kleineren Bächen direkt der Elster zu. So wird eine Landschaft umgrenzt, die annähernd 240 qkm mißt, im Süden nur einen schmalen, meridionalen Streifen bildet, im Norden dagegen, dem nach Westen ausweichenden Elsterbogen folgend, einen breiteren Raum einnimmt. Aus seiner randlichen Lage am Thüringer Becken erklärt sich auch die überraschende Mannigfaltigkeit seines geologischen Aufbaues. Im Südosten tritt das vogtländische Terrassenland mit Komplexen alter Schiefer, die dem ostthüringischen Hauptsattel angehören, an

unsere Landschaft heran. Im Elstertale, besonders um Gera, decken Rotliegendes und Zechstein weite Flächen. Buntsandstein breitet sich an den Elstertalhängen und bei Wünschendorf—Falke aus. Große Schollen oligozänen Alters krönen die Berge und Hochflächen, und fruchtbarer Geschiebelehm reicht aus dem reichgesegneten osterländischen Hügelland und der Leipziger Tieflandsbucht herüber. So wechselvoll sich die geologischen Verhältnisse gestalten, so steht ihnen doch keine gleiche Mannigfaltigkeit der Oberflächenformen gegenüber. Von einem hohen Punkte aus schweift der Blick über ein Gebiet hinweg, in dem flache Bergrücken zu einer Hochfläche zusammentreten, über die sich keine Anhöhe beherrschend erhebt. Die größten Höhen über 350 m liegen im Süden; die Neigung des Geländes ist sehr allmählich gegen Norden gerichtet. Bäche durchfurchen das Land, flachen Becken entquellend. Buschholz, Waldungen, Ackerland nehmen die flachen Talhänge ein. Zahlreiche schmucke, von Obstgärten umfangene Dörfer sind dicht verteilt im Tale und auf der Höhe. Auch Windmühlen stellen sich ein, die in den übrigen Teilen unseres Gebietes ganz hinter den Wassermühlen zurücktreten. Die reizvollsten Landschaftsbilder birgt das breite Elstertal, wo Wald, Wiese und Feld wetteifern mit einer dichten Besiedlung von reichen Dörfern und blühenden Industriestätten, um es zu einer der anmutigsten und wohlhabendsten Gegenden der weiten Umgebung zu machen.

Nicht weniger als $^2/_3$ der Fläche unserer Landschaft gehören dem Acker- und Gartenland an, 8,7 % den Wiesen und etwa 18 % den Waldungen. Doch nimmt der große Forst Zeitz mit seinen schönen Nadelwäldern von den 4092,9 ha Forsten und Holzungen allein 1867 ha ein. Der vielseitigen geologischen Ausstattung des Gebietes entspricht es, wenn die Güte des Bodens oft auf engem Raum starken Schwankungen unterworfen ist. Einige Grundsteuerwerte seien wieder zur Charakteristik herangezogen: An reußischer Steuer wird für 1 Jahr und 1 ha geleistet in Schwaara 2,50 M., Söllmnitz 2,25, Dorna 2,25 M., auf der Agaer Hochfläche in Reichenbach 1,60, Roben 1,70 und Kleinaga 1,80 M. Preußische Grundsteuer zahlt man im Orte Breitenbach (unter Abrechnung des Forstes) 24,30 M., Schellbach 29,00, Droßdorf 26,20 und Golben 29,10 M. Günstiger liegen die Verhältnisse in den östlichen und westlichen Randzonen: Nedissen 32,30, Röden 32,30, Bergisdorf 38,90 M. und in

Raba 31,10 M., Dietendorf 30,90 und Tauchlitz 30,90 M. Daß mineralische Schätze dem Boden nicht fehlen, beweisen die zahlreichen Schürfversuche vergangener Jahrhunderte.[1]) Bei Trebnitz trieb man Bergbau auf Kupfererze schon im Mittelalter; nach vielen Fehlschlägen, die selbst die Errichtung einer Schmelzhütte nicht hinderten, kam er 1743 zum Erliegen. Auf Silbererze wurde bei Gera (1578), Milbitz (1693) und Rubitz (1703) geschürft, Eisenbergbau bei Gera und Trebnitz getrieben. Unsicher sind die Berichte über Goldwäscherei in der Elster bei Weida. Viel bedeutsamer als je der Abbau der Erze war, ist heute die Ausbeutung der Steine und Erden. Namentlich die Gesteine der Zechsteinformation (Plattendolomit vor allem) finden als Bausteine und zum Brennen ausgedehnte Verwendung (Kalkwerke und -Brüche in Pohlitz, Langenberg, Leumnitz, Pforten, Untitz, Wünschendorf), als Bau- und Schottermaterial auch die Schiefer und Sandsteine. Die Salzschätze des Zechsteins haben bei Heinrichshall eine bedeutende Saline und chemische Fabrik erstehen lassen; die kaolinhaltigen Sandsteine gaben die Anregung zur Entwicklung einer lebenskräftigen Industrie (Porzellan). Die kleinen Kohlenlager des Oligozäns der Agaer Hochfläche wurden und werden zum Teil noch heute ausgebeutet; doch einflußreicher ist die industrielle Verarbeitung der Tonlager. Zahlreiche Ziegeleien bauen die Lehmdecke des Bodens ab. Auch die Wasserkräfte der meist nicht allzu starken Bäche treten in den Dienst menschlicher Arbeit und treiben Mühlen und industrielle Werke. Doch ist ihre wirtschaftliche Leistung hier wie in anderen Teilen der östlichen Vorstufe des Thüringer Beckens nicht zu hoch anzuschlagen. Daß die bescheidene Wasserfülle und das relativ geringe Gefälle der Bäche die Holzanfuhr nicht gewinnbringend genug zu verarbeiten vermögen, zeigt sich darin, daß sich am Zeitzer Forste große Dampfsägemühlen erheben. Auch die Elster treibt einzelne oft überaus anmutig in der Flußaue gelegene Mühlen. So ist der Erwerb eines recht ansehnlichen Teiles der Bevölkerung ein durchaus bodenständiger zu nennen. Viel wichtiger sind jedoch für unser Land die Erwerbszweige, welche sich nicht auf heimische

---

[1]) R. Eisel, „Früherer Bergbau i. d. Umg. v. Gera“; R. Eisel, „Alter Bergbau b. Ronneburg u. Eisenberg“; G. Brückner, „V.- u. Landesk. d. Fürst. Reuß j. L.“ I, S. 248—250; Fr. Regel, „Thüringen“ III, S. 112ff.

Bodenschätze gründen. Sie finden ihre Behandlung bei der Darstellung der Siedlungsverhältnisse der Landschaft.

Das Gebiet östlich der Elster wird auf einer Fläche von 22939,16 ha bewohnt von 110752 Menschen; die mittlere Volksdichte beträgt 483, weitaus der höchste Wert aller Einzellandschaften. Bei Abzug der Orte mit über 10000 Einwohnern sinkt sie auf die immerhin noch ansehnliche Zahl von 156 Menschen für 1 qkm. Nur für einen Ort, Breitenbach (453 Einwohner), dem der Zeitzer Forst zugerechnet wurde, entfallen weniger als 25 Menschen auf die Flächeneinheit. Der größte Prozentsatz der Fläche (18,5 %) gehört der Dichtestufe 2 zu mit nahezu $^1/_4$ der Ortschaften, aber nur 1,6 % der Bevölkerung. Sie sind zu suchen in der südlichen und östlichen Nachbarschaft des Zeitzer Forstes und an der Ostgrenze des Gebietes. Das Gleiche gilt auch für die Ortschaften der Dichtestufe 3, bei 18 % der Ortszahl und der Fläche zählen sie 2,3 % der Bevölkerung. Die im wesentlichen landwirtschaftlichen Dörfer (Dichten bis zu 75) umfangen also 43 % der Ortschaften, 46 % des Areals und — $^1/_{10}$ dieser Werte — 4,3 % der Volkszahl. Sie haben zum großen Teile bäuerliche Bevölkerung. Da jedoch in vielen derselben ansehnliche Güter sich befinden, die zum Teil auch Brennereien und Brauereien betreiben, so ist die Zahl der Tagelöhner nicht unbeträchtlich. So kommt es, daß einzelne Ortschaften die Durchschnittsdichte der Bauerndörfer übertreffen (z. B. Wüst- und Kleinfalke). Auch das Kleinhandwerk ist überall vertreten. Für die Ortschaften in der Umgebung des ausgedehnten Zeitzer Forstes kommt die Waldarbeit als wichtiges Glied im Wirtschaftsleben in Frage. Da einzelne Gemeinden ansehnliche Waldanteile besitzen, so ist auch die Holznutzung nicht unwichtig. Die stärker besiedelten Orte haben es teils zur Entwicklung selbständiger Industrien gebracht, teils ziehen sie Nutzen aus der Nachbarschaft der großen Siedlungs- und Fabrikzentren des Elstertales. Ansehnliche Orte, die heimischem Gewerbe neben der Landwirtschaft ihre Blüte danken, trägt die Agaer Hochfläche mit den angrenzenden Tälern. Von dem einst rege betriebenen Abbau der Kohlenflötze in den Fluren von Reichenbach, Seligenstädt, Kleinaga ist der letzte Zeuge die Torfgrube von Kleinaga. Viel bedeutsamer sind die Tongrubenwerke Aga und Reußengrube bei Cretzschwitz, die Verblendsteine und Terrakotten liefern. Ziegeleien sind infolge der ansehnlichen Mächtigkeit des Lehmes

und der Nähe bautätiger Städte zahlreich und für viele Orte von hoher Bedeutung. Als Mittelpunkte der nördlichen Hälfte der Landschaft können, wenn wir von den Ortschaften des Elstertales absehen, Großaga (868 Einwohner), an der alten Handelsstraße Gera—Zeitz gelegen und Heuckewalde—Hermsdorf, 2 Orte mit zusammen 614 Einwohnern an der Ronneburg—Großenstein—Zeitzer Landstraße gelten. Eine dichtgereihte Kette blühender Ortschaften durchzieht das liebliche Brahmetal. Es hat in der Porzellanfabrik von Roschütz (Dorf mit 770 Einwohnern) sein wichtigstes industrielles Unternehmen. Der bedeutendste Platz am rechten Elsterufer zwischen Zeitz und Gera ist Langenberg (3040 Einwohner), wo schon die Industrie die Ökonomie an wirtschaftlichem Einflusse weit übertrifft. Zwar lenkt die Nähe Geras einen starken Bevölkerungszufluß in die Orte des Elstertales, doch ist die ansehnliche Volkszahl Langenbergs fest gegründet in der heimischen Industrie, die neben einer Mühle, einem Dampfsägewerk und Kalkwerken drei ansehnliche Fabriken aufweist. Als Mittelpunkt eines Burgwartbezirks — der talumschlungene Hausberg trug eine feste Burg — war es lange Zeit die wichtigste Siedlung der Umgegend, trat jedoch später hinter der wachsenden Macht und Größe Geras zurück. Nördlich Langenberg erhebt sich in der Flur von Pohlitz (Dorf mit 650 Menschen) das bedeutendste industrielle Werk zwischen Zeitz und Gera die Saline und chemische Fabrik Heinrichshall, eine große, von rusigen Schornsteinen überragte Fabrikanlage. Den Bemühungen des Bergrats Glenck glückte es 1830 ein mächtiges Kochsalzflötz im Zechstein zu erbohren, wodurch er den Grund zu einer Saline und sich mächtig erweiternden chemischen Fabrik legte.[1]) Im übrigen kommt es in den Orten des Elstertales bis Zeitz nicht zur Entwicklung bedeutender Industrien. Neben Müllerei und Sägewerksbetrieb ist man hier wie in den Dörfern der Hochfläche der Bestellung des meist fruchtbaren Bodens zugewendet. Die Wurzeln der wirtschaftlichen Kraft von Zeitz liegen weniger in seinem Süden als im Westen und Osten der Stadt, und ihre Einflußsphäre ist im Süden recht eng umgrenzt (Rasberg mit 1230 Einwohnern). Dagegen weisen die Einflüsse Geras bis in die Nachbarschaft Weidas und Langenbergs, und im Osten und Westen strahlen die Einwirkungen dieser Industriezentrale Ostthüringens in eine weite Ferne. Waren in früherer Zeit — vor

[1]) G. Brückner, „L. d. Fst. Reuß j. L.“, S. 480.

der Einführung des maschinellen Betriebes in der Textilindustrie — die Fernwirkungen Geras in den Ortschaften der Umgebung augenfälligere, standen doch zahlreiche Hausarbeiter ferner Dörfer z. B. der Saaleplatte im Lohn der Geraer Textilfabrikanten, so hat die moderne Herstellungsweise den Betrieb zentralisiert in den Fabriken der Stadt. Doch äußern sich, ein Zeichen des starken Wachstums, zentrifugale Tendenzen, da mannigfache günstige Umstände sich vereinen, um einer Fabrik in den selbständigen Nachbardörfern ein leichteres Wachstum zu sichern. So kommt es, daß ein Kranz bedeutender Vororte Gera umschließt und im Süden bis Liebschwitz, im Osten bis Thränitz—Laasen, im Norden bis Langenberg, im Westen bis über den Ernseer Forst hinausreicht.

Gera liegt in einer Weitung des Elstertales. Seine Lage an der mittleren Leipzig—Nürnberger Straße, von der ein Ast über Neustadt nach Saalfeld zog, trägt den Keim der Entwicklung eines größeren Gemeinwesens in sich. Doch ist die Stadt weniger durch geographische Faktoren als durch die Gunst der historischen Entwicklung zur heutigen Größe erhoben worden. Wenn ihm Weida an Vorzügen der Lage zweifellos einst überlegen war, aber beiden Städten schwere Fährdungen (Verwüstungen in Kriegen, Seuchen und verheerende Feuersbrünste: in Gera 1450, 1639, 1686, 1780) nicht erspart blieben, so trat in Gera zu der Tatkraft der Bevölkerung, welche die härtesten Schläge in ungebeugter Energie überwand, die Förderung, die ein weitblickendes Fürstengeschlecht der Stadt angedeihen ließ, indem es Gera sich nicht nur zu einer würdigen Residenz, sondern auch zu einem Verkehrs- und Industrieplatz von dominierender Bedeutung in dem Lande zwischen Leipzig und Plauen, Zwickau und Erfurt entwickeln ließ. Heute ist Gera ein wichtiger Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt. Mit der Leipzig—Saalfelder und der Elstertalbahn Gera—Plauen kreuzt sich die Querbahn Weimar—Gera, die ihre Fortsetzung nach Ronneburg—Glauchau findet und den Anschluß an das Zwickauer Kohlenfeld sichert. Dazu tritt die Bahn Gera—Meuselwitz, die der Industrie Braunkohlen zuzuführen vermag.

Die erste Anlage der Stadt ist vielleicht schon in sorbischer Zeit erfolgt; 1244 wird sie als Geraue, Gerawe erwähnt. Sie gelangte in die Hand der Vögte von Weida, der späteren Fürsten Reuß, die ihre Fürsorge der Stadt mit Verständnis

und Eifer zuwandten. Seit jeher war das Gewerbe der Landwirtschaft überlegen. Im späteren Mittelalter bildete die Tuchmacherei den Lebensnerv des Wirtschaftslebens. Wie sie die einflußreichste Gewerkschaft war, so verknüpfte sie auch die Stadt mit dem Fernverkehre. Die Tuchmacher Geras bezogen die wichtigsten Messen und übermittelten dort ihre Waren den europäischen Ländern. Die Tuchmacherei hatte schon den Höhepunkt ihrer Entwicklung überschritten, als 1595 der aus seiner Heimat Flandern vertriebene Kaufherr Nikolaus de Smit die Zeugweberei mit kaufmännischem Sinne auszugestalten begann, nachdem dieselbe schon früher von Niederländern in Gera eingeführt und unter mannigfachen Anfechtungen zu einer bescheidenen Blüte gelangt war. Dadurch wurde der Grund gelegt zu ausgedehnter Hausweberei, aus der Gera und Umgebung Nutzen zogen. Der handwerksmäßige Betrieb, der durch kaufmännische Vermittelung sich den Absatz der Waren sicherte, bewahrte seinen ursprünglichen Charakter bis in die Zeit, da die Entwicklung des Maschinen- und Verkehrswesen das ganze Wirtschaftsleben von Grund aus umzugestalten begann. Kriege, Teuerungen, verheerende Brände, die engherzige Wirtschaftspolitik der deutschen Einzelstaaten hatten den Geraer Gewerbefleiß nahezu lahm gelegt, als die Gründung des deutschen Zollvereins und die Einführung der Kammgarnspinnerei ihm frische Kraft zuführten. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog sich der Übergang zum mechanischen Fabrikbetrieb, der

Jahr	Zahl der Handwebstühle	Zahl der mechan. Webstühle	Zahl der Arbeiter
1855	850 + 2000 auswärts		391 Zeugmacher 450 Gesellen
1868	3100	654	
1870		1000	
1876		2200	
1882	1200	6200	
1892		9900	11667 Arbeiter

[1]) G. Brückner, „Volks- u. Landeskde. d. Fürst. Reuß j. L.“, S. 441; F. Hahn, „Gesch. v. Gera“; Fr. Regel, „Z. industriell. Entwickl. v. Gera, ...“; Festschrift z. 25. Regier.-Jubl. S. D. d. Fürst. Heinrich XIV. am 12. Juli 1902. Lobenstein. Regel, „Thür.“ III. Teil, S. 223.

heute herrscht. 1855, kurz vor Einführung der ersten mechanischen Webstühle zählte die Zeugmacherinnung 391 Genossen mit 450 Gesellen und 850 Handstühlen: daneben waren zirka 2000 Stühle auswärts für Gera im Gange, bei guter Geschäftszeit bis 4000, 1892 dagegen 9900 mechanische mit 11667 Arbeitern. Dieses rapide Wachstum ging in den folgenden Jahren in eine ruhigere Entwicklung über, die auch die Zahl der Arbeiterschaft nicht wesentlich steigerte. In den letzten Jahren war sogar ein Rückgang in der Textilbranche zu verzeichnen. Neben mehr als 30 großen Wollwarenfabriken sind Kammgarnspinnereien und -Fabriken, Färbereien und Appreturanstalten zahlreich vorhanden. Mit ihrem Aufblühen ging Hand in Hand die Gründung von Eisengießereien und Maschinenfabriken, sodaß heute auch diese Branche mehrere Tausend Arbeiter beschäftigt. Bedeutende Leder-, Zigarren- und Möbelfabriken, Druckereien und lithographische Anstalten und ein reger Handel sind in Gera heimisch. Von Wien verpflanzt wurde die Harmonikafabrikation. Da die großen industriellen Etablissements eine zahlreiche Arbeiter- und Beamtenschaft nähren, so ist Gera in der Volkszahl und seiner wirtschaftlichen Geltung an die Spitze der Städte Ostthüringens getreten. Zählte Gera selbst 1905 46909 Einwohner, so wächst seine Volkszahl bedeutend, wenn wir die mit der Stadt in engem wirtschaftlichen Verbande stehenden Vororte zuzählen. Gera verfügt mit Untermhaus, Tinz, Leumnitz, Pforten, Zwötzen, Debschwitz zusammen über eine Volksmenge von 69833 Menschen. Verfolgen wir die Bevölkerungsbewegung, so finden wir in den Jahren

	1647	1794	1867[1])	1885	1905
für Gera	2371	6567	16283	34152	46909
u. Gera+Untermhaus, Tinz, Pforten, Zwötzen, Debschwitz		7834	19803		68773 Einwohner.

Von besonderem Interesse ist es, die starke Anziehungskraft zu verfolgen, die Gera auf die Ortschaften seiner weiteren Umgebung ausübt. Sie zeigen zum Teil einen starken Rückgang ihrer Volkszahl. Unter diesem Hinneigen zu Gera litt lange Zeit die altenburgische Stadt Ronneburg außerordentlich, denn von 6685 Ein-

[1]) G. Brückner, V.- u. Landeskde. d. Fürstent. Reuß j. L.“ S. 411—412.

wohnern des Jahres 1864 sank es auf die Zahl von 5485 für 1880, um erst seit dem Aufkommen einer kräftigen Industrie wieder anzuwachsen.[1]) Selbst 1905 hatte es mit 6290 Menschen noch nicht den Stand des Jahres 1864 eingeholt. Betrachtet man den regen Industrie- und Handelsbetrieb der Stadt Gera und ihrer Nachbarorte, so darf man, falls die Entwicklung einen steigenden Gang einhält, mit Zuversicht voraussagen, daß die Zeit nicht fern ist, wo eine der Zahl nach großstädtische Bevölkerung Gera und den Umkreis der Stadt bewohnt.

Der Einfluß der Geraer Industrie äußert sich südlich im Elstertale bis Taubenpreskeln (696 Einwohner) und Liebschwitz (1129), Dörfer mit eigener Industrie. Selbständig und mehr zu Weida hinneigend ist der Charakter der ansehnlichen Orte Wünschendorf (867 Bewohner) und Meilitz (223). Wichtig ist hier der Abbau und das Brennen des Zechsteinkalkes neben Mühlengewerbe und Landwirtschaft.

Gehört der direkte Einflußbereich Geras ganz unserem Gebiete an, so nimmt Zeitz eine randliche Lage ein, der es zum großen Teile seine heutige Bedeutung dankt. Es erwuchs da, wo die Elster das Bergland verläßt und die Leipziger Tieflandsbucht betritt. Die Höhen bei Zeitz begünstigten sowohl die Anlage eines festen Platzes als auch das Aufblühen eines Ausgangs- und Durchgangsortes für Handel und Verkehr. Wahrscheinlich schon zu sorbischer Zeit besiedelt, wurde es 968 zum Sitze des Bistums ausersehen. Zwar veranlaßte die exponierte Lage des Ortes die Verlegung des Bistums nach Naumburg (1028); doch war immerhin schon ein fester Kern gegeben, um den sich eine Siedlung schloß. Nach 1200 wurde es selbständige Stadtgemeinde und war von 1653—1717 Sitz der Herzöge von Sachsen-Zeitz.[2]) Die günstige Lage zwischen den Kohlenfeldern von Meuselwitz und von Teuchern hat in Zeitz eine überaus rege Industrie erwachsen lassen, der vorzügliche Bahnverbindungen, die die Bergbaureviere aufschließen, fördernd zur Seite treten. Während die Umgebung fast ganz unter dem Zeichen der Braunkohle, ihres Versandes und ihrer Verarbeitung steht (Mineralöl-, Paraffin-, Brikettfabriken, Teerschwelereien), weist Zeitz bedeutende Eisengießereien und Maschinenfabriken, eine einzigartige

[1]) D. Matthes, „Bevölkerungsd. i. Ostkreise d. H. Sa.-Alt."

[2]) E. Zergiebel, „Chronik v. Zeitz u. d. Dörfern d. Zeitzer Kreises".

Holzwaren- und Kinderwagenindustrie (ca. 2200 Arbeiter), große Zuckerwarenfabriken (annähernd 1000 Arbeiter), Pianoforte-, Seifen- und Parfümfabriken, Baumwoll- und Wollwarenspinnereien, Möbel-, Fahrrad-, Zigarren-, Handschuh-, Brikettfabriken und Brauereien auf. Im Jahre 1868 15026 Einwohner (Gera hatte im Jahre 1867 16283 Bewohner) zählend, erreichte die Stadt 1880 eine Volkszahl von 18266, 1895 24834 und 1905 von 30568 Menschen. Ihre Bevölkerung hat sich somit in 37 Jahren verdoppelt.

Wenn wir zum Schlusse das Ganze überschauen, so können wir mit Recht sagen, daß die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens als eine scharf umrissene Landschaft uns vor Augen steht. Doch legt sich die Grenze um sie nicht wie ein isolierender Rahmen. Vielmehr ist einer der wichtigsten Charakterzüge der, daß sie zu den Nachbargebieten rege Wechselbeziehungen unterhält. Es läßt sich daher auch nicht verhehlen, daß manche der Grenzstädte (Weißenfels, Zeitz, Weida, Saalfeld) mit gleichem Rechte für die anschließenden Gebiete in Anspruch genommen werden könnten.

Anhang.

Tabelle

Niederschlagsverteilung für die Monate und Jahreszeiten in Prozenten

Station (Höhe m)	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli
Westlich der Saale:							
Blankenburg (226)	4,72	4,72	6,20	5,72	14,89	9,96	*15,18*
Stadtremda (320)	5,80	4,78!	6,31	5,87	11,39	9,56	*14,88*
Saaletal:							
Saalfeld (240)	5,93	4,40	6,06	4,90	13,79	11,54	*15,07*
Rudolstadt (190)	5,54	6,41	6,03	5,52	11,81	8,24	*14,99*
Kahla (180)	5,38	3,91!	5,69	5,30	12,68	12,21	*15,96*
Jena (152)	6,03	4,68!	5,77	5,89	11,66	9,15	*16,36*
Camburg (133)	5,58	4,91!	6,86	6,17	13,37	12,13	*13,99*
Kösen (117)	6,08	5,72!	7,24	5,98	12,36	10,87	*12,96*
Naumburg (125)	6,19	5,05!	6,69	5,83	13,00	11,01	*14,23*
Weißenfels (103)	4,08!	5,62	6,58	5,78	12,23	12,74	*15,19*
Saalfeld-Weidaer Mulde:							
Könitz, Dorf (320)	5,23	3,99!	5,80	5,23	13,50	11,19	*15,55*
Könitz, Schloß (348)	5,37	4,11!	5,80	4,97	13,53	11,58	*15,75*
Burg Ranis (445)	4,41	4,32	5,68	5,01	13,19	11,49	*15,97*
Pößneck (225)	4,71	4,13!	4,69	5,67	10,90	12,55	*19,83*
Neustadt (300)	5,79	4,75!	6,05	4,79	11,62	11,95	*16,61*
Triptis (370)	6,86	5,00!	6,14	5,48	11,16	11,02	*14,83*
Weida (235)	6,52	4,58!	6,82	5,42	11,29	10,97	*13,70*
Buntsandsteinplatte:							
Münchenbernsdorf (330)	6,22	6,29	6,26	5,67!	11,18	10,67	*12,99*
Roda (225)	5,76	4,88!	5,53	5,40	12,75	11,38	*14,25*
Weißenborn (285)	5,83	4,82!	5,87	5,83	11,55	9,10	*14,43*
Seifartsdorf (215)	6,51	5,29!	6,81	5,68	12,03	8,72	*15,12*
Eisenberg (285)	5,87	5,30!	5,70	5,96	11,98	10,71	*14,31*
Diluvialplatte:							
Wetzdorf (319)	6,47	4,77!	6,02	5,95	12,68	10,21	*14,57*
Schkölen (220)	5,74	5,39!	6,57	5,77	13,32	10,45	*14,25*
Prießnitz (267)	4,60	4,54!	6,73	5,61	13,57	12,89	*15,19*
Osterfeld (210)	5,02	4,99!	6,12	5,06	12,22	9,91	*15,78*
Teuchern (188)	5,61	5,19!	6,19	5,91	13,10	10,70	*13,53*
Elstertal:							
Zeitz (144)	5,52	5,13!	6,43	5,29	12,33	9,82	*15,66*
Krossen (171)	5,99	5,13!	6,18	5,64	13,39	9,53	*14,75*
Langenberg (205)	5,74	4,20!	6,13	5,74	13,21	9,62	*13,80*
Gera (188)	5,43	5,25!	6,89	5,07	10,07	9,84	*15,76*
Östlich der Elster:							
Heuckewalde (284)	6,92	5,78!	7,40	6,21	11,94	8,44	*12,97*
Ronneburg (280)	5,68	5,61	7,69	5,07!	12,11	10,46	*13,46*

I.

des Jahresmittels 1899/1905 und Mittelwerte des Jahresniederschlags.

Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Dez.-Febr.	März-Mai	Juni-Aug.	Sept.-Nov.	Mittl. Jahresniederschlag mm	Anzahl d. reduz. Monate
9,82	10,30	7,78	6,27	4,45!	13,89!	26,81	*34,96*	24,35	596,71	14
9,05	12,08	8,80	6,36	5,11	15,69!	23,57	*33,49*	27,24	561,71	9
9,96	10,76	8,16	5,86	3,58!	13,91!	24,75	*36,57*	24,78	570,86	—
9,55	11,13	8,72	6,71	5,37!	17,32!	23,36	*32,78*	26,56	588,0	24
9,00	10,68	8,07	6,16	4,97	14,26!	23,67	*37,17*	24,91	552,28	5
8,26	11,20	7,98	7,10	5,63	16,34!	23,32	*33,77*	26,28	613,7	—
7,38	9,05	7,36	6,79	6,42	16,91!	26,40	*33,50*	23,20	625,14	2
7,72	9,41	7,72	7,49	6,48	18,28!	25,58	*31,55*	24,62	566,57	—
7,57	9,18	7,64	7,29	6,31	17,55!	25,52	*32,81*	24,11	568,14	—
7,03	9,97	7,41	8,02	5,36	15,06!	24,59	*34,96*	25,40	536,14	—
10,46	11,19	7,37	6,28	4,21	13,43!	24,53	*37,20*	24,84	573,43	1
9,97	11,23	7,27	6,26	4,16	13,64!	24,30	*37,30*	24,76	566,14	—
12,02	10,94	7,24	5,74	4,00!	12,73!	23,88	*39,48*	23,92	621,72	8
9,79	10,29	7,38	5,19	4,86	13,70!	21,26	*42,17*	22,86	657,86	24
10,08	8,97	8,27	6,23	4,90	15,44!	22,46	*38,64*	23,47	656,29	10
10,22	9,85	7,85	6,32	5,28	17,14!	22,78	*36,07*	24,02	711,86	9
10,72	10,05	7,58	6,68	5,67	16,77!	23,53	*35,39*	24,31	632,86	9
9,72	10,69	8,08	6,53	5,71	18,22!	23,11	*33,38*	25,30	645,42	9
9,37	11,00	7,66	6,34	5,67	16,31!	23,68	*35,00*	25,00	637,57	5
8,28	12,35	8,24	7,87	5,81	16,46!	23,25	*31,81*	28,46	734,71	—
7,86	10,02	8,27	7,37	6,30	18,10!	24,52	*31,70*	25,66	667,0	—
7,18	11,08	7,79	7,70	6,42	17,59!	23,64	*32,20*	26,57	654,71	5
7,37	10,21	7,89	7,58	6,30	17,54!	24,65	*32,15*	25,68	664,87	—
6,49	10,03	7,67	7,53	6,60	17,73!	25,66	*31,19*	25,23	495,4	1
7,06	9,44	7,17	7,20	6,02	15,16!	25,91	*35,14*	23,81	522,0	—
7,25	11,51	7,49	8,22	6,43	16,44!	23,40	*32,94*	27,22	606,7	31
7,43	10,32	7,64	8,20	6,19	16,99!	25,20	*31,66*	26,16	611,6	—
8,62	9,07	7,14	6,95	8,05	18,70!	24,05	*34,10*	23,16	626,71	—
7,51	9,83	7,89	7,63	6,35	17,47!	25,21	*31,79*	25,35	610,28	—
11,14	9,89	7,72	7,33	5,49	15,43!	25,08	*34,56*	24,94	629,56	19
10,40	10,02	7,84	7,40	6,02	16,70!	22,03	*36,00*	25,26	557,6	18
9,10	8,60	7,22	8,36	7,06	19,76!	25,55	*30,51*	24,18	538,4	2
11,13	8,83	7,24	7,11	5,61	16,90!	24,87	*35,05*	23,18	639,14	5

Tabelle II.

Zahl der Tage mit Niederschlag (mindestens 0,1 mm) im 4jährigen Durchschnitt 1901–1904.

Station	Januar		Februar		März		April		Mai		Juni		Juli		August		Septbr.		Oktbr.		Novbr.		Dezbr.		Jahr
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	
Rudolstadt (1902–04)	13 1/3	7,7	15 2/3	9,1	15	8,7	15 1/3	8,9	*18*	*10,4*	11!	6,4!	16	9,3	14 2/3	8,5	12 2/3	7,3	15 2/3	9,1	12 1/3	7,1	13	7,5	172 2/3
Jena	12	7,2	13 1/4	7,9	14 3/4	8,8	14 1/4	8,5	15 1/4	9,1	11 1/4!	6,7!	*16*	*9,6*	13 2/4	8,1	13 3/4	8,2	15 2/4	9,3	13 1/4	7,9	14	8,4	166 3/4
Neustadt	11 1/4	6,9	12 3/4	7,8	12 2/4	7,7	14 1/4	8,7	15 3/4	9,6	9 3/4!	6,0!	*16 2/4*	*10,1*	13 3/4	8,4	13 2/4	8,3	15 3/4	9,6	14 1/4	8,7	13 1/4	8,1	163 1/4
Münchenbernsdorf	12 2/4	7,4	13 3/4	8,1	14 2/4	8,5	15 1/4	9,0	14 3/4	8,7	11 2/4!	6,8!	15 1/4	9,0	15	8,8	12	7,1	15	8,8	15	8,8	*15 2/4*	*9,1*	170
Eisenberg	12 3/4	7,1	15 1/4	8,5	14 3/4	8,2	15 3/4	8,8	15 3/4	8,8	12 2/4!	7,0!	16	8,9	15 3/4	8,8	12 3/4	7,1	15 3/4	8,8	*16 1/4*	*9,1*	15 3/4	8,8	179
Teuchern	12	7,4	15	9,2	12 2/4	7,7	14 3/4	9,1	*16 2/4*	*10,2*	10!	6,2!	13 3/4	8,5	13 1/4	8,2	12	7,4	13 3/4	8,5	15 2/4	9,6	13 1/4	8,2	162 1/4
Heuckewalde	13 1/4	7,8	14 1/4	8,3	14	8,2	15 1/4	8,9	*16 3/4*	*9,8*	12!	7,0!	15	8,8	12 3/4	7,5	12 3/4	7,5	15 1/4	8,9	15 1/4	8,9	14 1/4	8,3	170 3/4

Tabelle III.

Flächen der Hauptbodenkulturarten und ihrer prozentualen Anteile am Gesamtareal.

	Acker- und Gartenland ha	% der Gesamtfläche	Wiesen ha	% der Gesamtfläche	Forste und Holzungen ha	% der Gesamtfläche	Wege, Unland, Weiden, Gewässer etc. ca. %	Gesamtfläche ha
Buntsandsteinplatte: Saalfelder Heide								
S.-W.-Teil	2226,1	24,6!	647,0	7,2	5811,0	*64,4*	3!	9019,74
N.-W.-Teil	11888,0	33,1	3016,0	8,4	19703,31	54,9	3!	35908,68
Ost-Teil	15711,4	47,8	2851,4	8,7	12517,47	38,1	5	32839,69
Buntsandsteinplatte	29825,5	38,4	6514,4	8,4	38031,78	48,9	4	77768,11
Muschelkalkschollen u. deren Rötsockel	10942,7	59,3	1260,8	6,8	4016,88	21,8	12	18468,19
Diluv.-Platte: Westteil	13912,1	76,9	711,1	3,9!	1567,4	8,7	10	18096,58
Ostteil	19071,2	*77,7*	1258,4	5,1	1538,5	6,3!	10	24553,69
Diluvialplatte	32983,3	77,3	1969,5	4,6	3105,9	7,3	10	42650,27
Saalfeld-Weidaer Mulde	18053,7	53,7	3839,1	*11,4*	8094,5	24,1	10	33596,28
Gebiet westlich der Saale	19733,2	45,4	3719,9	8,6	14650,3	33,7	*12*	43452,14
Gebiet östlich der Elster	15092,6	65,8	1995,6	8,7	4092,9	17,9	7	22939,16
Östl. Vorstufe des Thüringer Beckens	126631,0	53,0	18299,3	7,7	71992,26	30,1	9	238874,15

Tabelle

Überblick über die Volksdichte der östlichen Vorstufe

	Bevölkerung	Fläche	Dichte für 1 qkm
Saalfeld-Weidaer Mulde: W.-Teil	56320	26637,90	211
Saalfelder Heide	4429	9019,74	49
N.-W.-Teil der Buntsandsteinplate	21804	35908,68	61
Muschelkalkschollen und Rötsockel	16829	18468,19	91
Diluvialplatte: W.-Teil	42611	18096,58	235
Gebiet westlich der Saale	75520	43452,14	174
Westhälfte	217513	151583,23	143
Osten der Saalfeld-Weidaer Mulde	12443	6958,38	179
Osten der Buntsandsteinplatte	56663	32839,69	172
Osten der Diluvialplatte	58763	24553,69	239
Gebiet östlich der Elster	110752	22939,16	483
Osthälfte	238621	87290,92	273
Östliche Vorstufe des Thüringer Beckens	456134	238874,15	191

IV.

des Thüringer Beckens und ihrer Einzellandschaften.

Dichte für 1 qkm ohne Städte mit über 10000 Einwohnern	Anteile der Orte mit über 10000 Einwohnern		Anteile der Orte mit über 1000 Einwohnern in Prozenten der Gesamtwerte der			
	an der Fläche %	an der Volkszahl %	Ortszahlen %	Flächen %	Bevölkerung %	
141	12,1	46,1	8,6	21,9	68,5	Ost- u. West-Teil
49	—	—	—	—	—	
61	—	—	1,2	2,8	18,7	
91	—	—	5,8	9,5	43,1	
106	8,5	59,0	8,5	19,4	79,4	
89	5,4	51,4	11	16,8	75,2	
88	4,7	41,3	7	13,2	64,6	
179	—	—	—	—	—	zu West-Teil
172	—	—	10,6	21,4	62	
123	7,7	52,6	11	25,3	69,2	
156	9,6	70,7	9,3	15,9	83,5	
156	4,7	45,8	10	20,3	74,1	
113	4,7	43,6	8,1	15,8	69,6	

Tabell

Anteile der Dichtestufen an Ortschaf

Dichtestufe	I.			II.			III.			IV.		
	% der Ortschaftszahl	% der Bevölkerung	% der Fläche	% der Ortschaftszahl	% der Bevölkerung	% der Fläche	% der Ortschaftszahl	% der Bevölkerung	% der Fläche	% der Ortschaftszahl	% der Bevölkerung	% der Fläc
Saalfelder Heide	19	13,6	**43,2**	*38,1*	**22,5**	26,9	19	22,1	17,1	14,3	8,8	4
Buntsandsteinplatte: NW.-Teil	10,7	7,4	19,2	*44,0*	25,6	**40,4**	27,4	**25,9**	25,7	8,3	11,4	8
O.-Teil	4,7	1,1	8,8	*22,4*	4,3	**18,5**	20	6,7	18,3	14,1	8,9	16
Muschelkalkscholl. und deren Rötsockel	5,8	2,3	10,2	*52*	17,4	**42,3**	13,5	12,5	18,5	15,4	13,1	13
Diluvialplatte: W.-Teil	1,7	0,1	0,6	34	6,0	**35,0**	*37,3*	8,2	32,3	6,8	2,4	6
O.-Teil	1,4	0,1	1,4	5,5	0,6	3,6	*30,1*	6,5	**26,2**	22	8,9	24
Saalfeld-Weidaer Mulde	1,2	0,1	0,9	*34,6*	5,2	**27,3**	14,8	4,7	15,3	14,8	5,8	13
Gebiet westlich der Saale	13,2	1,4	12,8	*38,5*	8,9	**42,7**	17,6	5,8	16,6	6,6	1,8	3
Gebiet östlich der Elster	1,2	0,4	9,3	*23,3*	1,6	**18,5**	18,6	2,3	18,3	12,8	2,3	12
Westhälfte d. Gesamtgebietes	8,2	1,7	12,4	*39,1*	9,8	**36,9**	22,4	9,0	20,8	9,8	4,8	7
Osthälfte	2,2	0,5	6,1	20,7	2,4	16,2	*21,5*	4,5	**19,9**	15,4	5,8	18
Östliche Vorstufe d. Thüringer Beckens	5,7	1,1	10,1	*31,3*	5,9	**29,3**	22,0	6,6	20,5	12,5	5,3	11

l, Bevölkerung und Fläche.

V.			VI.			VII.			VIII.			Absolute Zahlen		
o r t- fts- hl	% der Be- völke- rung	% der Fläche	% der Ort- schafts- zahl	% der Be- völke- rung	% der Fläche	% der Ort- schafts- zahl	% der Be- völke- rung	% der Fläche	% der Ort- schafts- zahl	% der Be- völke- rung	% der Fläche	der Ort- schafts- zahl	der Be- völkerung	der Fläche ha
–	—	—	4,8	11	3,4	4,8	21,8	4,1	—	—	—	21	4429	9019,74
,8	4,1	2,2	2,4	3,5	1,2	2,4	22,0	3,3	—	—	—	84	21804	35908,68
,1	10,9	16,3	11,8	12,1	9,5	8,2	14,8	6,8	4,7	**41,5**	5,1	85	56663	32839,69
,8	7,2	4,4	3,8	6,2	3,5	3,8	15,1	4,0	1,9	**26,0**	3,2	52	16829	18468,19
,5	2,2	4,1	6,8	8,7	10,0	—	—	—	5,1	**72,3**	11,7	59	42611	18096,58
	4,7	9,2	16,4	16,6	21,8	6,8	4,3	2,7	6,8	**58,3**	10,2	73	58763	24553,69
,6	7,5	12,6	11,1	10,9	10,9	3,7	5,2	2,9	6,2	**60,5**	16,1	81	68763	33596,28
,8	5,2	7,7	3,3	3,4	3,1	5,5	9,2	5,5	6,6	**64,2**	8,2	91	75520	43452,14
,1	2,9	11,5	10,3	3,7	10,0	8,1	4,0	5,5	10,3	**82,8**	14,8	86	110752	22939,16
,4	5,2	5,8	5,8	7,4	5,4	3,6	8,7	3,7	3,9	**53,7**	7,1	366	217513	151583,23
,5	5,6	12,8	11,7	8,7	12,4	7,1	6,4	4,7	7,1	**66,2**	9,7	266	238621	87290,92
,0	5,3	8,4	8,2	8,1	8,0	4,9	8,0	4,1	5,2	**60,2**	8,0	632	456134	238874,15

Literaturnachweise

(soweit sie sich nicht aus den Fußnoten des Textes ergeben).

E. Amende, „Landeskunde d. Herzogtums Sachsen-Altenburg", Altenburg 1902.

R. Aßmann, „Einfluß d. Gebirge auf d. Klima v. Mitteldeutschland", Forschung. z. Deutsch. Land- u. Volkskunde, I, 1886.

F. Beyschlag, „Erzlagerstätten d. Umgebung v. Kamsdorf i. Thür.", Jahrb. d. Preuß. Geolog. Landesanstalt 1888.

R. Bohn, „Siedlungen d. Leipzig. Tieflandsbucht nach Lage u. Gestalt", Ver. Erdkunde, Leipzig 1901, S. 93—149.

E. Borkowsky, „Aus d. Vergangenheit Naumburgs", Progr. Realsch. Naumburg 1893.

J. G. Bornemann, „Üb. Buntsandstein i. Deutschland u. seine Bedeutung f. d. Trias", Jena 1889.

O. H. Brandt, „Bauer u. die bäuerlichen Lasten i. Herzogt. Sachsen-Altenburg v. 17.—19. Jh.", Geschichtl. Untersuch. hsggb. v. K. Lamprecht, III, Heft 4, 1906.

G. Brückner, „Landesk. d. Herzogt. Sachsen-Meiningen", Meiningen 1856.

— „Volks- und Landesk. d. Fürstent. Reuß j. L.", Gera 1870.

Cotta, „Deutschlands Boden", 1854.

Heinr. Credner, „Übers. d. geognost. Verhältn. Thüringens u. des Harzes", Gotha 1843.

— „Physiognomik Thür.'s", Zeitschr. f. ges. Naturwiss. 1856.

K. Dove, „Juli 1900 u. Januar 1901 i. Jena", Mittlg. Geogr. Ges. Jena 1901, S. 51—56.

Th. Ebert, „Art d. Vorkommens u. Verbreit. v. Gervillia Murchisoni Geinitz i. Mittl. Buntsandst.", Jahrb. Preuß. Geol. L.-A. 1888, S. 237 ff.

Edler, „Arealberechnung d. Stromgebiets d. Saale u. ihrer Zuflüsse", Mttlg. V. Erdk., Halle 1886.

Ew. Eichhorn, „Grafschaft Camburg, wie sie wurde, war und ist", Schrift. Ver. Meining. Gesch. u. Landeskde.

R. Eisel, „Vorläufige Übers. prähistor. Funde Ostthür.'s", Ges. Freunde Naturwiss. Gera 32.—35., 1889—92, S. 64—86.

Engel, „Temperaturverh. v. Jena", M. G. G. Jena XXII., 1904, 1.

Erläuterungen z. geolog. Spezialkarte v. Preußen u. d. Thüring. Staaten: Blatt:
Blankenhain: geognost. bearb. d. E. E. Schmid 1885,
Bürgel: „ „ „ E. E. Schmid 1879,
Eisenberg: „ „ „ E. E. Schmid 1879,
Gera: „ „ „ K. Th. Liebe 1873—75 u. E. Zimmermann 1896—97, 2. Aufl.,
Jena: „ „ „ E. E. Schmid 1884,

Kahla: geognost. bearb. d. E. E. Schmid 1885,
Kamburg: „ „ „ E. E. Schmid 1879,
Langenberg: „ „ „ K. Th. Liebe 1878,
Naumburg: „ „ „ E. E. Schmid 1879,
Neustadt: „ „ „ K. Th. Liebe 1881,
Orlamünde: „ „ „ R. Richter u. K. Th. Liebe 1885,
Osterfeld: „ „ „ E. E. Schmid 1879,
Pörmitz: „ „ „ K. Th. Liebe 1881,
Roda: „ „ „ E. E. Schmid 1881,
Rudolstadt: „ „ „ R. Richter 1885,
Saalfeld: „ „ „ K. Th. Liebe u. E. Zimmermann 1888.
Schwarzburg: „ „ „ H. Loretz 1892,
Stadtilm: „ „ „ E. Zimmermann 1892,
Stadtremda: „ „ „ K. v. Fritsch 1892,
St. Gangloff: „ „ „ E. E. Schmid 1881,
Stößen: „ „ „ E. E. Schmid 1879,
Triptis: „ „ „ K. Th. Liebe 1881,
Weida: „ „ „ K. Th. Liebe u. E. Zimmermann 1893.
Ziegenrück: „ „ „ K. Th. Liebe u. E. Zimmermann 1888.

O. Förtsch, „Bronzezeitl. Gräber b. Goseck“, Jahresschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länd.“, I, 1902, S. 62—74.

— „Brand- u. Skelettgräb. v. Bodelwitz, Kr. Ziegenrück“, obig. Schr. I., 1902.

— „Bronzestab aus Bornitz b. Zeitz“, ob. Ztschr. III, S. 29—30.

E. Fraas, „Bildg. d. germ. Trias, eine petrogenet. Studie“, Jahresh. d. Ver. f. vaterländ. Naturkde. i. Württemberg, Stuttgart 1899, 55, S. 36—100.

H. Franz, „Landwirtsch.-bäuerl. Verh. d. Weimar. Kreises“; „Bäuerl. Zust. i. Deutschld.“, Ber. veröff. v. Ver. f. Sozialpolit. XXII, 1883, S. 75—110.

K. v. Fritsch, „Taubach u. andere Fundstätt. ältest. Spuren u. Reste d. Menschen“, Korresp.-Bl. d. Deutsch. Ges. f. Anthropol. XXXI, Jhg. 1900, S. 99, 101—103.

J. C. v. Gabelentz, „Üb. d. limes Sorabicus“, Mttlg. Gesch. Ges. d. Osterland. VI, S. 156—172.

Gerke, Beitr. z. d. Höhenänderg. i. d. Umg. v. Jena“, Mttlg. G. Ges. Jena VI, Heft 3 u. 4, 1888.

A. Götze, „Das vorgeschichtl. Thür.“, Korr. Ges. Anthrop. 1904, Nr. 2, 62—68.

H. Gruner, „Beitr. z. Hydrologie d. Weiß. Elster“, Ges. Erdk., Leipzig 1891, S. 2—67.

G. Griesmann, „Unsere Ursaale u. d. d. eine weitere Entwickl. ders. hervorgeruf. Bild. d. Saaletals“, Progr. Realgymn. Saalfeld 1894.

A. Heim, „Bäuerl. Verh. i. Hzgt. Sachs.-Meining “, „Bäuerl. Zuständ. i. Deutschl.“, Ber. veröff. v. Ver. f. Sozialpol. XXII, S. 1—22.

H. Heller, „Handelswege Innerdeutschl. i. 16, 17. u. 18. Jahrh. u. ihre Beziehung z. Leipzig“, Neues Archiv f. Sächs. Gesch. V, 1884.

G. Hellmann, „Repertorium d. deutsch. Meteorologie“, Ztschr. Preuß. Statist. Bureau, 1878.

— „Jährl. Periode d. Niederschl. i. d. deutsch. Mittelgeb.“, Met. Ztschr. 1887, S. 84—95.

L. Henkel, „Geolog. Spaziergänge i. Pfortas Umgeb.“, Progr. Landesschule, Pforta 1898.

L. Henkel, „Beitr. z. Geol. d. nordöstl. Thür.“, 1. Saaleablagerung b. Naumburg, 2. Störungszone d. Finne, Beil. Progr. Landessch. Pforta 1903.

— „Z. Störungszone d. Finne“, Zentralbl. f. Mineralogie 1903, S. 660—62.

G. Hertzberg, „Histor. Bedeutg. d. Saaletals“, Neujahrsbl. hrg. v. d. Histor. Kommiss. d. Prov. Sachs., Heft 29, Halle 1895.

E. Hoffmann, „Naumburg a. S. i. Zeitalter d. Reformation“, Leipzig. Studien a. d. Geb. d. Gesch. VII, Heft 1.

Dr. Jacob, „Z. Vorgesch. d. Hzgt. Meiningen“, Schr. V. Meining. Gesch. u. L. 24. Heft, 1896, S. 47—91. [„Neue Landeskunde d. Hzgt. Sachs.-Meining.“].

A. Jügelt, „Ber. üb. d. industriell. u. gewerbl. Verhältn. i. Auma, Triptis, Münchenbernsdorf u. Neustadt a. O.“, Gewerbekammer Weimar (1890—96) VII, 1894, S. 51—57.

P. Kahle, „Höhenveränderung i. d. Umg. v. Jena“, Mttlg. G. Ges. Jena 1886, V.

C. Käsemacher, „Volksdichte der Thüring. Triasmulde“, Forschg. z. d. Land- u. Volkskde. 6, S. 167—226.

Fr. Klopfleisch, „Charakteristik u. Zeitfolge d. Keramik Mitteldeutschl.“, Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachs. u. angrenz. Geb., Halle 1883, Heft I.

K. Kolesch, „Versteinerung. a. d. Mittl. Buntsandstein v. Ostthür.“, Zentralbl. f. Mineral. 1903.

O. Köpert, „Forstwirtschaft i. Hzgt. Sachs.-Altenburg“, Mttlg. V. E. Halle 1902, S. 197—199.

J. R. Kretzschmar, „Entstehung von Stadt u. Stadtrecht i. d. Gebiet. zw. d. mittl. Saale u. d. Lausitz. Neiße“, Breslau 1905.

C. Kronfeld, „Landeskde. d. Großh. Sachs.-Weimar-Eisenach“, Weimar 1878/79.

Fr. Krüger, „Niederschlagsverh. u. Gewitter i. Hzgt. Sachs.-Altenburg 1900/94“ Mttlg. a. d. Osterlande, N. F. Bd. XI, S. 51—81, 1905.

E. Küster, „Deutsch. Buntsandsteingeb., ihre Oberflächengestaltg. u. anthropogeogr. Verhältn.“, Forschg. Land- u. Volkskde. V, 1891.

G. Lehmann, „Meteorolog. Literatur Thüringens“, Mttlg. G. Ges. Jena II, Heft 3/4.

— „Das Klima Thüringens“, Thür. Saisonnachr. Weimar 1887, Nr. 14—16. Ref. M. G. Ges. Jena VI, 177.

— „Klima d. Hzgt. Meiningen“, Schrift Ver. Mein. Gesch. u. L., Heft 44, 1903. [„Neue Landeskde. d. Hzgt. Meiningen“].

H. Leinhose, „Bevölk. u. Siedlung. i. Schwarzageb.“, Mttlg. G. Ges. Jena 1891, IX, S. 24—57, Diss., Jena.

— „Volksdichte u. Zunahme d. Bevölk. i. Fürstent. Schwarzburg-Rudolstadt i. Zeitraume v. 1822—95“, Gymnas.-Progr. Rudolstadt 1897.

H. Leo, „Untersuchung z. Besiedlungs- u. Wirtschaftsgesch. d. Thüring. Osterlandes i. d. Zeit d. frühern Mittelalt.“, Leipzig. Stud. a. d. Geb. d. Gesch. VI, Heft 3, Diss., Leipzig 1900.

Lepsius, „Geologie v. Deutschland“.

K. Th. Liebe, „Das Zechsteinriff v. Köstritz“, Ztschr. Deutsch. Geol. Ges. 1857, S. 420—26.

— „Ein Bryozoenriff“, Humboldt II, Heft 7, 1883.

— „Aus d. Zechsteingeb. Ostthüringens“, Jahrb. Pr. Geol. L.-A. 1884, S. 381—88.

— „Die Lindenthaler Hyänenhöhle“, 16.—17. Jahresber., Ges. Freund. Naturw. Gera, S. 24 ff., ferner 18.—20. Jahresber., S. 19 ff.

K. Th. Liebe, „Die Lindenth. Hyänenhöhle a. andere diluv. Knochenfunde in Ostthür.“, Eckers Archiv f. Anthropol. 1876.

— „Schwefelwasserstofferuption. i. d. Geraer Schlottentümpeln“, 21.—26. Jahresb. Ges. Fr. Naturwiss. Gera, S. 119—126.

E. Liebetrau, „Beitr. z. Kenntnis d. Unt. Muschelkalkes b. Jena“, Ztschr. d. Geol. Ges. 1889, S. 717—761.

H. Löbe, „Z. Gesch. d. Landstraß. u. d. früher. Geleitswes. i. Amtsbez. Eisenberg“ Mttlg. G. u. A. V. Eisenberg, Heft 21 u. 22, S. 112—150, 1906.

J. Löbe, „Der Schauenforst“, Mttlg. Gesch. G. d. Osterland VIII, S. 471—92.

H. Loretz, „Zechstein i. d. Umgebung v. Blankenburg u. Königsee“, Jb. Pr. Geol. L.-A. 1899, S. 244.

K. Löscher, „Neuere Funde a. d. Diluv. u. Alluv. Ostthüringens“, Ges. Fr. Naturwiss. Gera 43.—45., 1900—02.

J. Matthes, „Bevölkerungsdichte im Ostkreis d. Hzgt. Sachs.-Altenburg u. d. prozentuale Zunahme d. Bevölk. seit d. Jahre 1837“, Realgymn.-Progr. Altenburg 1891/82.

— „Volksdichte u. Zunahme d. Bevölk. i. Westkr. d. Hzgt. Sachs.-Altenburg i. Zeitraume 1857/90“, Realg.-Progr. Altenburg 1894.

A. Meitzen, „Der Boden u. d. landwirtsch. Verhältn. d. preuß. Staates n. d. Gebietsumfange v. 1866“, Bd. I—IV, Berlin 1868—71, Bd. V, 1894.

- „Siedlungs- u. Agrarwesen d. Westgermanen, Ostgerm., Kelten, Römer, Finnen u. Slaven“, Berlin 1895. Ref. O. Schlüter, G. Z. VI, S. 248ff.

W. Nägler, „Üb. Wetterbeobachtg.“ 39.—42. Jb. Ges. Fr. Naturwiss. Gera 1896—99.

— „Meteorol. Beob. d. Jahre 1898/92 in Caaschwitz bei Köstritz (Reuß j. L.)“ 43.—45. Jhg. obig. Ztschr., S. 65—72.

J. Partsch, „Mitteleuropa“, Gotha 1904.

A. Penck, „Das Deutsche Reich“, A. Kirchhoff: „Unser Wissen v. d. Erde“, II. Bd., 1. Teil, 1. Hälfte.

E. Pfeiffer, „Z. Erklärung d. Höhenveränd. i. d. Umgeg. v. Jena“, Mttlg. G. Ges. Jena 1887, V, Heft 4.

E. Philippi, „Bildungsweise d. buntgefärbt klastischen Gesteine d. kontinent. Trias“, Zentralbl. f. Min. 1901.

J. Pierstorff, „3 Jenaer Handwerke“, Schr. Ver. Sozialpol. LXIX, 9. Bd., „Untersuchung üb. d. Lage d. Handwerks i. Deutschland“ 1897.

H. Proescholdt, „D. Thüringerwald u. s. nächste Umgebung“, Forschg. z. L.- u. V.-Kde., 5., 6. Heft.

H. Quantz, „Neue La-Tène-Bronzen aus Ranis“, Mttlg. V. Thür. G. N. F. 12, S. 663—68.

Fr. Regel, „Wirtschaftl. u. industr. Verhältn. Thürs.“, offiziell. Katalog d. Thür. Gew.- u. Ind.-Ausstellung z. Erfurt i. J. 1894.

— „Z. industriell. Entwicklung v. Gera, Greiz, Pößneck u. Umg.“, „Unser Vogtland“, II, 2. Heft 1895.

Em. Sax, „Die Hausindustrie i. Thür.“, wirtschaftl. Studien III. Teil, 3. Die Töpferei in Bürgel. Sammlg. nationalökon. u. statist. Abh. d. staatswiss. Sem. z. Halle a. S., hrsg. v. Joh. Conrad, II. Bd., 9, 1888, S. 95—116.

A. Scobel, „Thüringen“, Bielefeld 1902.

R. Seifert, „Landwirtsch. i. Hzgt. Altenburg“ 1886.

Joseph Sempert, „Siedlungen i. d. Oberherrschaft v. Schwarzburg-Rudolstadt". Diss., Leipzig 1909.

B. Sigismund, „Entwurf einer physischen Geogr. d. Schwarzagebietes", Gymn.-Progr. Rudolstadt 1858.

B. Sigismund, „Landeskunde v. Schwarzburg-Rudolstadt" 1862.

G. Singer, „Bodenbau u. Bewässerung Thürs. unter Hervorhebung ihrer Bedeutung i. d. Gesch. Deutschlands", Diss., Leipzig 1901.

F. Spieß, „Physikal. Topographie v. Thüringen", Weimar 1875.

W. Stieda, „Anfänge d. Porzellanfabrikation auf d. Thüringerwalde", Jena 1902.

W. Schatte, „Thüring. Siedlungsnamen i. ihr. Bedeutung f. d. altdeutsche Landes- u. Volkskunde", Diss., Halle 1903.

O. Schlüter, „Die Siedlungen im nordöstl. Thür., ein Beispiel f. d. Behandlung siedlungsgeogr. Fragen", Berlin 1903.

E. E. Schmid, „Klima d. Thüring. Beckens", Jb. f. Nationalökon. u. Statist. v. Hildebrand I, 1859.

— „Hydrograph. Verhältnisse v. Thür. u. ihre Entwicklung", M. G. Ges. Jena I, 1882, S. 55—60.

A. Schneider, „Bericht üb. d. industriell. u. gewerbl. Verhältn. i. Stadtremda", 8. Ber., Gewerbekammer Weimar 1895.

E. O. Schulze, „Z. Gesch. d. Germanisierung d. Gebiete zwischen Saale und Elbe", Preisschr. d. Jablonowskischen Ges. 1896.

E. Schütze, „Bemerkg. z. Störungszone d. Finne", Zentralbl. f. Mineral. 1903, S. 532—34.

Seb. Schwarz, „Anfänge d. Städtewesens i. d. Elb- u. Saalegegend", Diss., Bonn 1892.

M. Verworn, „Beitr. z. Kenntnis d. Vorgesch. Thürs.", Z. V. Thür. G. u. Alt. XX, ferner N. F. 11, 1899.

J. Walther, „Thür. Landschaftsform. erläut. aus ihrem geol. Bau", 12. Deutsch. Geogr.-Tag, Jena 1897, S. 210—224.

— „Geolog. Heimatskunde v. Thür.", Jena 1902.

— „Üb. d. Fauna eines Binnensees i. d. Buntsandsteinwüste", Zentralbl. f. Mineral. 1904, S. 5—12.

— „Estheria i. Buntsandst." das., S. 195.

K. Walther, „Geolog. Beobachtg. i. d. Gegend v. Jena i. Thür. 1. Tertiär zw. Bürgel u. Camburg. 2. Bemerkung z. weiteren Tektonik v. Jena". Neues Jb. f. Mineral., Beilagebd. XXI, S. 63—97, 1905.

O. Weise, „Die slav. Ansiedlung i. Hzgt. Sachs.-Altenburg, ihre Gründung u. Germanis.", Progr. Hzgl. Christians-Gymn. Eisenberg 1883.

— „I. Überblick über die älteste Kulturgesch. d. Amtsbezirkes Eisenberg. II. Hopfenbau u. Weinbau i. d. Eisenberger Gegend", Mttlg. G. u. A. V., Eisenberg 1894, 9.

Werneburg, „Namen d. Ortschaft u. Wüstung. Thürs.", Jb. Kgl. Akad. Wiss. Erfurt 1884.

E. Zimmermann, „Episoden a. d. Erdgesch. v. Geras Umgebung", Unser Vogtland II, Heft 3.

— „Geologie d. Hzgt. Sachsen-Meiningen", Schr. Ver. Meining., G. u. L. 1902. [„Neue Landeskunde d. Hzgt. Sachs.-Meiningen"].

Die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens.

Niederschlagsverteilung
(im Mittel der Jahre 1899 - 1905)

und

Gewittertage
(im Mittel der Jahre 1893 - 1902)
in Klammern Zahl der Tage mit Schnee (1901 - 1904).

25,0 *Gewittertage.*

Maßstab 1 : 250 000

2 1 0 2 4 6 8 10 km

Unstrut
Rippach
Saale
Wiedebach 23,1
536 Weißenfels 24,4
550
568 Naumburg 19,7
20,0
567 Kösen
25,0
600
612 Teuchern (34)
Wethau
522 Prießnitz 25,5
Ilm
607 Osterfeld
Flossgraben
Elster
627 Zeitz
625 Camburg
500
495 Schkölen 24
550
600
Walpernhain 29,8
Kl. Pörthen 21,3 (34)
665 Wetzdorf
Dorndorf 21,9
650
610 Krossen
538 Heuckewalde
Gleisbach
665 Eisenberg (39)
Rauda
700
667 Seifartsdorf 24,9
Saale
614 Jena 22,8 (31)
735 Weißenborn 23,3
630 Langenberg 20,9
Bollberg 24,8
25,0
Roda
638 Roda
558 Gera
639 Ronneburg
Lippersdorf 28,7
645 München-Bernsdf. (43)
Reinstädt 26,3
Reinstädter Bach
552 Kahla
Bibra 23,9
633 Weida 18,9
Elster
Ehrenstein 24,8
562 Stadtremda
Remda
Orla
656 Neustadt 24,8 (32)
712 Triptis
Auma
588 Rudolstadt 19 (24)
Rinne
658 Pößneck 22,1
597 Blankenburg 17
Kl. Orla
Weirabach
573 566 Könitz
622 Ranis
571 Saalfeld
Köditz 24,1
Schwarza
Saale

Geogr. Institut v. G. Sternkopf, Leipzig

Die östliche Vorstufe des Thüringer Beckens.

Siedlungskarte.

•	1 – 50 Einwohner.	■	750 – 1000 Einwohner.
▮	50 – 100 "	▬	1000 – 1500 "
⌐	100 – 200 "	▬	1500 – 2000 "
⊓	200 – 300 "	▬	2000 – 3000 "
□	300 – 400 "	▬	3000 – 5000 "
■	400 – 500 "	▬	5000 – 10000 "
▣	500 – 750 "	⬬	über 10000 "

Maßstab 1:200 000.

2 1 0 2 4 6 8 10 km

Isohypsen
in Abständen von 50 zu 50 m.

Lebenslauf.

Ich, Friedrich Reinhold Herrmann, evangelisch-lutherischer Konfession, wurde am 24. Juli 1886 zu Meißen (Königreich Sachsen) geboren. Von Ostern 1893—96 besuchte ich die höhere Bürgerschule, von 1896—1902 die Realschule meiner Vaterstadt. Ostern 1902 wurde ich in die Dreikönigschule (Realgymnasium) zu Dresden-Neustadt aufgenommen, die ich Ostern 1905 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Am 2. Mai 1905 für das Studium der Naturwissenschaften inskribiert, gehöre ich seitdem der Universität Leipzig an und hörte Vorlesungen der Herren Professoren Barth, Chun, Correns, Credner, Friedrich, Hantzsch, M. Heinze, Hofmann, Jungmann, Lipps, Partsch, Pfeffer, Reinisch, Rinne, Simroth, zur Strassen, Volkelt, Wagner, Wiener, Wundt, Zirkel und arbeitete in den Laboratorien und Seminaren der Herren Professoren Chun, Jungmann, Partsch, Pfeffer, Wagner und Wiener.

Zu besonderem Danke verpflichtet bin ich Herrn Geheimrat Prof. Dr. Joseph Partsch für die Anregung zu dieser Arbeit und gütige Unterstützung derselben.